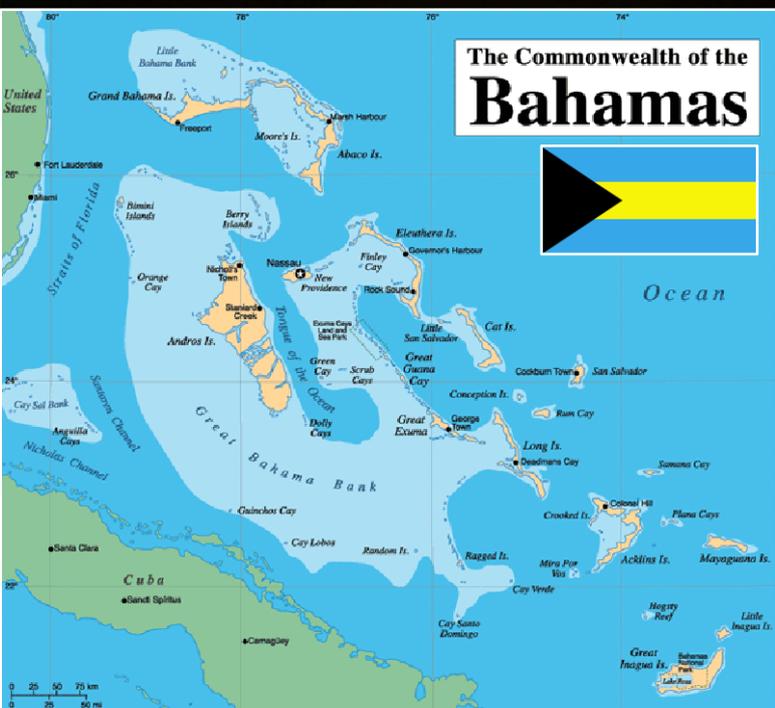
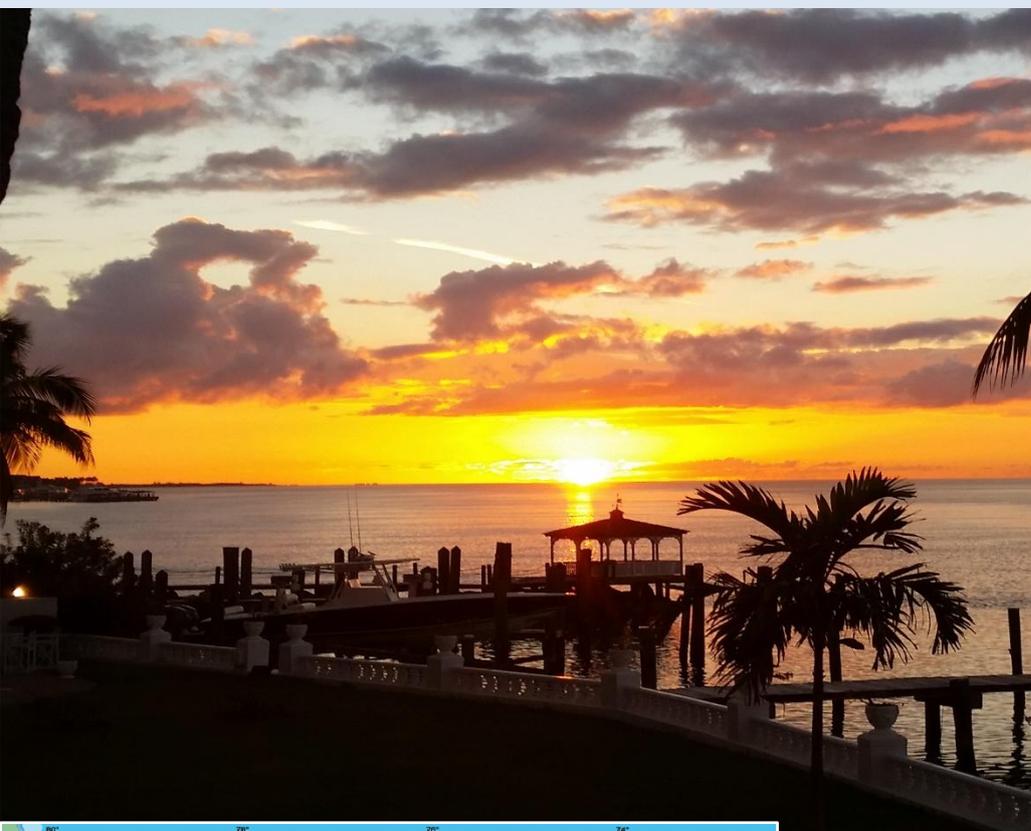




94kg - Oder einmal auswandern und zurück...



**31. Juli 2014 –
21. Juni 2015**

Vorwort

94kg – Oder einmal auswandern und zurück

Gedacht war es als Aufbruch. Aufbruch in ein neues Kapitel meines Lebens, zusammen mit Esther, meiner Partnerin an der Seite. Schon lange hatten wir gemeinsam den Traum, nochmals etwas ganz anderes zu machen und unsere Talente auf eine andere Art und Weise einzubringen. Ein neues Lebensgefühl in einer sinnvollen Aufgabenstellung zu spüren. Aus einer vagen Idee wurde ein Konzept, ein konkreter Plan und es kam der Tag der Abreise. Wir hatten ein kleines Resort gefunden, woran wir uns beteiligen konnten. In der Dominikanischen Republik in der Karibik, auf Samaná, einer wunderschönen Halbinsel, üppig mit Palmen bewachsen und von traumhaften Stränden gesäumt. Was wir nur konnten, haben wir im Vorfeld gemacht. Wir haben unsere Partner getroffen und kennengelernt, die Due Diligence durchgeführt zusammen mit einem Anwalt vor Ort in Santo Domingo (einer persönlich bekannten und eine vertrauenswürdigen Person empfohlen durch Lucjan, meinem guten Freund), das Konzept für unser kleines Resort erarbeitet („Be welcomed as a guest – Say goodbye as a friend“), die Zielgruppen definiert und die spezifischen Programme entwickelt, die Vorbereitungen für eine Auswanderung aus der Schweiz gemacht und alle persönlichen Dinge geregelt. Dies alles neben unseren normalen Jobs, die wir bis zum letzten Tag vor der Abreise pflichtbewusst weiterführten. Und trotzdem kam alles ganz anders, als es geplant war...

Von Anfang an wollte ich den Kontakt halten mit der ‚alten Heimat‘ und damit einen Draht haben, der uns verbindet. Dazu schrieb ich regelmässig eMails und es wurden immer längere Reise- & Erlebnisberichte daraus. Ergänzt mit vielen Fotos und mit zwei zusätzlichen Kapiteln ausgestattet ist daraus nun dieses Buch entstanden, das unsere Geschichte und unsere Erlebnisse erzählt. Für mich selber ist es zugleich ein Zurückblicken auf eine unheimlich spannende, aufwühlende und interessante Zeit, die mir einmal mehr gezeigt hat, dass sich nicht alles im Leben planen lässt. Man soll sich vom Leben berühren lassen und sich gegenüber den Chancen, die sich bieten, öffnen und bereit sein zum Aufbruch. Dies ist nicht immer ganz einfach und es braucht Vertrauen und ein gewisses Mass an Gelassenheit dazu. Doch hat man es einmal gemacht und sich darauf eingelassen, so ist die Erfahrung faszinierend und die Sehnsucht bleibt zurück. Die Sehnsucht und das Wissen, dass es auch noch etwas anderes gibt neben dem Alltag und der scheinbaren Sicherheit, die man zu haben glaubt.

Wohin mich mein Leben führen wird? Ich kann es per heute noch nicht sagen. Doch dieses Jahr war eine prägende Erfahrung für mich. Sie wird in mir lebendig bleiben und hat mich weitergebracht. Wie heisst es doch unübertrefflich schön geschrieben in meinem Lieblingstext von Hermann Hesse ‚Stufen‘:

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.



Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

Seit vielen Jahren, seit ich ein junger Mann war, hat mich dieser Text durch mein Leben begleitet. Immer wieder fühle ich mich neu angesprochen und berührt. Irgendetwas in mir wird durch diesen Text in seinen Bann gezogen und lässt mich nachdenklich werden.

In diesem Sinne wünsche ich viel Spass und vielleicht auch den einen oder anderen Augenblick der Reflexion bei der Lektüre.

Take care - Herzlich

Daniel

Inhaltsverzeichnis

1.	(4.8.2014) EIN INTENSIVER TAG.....	4
2.	(11.8.2014) ALLES IST ANDERS... ..	7
3.	(17.8.2014) WAHRER LUXUS.....	9
4.	IN EIGENER SACHE.....	11
5.	(13.9.2014) HERZLICHE GRÜSSE IN DIE HERBSTLICHE SCHWEIZ... ..	14
6.	(23.9.2014) NEUES AUS NASSAU.....	16
7.	(30.9.2014) EINFACH ANDERS.....	19
8.	(13.10.2014) WEIT WEG UND DOCH IRGENDWIE BEKANNT... ..	22
9.	(2.11.2014) HAT DA JEMAND ETWAS VON NOVEMBER GESAGT?.....	25
10.	(22.11.2014) ADVENT IN DER KARIBIK ODER REINDEER RUDOLPH AUF DER INSEL... 29	
11.	(10.12.2014) MAYBE A LITTLE EARLIER OR A LITTLE LATER... ..	33
12.	(31.12.2014) VIVA LA REVOLUCIÓN! ODER WENN DU EIN AUTO HAST, SO MUSST DU ES GUT KENNEN.....	38
13.	(24. JANUAR 2015) FATHER JÉRÔME UND DIE BRATWURST AUF CAT ISLAND	48
14.	(16. FEBRUAR 2015) TREASURED MEMORIES.....	53
15.	(8. MÄRZ 2015) IGUANAS, NURSE SHARKS AND SOME SWIMMING PIGS.....	58
16.	(28. MÄRZ 2015) BLACKOUT, PINK SAND AND A MOTHER FROM ELEUTHRA	65
17.	(18. APRIL 2015) SORRY, WE RAN OUT OF TURTLE	70
18.	(13. MAI 2015) IT'S BETTER TO LOSE YOUR TAIL THAN YOUR HEAD!	75
19.	(JUNI 2015) TIME TO SAY GOODBYE – BUT THE BAHAMIAN WAY!	82

1. (4.8.2014) EIN INTENSIVER TAG...

Ein sehr intensiver Tag neigt sich seinem Ende zu. Wir waren heute zuerst am Morgen am gemeinsamen Planen und bekamen danach eine Führung in dem wunderschönen Garten von Uwe. Er ist ein Freund von Jörg aus Köln und wir waren bereits im Januar einmal bei ihm zu Gast. Während der Zeit, wo wir nun noch kein Wasser auf der Anlage haben, dürfen wir bei Uwe wohnen. Er hat die Möglichkeit einer kleinen Casita direkt in seinem Garten, neben dem Haus, wo er drin wohnt. Wenn ich nun hochschaue, blicke ich über einen dichten Wald voller Kokospalmen direkt auf eine Bucht und das Meer. Ich sitze hier auf der grossen Terrasse, gleich neben dem Pool. Jetzt ist es angenehm kühl und ein leichter Wind fächelt einem um den Kopf. Angenehm.



Danach waren wir auf der Anlage. In diesem Teil der Insel herrschte in den letzten 2 - 3 Monaten eine grosse Trockenheit. Umso mehr sind die Menschen froh, dass gestern ein heftiger Gewittersturm über uns hinweggefegt ist. Eindrücklich, wie es blitzte und donnerte und die Wassermassen sich mit einem mächtigen Rauschen über die Landschaft ergossen. Selbst in der Nacht hatte es sich noch nicht gelegt. Auf Casitas Lomar haben wir uns dann mit Maxximo getroffen. Er kommt ursprünglich von Martinique, lebte einige Jahre in Frankreich (hatte dort ein eigenes Geschäft) und lebt nun bereits 15 Jahre in Cabrera. Er ist quasi der Nachbar von Lucjan und hat sich selber ebenfalls eine Wohnanlage mit einigen Häusern gebaut. Seine Arbeit ist qualitativ sehr gut und Lucjan ist des Lobes voll. Deshalb wollten wir ihn so rasch als möglich vor Ort treffen, um die diversen Arbeiten, die nun anstehen, zu besprechen. Vor allem unser Haus muss rasch bereit sein, sollte dann tatsächlich der Container bereits Ende August / Anfang September bei uns eintreffen. Wir werden sehen. Wir haben uns intensiv ausgetauscht (zum Glück kann ich doch noch immer ziemlich gut Französisch und der Rest ging in Spanisch) und sind die ganze Anlage durchgegangen.



Casitas Lomar

Be welcomed as a guest Say goodbye as a friend

Er hat einen sehr guten Eindruck auf uns gemacht. Seriös, überlegt und ohne viele Worte. Das wichtigste ist es nun, dass wir entsprechend auch noch Partner finden, die mit ihm zusammen gut arbeiten können. Da er nicht aus der Gegend ist, wird dies der entscheidende Faktor sein. Aber wir haben bereits den Schreiner getroffen, der diverse Holzarbeiten auf der Anlage ausgeführt hat und der wiederum hat viele Kontakte. Dies wird helfe. Maxximo wird uns nun eine erste Offerte erarbeiten, dann sehen wir weiter. Hier läuft alles ganz anders, lauter, unbekümmerter, chaotisch und ganz sicher nicht nach Plan oder nach Vorgabe.



Danach gingen wir noch weiter nach Samaná. Lucjan ist momentan leider wieder gar nicht gut beieinander. Es tut ihm zwar nichts weh und er könnte auch 24 Stunden schlafen, aber er ist absolut nicht fit. Körperlich. Ganz seltsam, als hätte er irgendeinen Virus, der ihn immer wieder runterzieht. Morgen geht er zum Arzt. Hoffentlich bekommt er das in den Griff. Daniel Ureña, unser Jurist, hat nun angefangen unsere Dinge bezüglich der Immigration anzupacken. Das ist beruhigend für uns, denn dann können wir schon bald den Prozess starten. Das ist wichtig hier. Auch für den Container und all die Dinge, die noch kommen. Ab und an ist es ein komisches und noch absolut fremdes Gefühl, hier zu sein. Einfach nichts zu kennen, die Gepflogenheiten nicht einschätzen zu können. Eine Gefühlsachterbahn. Dies war vor allem in Santo Domingo der Fall. Wir sind noch nirgends zuhause. Aber es gut, zumindest hier zu sein, nicht mehr jeden Tag etwas oder jemanden loslassen zu müssen. Jetzt können wir uns um die Zukunft oder zuerst das Hier und das Jetzt kümmern. Wir haben einige gute Seelen um uns herum, die uns unterstützen werden. Das hilft sehr.

Herzliche Grüsse in die ‚alte Heimat‘

Daniel

2. (11.8.2014) ALLES IST ANDERS...

Hier ist nun definitiv alles anders. Wir versuchen jeden Tag ein bisschen mehr zu verstehen. In diesen Tagen sind wir daran uns mit sehr vielen Leuten auf der Anlage zu treffen, um die anstehenden Arbeiten zu besprechen. Manchmal weiss ich nicht mehr wo mir der Kopf steht. Spanisch (es geht schon ziemlich gut, aber ich muss mich unheimlich konzentrieren, damit ich die Gespräche in die richtige Richtung lenken und verstehen kann), Französisch (es hat Leute aus Martinique und aus Haiti, die mit uns zusammenarbeiten) und Englisch. Am Abend fühl ich mich durch die Mangel gedreht und dann kommt noch unser wirklich sympathischer Gastgeber (wir wohnen im Moment immer noch nicht auf der Anlage), der sich sehr gerne und auch sehr intensiv mit uns unterhält. Er ist auch ein total spannender Typ und hat sehr vieles in seinem Leben gemacht und erlebt. Früher fuhr er als Schiffsingenieur zur See, war dann später selbständiger Unternehmer und als Berater auf der ganzen Welt unterwegs. Heute lebt er nun schon seit 20 Jahren in der Dominikanischen Republik. Er hat einen breiten Horizont, viele Interessen und ein grosses Netzwerk. Dies hilft uns im Moment sehr. Später am Abend erledigen wir dann jeweils noch unsere eMails, beantworten Anfragen, bezahlen Rechnungen (die erreichen uns immer noch aus der Schweiz) oder versuchen Dinge in Gang zu setzen, die postalisch noch den Weg zu unseren Eltern finden und die irgendwelche Aktionen erfordern. Im Moment haben wir quasi noch keine Infrastruktur und dies macht alles ein wenig schwieriger und wir müssen kreativ sein in gewissen Dingen. Aber in der Regel gibt es immer einen Weg oder wie die Menschen hier mit einem Lächeln sagen: Tobien, Señor. Überhaupt sind die Menschen hier sehr freundlich, offen und schauen einem direkt in die Augen. Wir fühlen uns sehr oft unterstützt und sie versuchen uns zu verstehen. Auch mit ihren ganz einfachen Mitteln. Eindrücklich.



Bis jetzt haben wir uns mit dem Schreiner geeinigt, der einige Holzarbeiten angehen wird, heute haben wir uns mit dem Maler getroffen, die gesamte Anlage begutachtet und das Farbkonzept bestimmt, der Pool wird gerade erneuert (die Arbeiten begannen erst einmal, indem das Regenwasser mit Fröschen und sonstigem Viehzeugs abgeschöpft werden musste, damit nun die Arbeiten mit dem Abschleifen der alten Farbe beginnen können). Dann war der Mann für die Cana-Dächer bei uns, der Elektriker untersucht die gesamte Strominfrastruktur, Jan – unser Mann für alles auf der Anlage – hat in der Küche den Grill rausgeschlagen und heute haben wir uns um die Eröffnung eines Bankkontos auf der Bank BHD in Samaná bemüht, bevor dann noch ein grosser Einkauf anstand. Auf den Strassen von Samaná herrscht das pure Chaos. Und doch läuft der Verkehr irgendwie. Man muss einfach aufpassen, dass man nichts und niemanden übersieht. Vor allem auch, dass plötzlich wieder ein Kanaldeckel - oder auch gleich zwei, drei – fehlt und man ja nicht in die Löcher reinfahren darf. Auch nicht mit unserem grossen Ford Explorer, den wir gemietet haben. Der verschafft uns dafür ein wenig Respekt. Für einen Gringo ist dies schon einmal ein guter Anfang. Dafür hat man uns vor drei Tage so richtig über den Tisch gezogen. Wir kamen zurück aus Santo Domingo (wir waren wegen dem Prozess eine Residencia zu bekommen bei unserem Anwalt in der Stadt) und kamen ziemlich müde am Abend mit dem Carribe Tours Bus zurück nach Samaná. Dort wollten wir noch tanken, um nicht plötzlich stehen zu bleiben (ist uns übrigens bereits einmal passiert. Totalausfall der Batterie im strömenden Regen – aber dies ist eine andere Geschichte). ‚Einmal voll‘ war die Anweisung. Doch nachdem die Tankanzeige auch bei 12'000 Pesos immer noch nicht stehen blieb, zog ich die Handbremse. Dies war Benzin im Wert von rund Euro 200. Eine riesige Summe für die hiesigen Verhältnisse. Der Tank war aber gemäss Anzeige immer noch nicht voll. Nicht einmal zur Hälfte. Am nächsten Tag habe ich mich beim Vermieter schlau gemacht. Der hat nur gelacht: Maximal geht Benzin für ca. 5'000 Pesos in den Tank. Da hätten wir auch gleich noch den grossen Kofferraum füllen können. Naja, ein zweites Mal passiert uns dies nicht mehr... Morgen bekommen wir rund 1'000 Meter frisch geschnittenen Bambus angeliefert. Damit werden wir die Geländer und die verschiedenen Handläufe neu machen. Das wird ein eindrücklicher Haufen Material werden. Überhaupt ist es hier üblich, dass der Auftraggeber das Material für seine Handwerker selber besorgt und auch die Verpflegung auf der Baustelle organisiert. Mal schauen, wen wir für diese Arbeit in der noch nicht funktionstüchtigen Küche aufreiben können. Die Wasserpumpe mit Solarstrom ist geordert. Es wird aber noch einige Tage dauern, bis diese Maschine ihre Arbeit aufnehmen kann und uns das sehnlichst erwartete Wasser liefert. Esther und ich können uns noch nicht vorstellen, wann der Augenblick da sein wird, wo wir in unseren eigenen Pool eintauchen können und bei einem Glas kühlen Weisswein den Sonnenuntergang in der Bucht von Samaná geniessen können. Aber er wird kommen, dieser Augenblick. Man muss nur ganz fest daran glauben und nicht locker lassen.

Nun schicke ich viele herzliche Grüsse in die Schweiz

Daniel

3. (17.8.2014) WAHRER LUXUS

Ich kann mich nicht erinnern, wann ich zum letzten Mal dermassen dreckig und verschwitzt war. Bei über 30 Grad und hoher Luftfeuchtigkeit in quasi geschlossenen Kellerräumen alles ausmisten, sortieren, Gestelle auseinandernehmen, einreissen und entsorgen, die Hinterlassenschaften von Vorgängern durchforsten und entscheiden, was noch zu gebrauchen ist und was nicht (wobei eher zweiteres der Fall ist...) und dabei ständig wieder von Leuten gesucht werden, die etwas wissen möchten oder Dinge organisieren, die gerade entweder kaputt, ausgegangen oder vergessen wurden. Dann weiter mit Möbel schleppen, die an allen möglichen Orten stehen, damit sie der Schreiner renovieren und wieder in Schuss bringen kann, sich mit dem Nachbarn über die Wasserpumpe unterhalten, Essen für die hungrigen Arbeiter besorgen. Esther war unterdessen in der Küche und den Nebenräumen der Ranchetta im Einsatz. Wir mussten immer wieder staunen und lachen, wenn wir uns kurz getroffen haben, um etwas zu besprechen. Der Schweiß läuft in Strömen, die Kleider hängen feucht an uns herunter und irgendwie fühlt es sich noch nicht so richtig als ‚Gastgeberpaar‘ an. Es braucht Vorstellungskraft um zu ahnen, wie es werden könnte. Aber diese Phase war ja abzusehen und sie beschert uns auch jede Menge an Erfahrungen im Umgang mit den Menschen und den Prozessen in unserer neuen Heimat. Aber die Leute sind wirklich allesamt sehr nett und hilfsbereit. Sie packen an und lachen mit uns (nein, sie lachen uns nicht aus, aber staunen ab und an über unsere Art, die Dinge anzupacken). Was auch erstaunlich ist: Keiner hat Geld dabei. Für alle Dinge, die sie brauchen, kommen sie uns fragen und brauchen dann auch gleich das Geld, um es zu besorgen. Wir bekommen dann jeweils den Kassenbeleg und jeden Dominikanischen Peso wieder zurück. Das klappt bestens. Überhaupt braucht man hier viel Zeit, um bereits die für uns normalsten Dinge auf die Reihe zu bringen und sie sich zu beschaffen. Das lernt uns vorauszudenken. Haben wir noch genug Benzin? Wie steht es um das Bargeld? Ist noch genug Wasser da? Gibt es noch Toilettenpapier? Nur schon eine Liste oder eine Rechnung zu bearbeiten ohne die entsprechende Infrastruktur, ist eine Herausforderung. Und dazu kommt noch, dass wir eine Internetverbindung haben, die nicht gerade spurtet, wenn sie arbeitet. Aber mit ein wenig Geduld und einer Portion Kreativität gelingt auch das und man kommt ans Ziel. Als wir heute Abend hundemüde in den Comedor (kleine Küchenrestaurants mit offenem Gastbereich, die sehr lecker kochen und dies erst noch zu unschlagbaren Preisen: rund 200 Pesos für Reis, Hühnchen, Gemüse und Platanas und dazu noch ein eiskaltes Presidente Bier) gingen, fragten wir uns ernsthaft, ob sie uns wohl überhaupt hereinlassen in unserem Aufzug. Doch es war auch dieses Mal kein Problem. Im Gegenteil, die Leute freuen sich über uns als Gäste. Ich hatte Lust auf ein Radler Mix (Bier und Sprite). Es war kein Sprite da. Nada problema! Der Besitzer geht kurzerhand in den nächsten Laden, besorgt sich eine Flasche für mich und sich und bringt sie mir an den Tisch. Das nenne ich Kundenservice und in kaum einem Restaurant in der Schweiz wurde ich mit einem Lächeln und einem ‚Bienvenido!‘ auf den Lippen empfangen. Schön. Überhaupt ist es total interessant zu sehen, wie die Menschen hier mit ihrer Situation und ihrem Leben umgehen. Heute sprach ich mit einem Arbeiter, der vielleicht unsere Böden in Naturstein verlegen wird. Er entschuldigte sich für seine Aussprache. Es fehlen ihm einige Zähne, denn er hatte im letzten Jahr einen schlimmen Unfall mit dem Moped und er musste sich einer Operation unterziehen. Ich kann nur vermuten, wie dies gemacht wurde, denn er macht nicht den Anschein, als ob er sich viel leisten kann. Doch keine Klage, keine bösen Worte. Im Gegenteil: Er freut sich darüber, dass er noch lebt und arbeiten kann. Man sieht hier ab und zu böse Verletzungen, Menschen, denen ein Bein fehlt oder die sonst ein Leiden haben und gerade vor zwei Tagen hat einer unserer Arbeiter (der 25 jährige Nike) einen Frontalzusammenstoss mit seinem Moped und liegt nun im Bezirkshauptspital mit schweren Kopfverletzungen. Kaum zu glauben, dass er nur ein paar Stunden zuvor noch zusammen mit uns Pläne geschmiedet hat, dass er gerne auch in Zukunft für uns arbeiten möchte. Alles Gute, Nike... Aber die Menschen hier werden getragen durch die Familie. Die Familie ist ein hohes Gut und man zählt aufeinander. Uns wurde bereits gesagt: Wenn einmal einem

Familienmitglied etwas zustösst, so geht jeder Arbeiter sofort nach Hause und eilt zu Hilfe. Dies gilt es hier zu respektieren. Er wird wiederkommen, sobald die Dinge geregelt sind. Aber nicht früher. So lebt man in einem Land, wo es keine öffentlichen Sicherheitsnetze gibt und man somit viel mehr aufeinander angewiesen ist. Doch gibt das nicht auch Halt und Sicherheit und vor allem Nähe? Uns beeindruckt dies. Doch mit einem habe ich Mühe: Sobald man einen Arbeiter bei sich beschäftigt und vor allem wenn es ein Haitianer ist, so nennen sie mich ‚Padron‘. Ein Wort, das mir gar nicht behagt. Aber es scheint hier halt einfach auch Usus zu sein. Gewisse Dinge kann man nicht ändern, sondern einfach akzeptieren. Aber sicherlich bin ich ein ‚Padron‘ der zusammen mit seiner ‚Novia‘ und ‚Socia‘ (Esther) selber kräftig mit anpackt. Und dies ist für mein Selbstverständnis wichtig.



Heute war es nun soweit und Esther musste nach den Bahamas abreisen. Sie hat dort noch einen letzten Einsatz für Sungard und wird eine Woche lang die Mitarbeiter einer Kundenbank in der Bedienung und dem bankfachlichen Einsatz der Bankenlösung einschulen, für die sie als Consultant in den letzten Jahren im Einsatz war. Gerade hat sie mir angerufen. Vom Flughafen in Santo Domingo. Zwei Probleme: Sie braucht ein Visum, um über Miami fliegen zu können (das war vom Geschäft her nicht organisiert). Dieses Visum konnte sie sich nun im Internet noch rasch beschaffen (mit der Hilfe von Claro, einer grossen Telefongesellschaft in der DomRep, die ihr mit dem Internetzugriff helfen konnte). Dazu kommt nun noch, dass der Flug mindestens zwei Stunden Verspätung hat und damit der Anschlussflug auf die Bahamas weg sein wird. Eine ungeplante Nacht in Miami ist die Folge davon. Mal schauen, wie es weiter geht... Und ab morgen bin ich dann der einzige Bauchef auf der Anlage und muss mich vordringlich um das Material kümmern, das wir brauchen.

Herzliche Grüsse in die Heimat

Daniel

4. IN EIGENER SACHE

Was ich nicht in einer eMail an unsere Freunde in der Schweiz geschrieben hatte war dies: Wir spürten, dass unsere Zeit in der Dominikanischen Republik unter keinem guten Stern stand. Genauer vielleicht, spürte ich dies. Ich fühlte mich nicht wohl, kam mit den Gegebenheiten vor Ort nicht zurecht und in mir war eine grosse Leere. Mit jedem neuen Tag wurde mir mehr klar, dass dies nicht meine Zukunft sein konnte. Alles was ich anpackte, sollte ich eigentlich anders machen. Meine inneren Werte, meine Überzeugungen und die Art, wie ich bin, waren hier fehl am Platz. In langen Gesprächen mit Uwe, bei dem wir wohnten, versuchte ich herauszufinden, was ich ändern könnte, um mit der Situation besser und nachhaltiger umgehen zu können. Doch ich merkte rasch, dass ich das nicht werde umsetzen können. Ich konnte nicht erwarten, dass sich die Welt um mich herum verändern wird, wenn nicht ich es selber schaffen kann. Doch wozu musste ich erst 50 Jahr alt werden? Um dann hier in einer mir so schwierig zugänglichen Welt einen Weg zu finden und mich dabei total umzustellen, mich und meine Werte zu verleumden? Es ist eine Macho Gesellschaft, wo sich die Männer laut und mit Ellenbogen behaupten. Es ist aber auch ein Staat, der seinen Bürgern keine sichere Zukunft und nur wenig Perspektive lässt. Gesetze sind da, um gebrochen oder ignoriert zu werden. Es gibt nur sehr wenig Rechtssicherheit und überall herrscht die Korruption. Ich habe in dieser kurzen Zeit gelernt, wie verheerend es ist, wenn man sich nicht auf ein System verlassen kann. In jedem Augenblick kann etwas Unvorhersehbares geschehen, das alles auf den Kopf stellt. Jeder Schritt, den man hier als Fremder tut, muss man zusammen mit einem Anwalt machen und auch dieser weiss jeweils nicht genau, was zu tun ist. Wir haben Leute kennengelernt, die seit Jahren in Rechtsstreitigkeiten verwickelt sind. Einen Mann aus Österreich, ein Unternehmer, dem man vor über einem Jahr den Pass abnahm, ihn zuerst ins Gefängnis steckte und dann gegen eine Kaution von rund Euro 100'000.00 wieder auf freien Fuss setzte und der seither vor Gericht prozessiert. Warum? Eine ihm absolut unbekannte Frau hatte ihn wegen Vergewaltigung angeklagt. Das reicht aus, dass man von der Bildfläche verschwindet und sich in jahrelangen gerichtlichen Auseinandersetzungen verstrickt. Worauf dies hinausläuft? Das Gericht und die Anklägerin möchten eine aussergerichtliche Einigung erzielen, das heisst die Zahlung einer grossen Summe. Daraufhin wird das Verfahren eingestellt. Etwas Ähnliches ist Michael, unserem Kollegen, der ein eigenes Reisebüro und eine Eventagentur in Santo Domingo aufgebaut hat, zugestossen und auch er streitet seit Jahren vor Gericht. Bei ihm ist es so, dass er sich ein Grundstück erworben hat. Alles wurde korrekt abgewickelt, die Papiere sind einwandfrei und die Eintragung wurde vorgenommen. Doch plötzlich meldete sich eine der fünf einflussreichsten Familien der Region mit einem Anspruch auf ebendieses Grundstück. Seither muss sich Michael vor Gericht dagegen wehren, dass man ihm das Stück Land wegnimmt. Bereits drei Mal musste der Prozess wegen sogenannter ‚Verfahrensfehler‘ neu gestartet werden und zwei Mal waren plötzlich und unerklärlicherweise sämtliche eingereichten Dokumente, Unterlagen und Beweisschriften am Gericht nicht mehr auffindbar. Es zieht sich ewig hin und man fühlt sich einer gewissen Willkür ausgesetzt. Von den Kosten ganz zu schweigen. In beiden Fällen waren die Auslagen mittlerweile auf Euro 100 – 150'000.00 angewachsen. Eine horrende Summe und ohne die Sicherheit am Ende auch wirklich eine positive Entscheidung erzielen zu können. So etwas hätte uns auch mit unserem Resort passieren können. Jederzeit hätte ein Vertreter der Dominikanischen Republik bei uns hereinschreiten können und behaupten, dass wir in irgendeinem Ablauf etwas falsch gemacht hätten und er uns deshalb die Anlage beschlagnahmen würde. Sicherlich, auch uns würde dann der Rechtsweg offen stehen. Doch wohin würde dies führen und welche Aussichten auf Erfolg hätten wir? Doch nicht nur diese grossen Fälle gaben mir zu denken. Es war auch die Kriminalität und die Rücksichtslosigkeit, welche hier in vielen Teilen der Gesellschaft herrschen und mir Mühe machten und mir ein Gefühl der Unsicherheit gaben. Die Menschen hier haben wenige Möglichkeiten, ihre Zukunft und ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und etwas aus ihrem Leben zu machen. Deshalb nutzen sie jede sich bietende Möglichkeit, sich zu

bereichern. In vielen Fällen leider ohne Rücksicht auf Verlust. Kurzum, für mich kam das Leben auf dieser Insel nicht in Frage und ich kam mir mit jedem Tag mehr bedroht vor. Am liebsten wäre ich gar nicht mehr aus dem Haus gegangen, damit mir/uns nichts zustösst, aus dem wir sodann nur sehr schwer wieder herauskommen würden. Ich sprach offen und direkt mit Esther darüber. Sie empfand die Situation ein wenig anders. Natürlich sah sie auch die Schwierigkeiten, war aber eher der Ansicht, dass wir das in den Griff bekommen würden. Sie wollte es versuchen, dran bleiben und unserem Traum eine Chance geben. Doch wie sollten wir beispielsweise damit umgehen, dass auch unsere Partner aus Köln und Berlin uns sitzengelassen hatten? Jörg hatte uns vor Ort klipp und klar mitgeteilt, dass er nicht mehr bereit sei, weiter zu investieren. Dasselbe traf für die anderen beiden Parteien zu. Sie waren untereinander auch völlig zerstritten und es gab absolut keine gemeinsame Basis mehr. Doch dies war ganz und gar entgegen aller Abmachungen, die wir getroffen hatten. Wir hatten damals vereinbart, dass wir das Verwalterpaar auf dem Resort sein würden (natürlich mit einer eigenen Beteiligung), dass uns ein Auto zur Verfügung stehen würde, dass wir auf der Anlage wohnen könnten und mit der Zeit dann auch ein Lohn aus dem Betrieb des Resorts für uns abfallen würde. Wir stellten auch gemeinsam die Investitionsplanung für die Arbeiten zusammen, die zwingend auf der Anlage gemacht werden mussten. Doch auf einmal war dies alles nicht mehr gültig. Wir sollten dies alles selber tragen und uns alleine um alles kümmern. Wenn ich die Situation nüchtern und mit einer gewissen Distanz betrachtete und eine Risikoabwägung vornahm war mir klar, dass wir hier problemlos all unser Geld (inklusive unserer Pensionskassengelder) einsetzen könnten und dabei keine Sicherheit hätten, ob wir damit jemals auf tragfähigen Boden kämen. Zu viele Faktoren waren für mich unklar oder nicht kalkulierbar. Ist es dieses Risiko wirklich wert? Das Risiko, des totalen finanziellen Absturzes und einer Zukunft, die nicht oder nur schwer zu planen und zu beeinflussen ist?

Auf ihrer Reise nach Nassau wurde Esther von Michael zuerst nach Santo Domingo zum Flughafen chauffiert. Dies ist eines seiner Angebote, welche er seinen Kunden macht. Ein professioneller und sicherer Abhol- & Bringdienst. Für uns war klar, dass wir dies gerne in Anspruch nehmen würden. Auf der Reise von Samaná nach Santo Domingo, die mehr als 3 Stunden dauerte, sprachen sie intensiv miteinander. Ohne dass Michael wusste, wie konkret wir bereits miteinander über die Verhältnisse hier vor Ort gesprochen hatten, erzählte er Esther viele Geschichten aus seinem Leben und wie es ihm in der Dominikanischen Republik ergangen ist. Viele Dinge drückten dasselbe Empfinden aus, das ich hatte und dokumentierten eindrücklich die Situation, wie sie in diesem Land ist. Dies hat Esther sehr nachdenklich gemacht. In der Nacht, bereits aus Miami, hat sie mich dann angerufen und mir mitgeteilt, dass sie ebenfalls bereit sei, die Zelte in Samaná abubrechen. Ihr war für sich klar geworden, dass wir uns hier auf etwas eingelassen hatten, das böse ausgehen könnte. Es war für sie aber auch klar, dass eine Rückreise in die Schweiz (noch) nicht gehen würde. Sie musste für sich Abstand gewinnen und eine neue Perspektive bekommen. Doch dies stand für einen nächsten Schritt im Vordergrund. Zuerst ging es nun um das Hier und das Jetzt. Ich arbeitete in dieser Nacht durch und schrieb zahlreiche eMails. An all unsere Gäste, die bereits gebucht hatten, an die Partner, bei denen wir Werbung geschaltet hatten, an die Speditionsfirma (Welti Furrer), um den Container zu stoppen, der sich auf dem Weg nach Santo Domingo befand. Dies alles, um weitere Kosten und Verpflichtungen zu verhindern. Es wurde eine lange Nacht...

Esther begann dann am Montag ihr Engagement in der Bank (Ansbacher Limited / ABL) in Nassau. Sie arbeitete dort eine Woche lang zusammen mit verschiedenen Mitarbeitern der Bank im Backoffice Bereich. Es ging um die Optimierung von Abläufen und Prozessen und um die Schulung im Umgang mit den Applikationen. Sie machte ihre Arbeit gut, denn am Mittwoch dieser Woche sprach Anthony Ferguson, der Besitzer der Bank und Partner in der Holding, zu welcher diese Unternehmung gehörte, mit Esther und wollte sie gewinnen, wieder einmal vorbei zu kommen und für ihn zu arbeiten. ‚Schliesslich sind wir sozusagen Nachbarn und Du wohnst bloss eine Insel weiter weg‘ war sein einleuchtendes Argument. Doch Esther teilte ihm mit, dass sie nicht mehr allzu lange dort sein und voraussichtlich wieder abreisen werde. Aber dies nutzte Anthony, um ihr sogleich ein

Angebot zu machen. Sie solle doch einfach nach Nassau umsiedeln und für ihn und die Bank in einem Consultancy Agreement arbeiten. Das war seine Aussage und er werde ihr bis Ende dieser Woche ein konkretes Angebot unterbreiten. Esther war überrascht, brachte aber auch den Einwand, dass da noch eine weitere Person mit ihr in der Dominikanischen Republik lebte, nämlich ich. Anthony überlegte kurz und fragte dann nach, was ich denn so beruflich täte. Daraufhin erklärte Esther ihm, dass ich zuletzt im HR bei der Credit Suisse tätig war aber eigentlich lange Jahre im Project Management gearbeitet hatte. Nach einem kurzen Gespräch einigten sich die beiden darauf, dass ich einfach mitkommen sollte und ebenfalls in der Bank arbeiten könnte. Esther bot Anthony an, mich ‚auf Probe‘ einzusetzen, ohne Lohn und dann später zu entscheiden, ob es für ihn sinnvoll wäre, auch mich mit einem Engagement bei sich in der Bank zu betrauen. Und so geschah es denn auch. Als ich bei der Bank angefangen hatte, kamen Esther und ich sehr rasch auf Touren und wir konnten das Management davon überzeugen, dass wir gemeinsam als Team eine grosse Wirkung erzielten. Kurzum: Wir erhielten beide je einen Vertrag als Consultant, bekamen einen Lohn bezahlt, konnten in einem schönen Apartment wohnen, bekamen ein Auto zur Verfügung gestellt und betreuten ein interessantes Projekt Portfolio in der Bank. Später übernahm die Bank auch noch unsere Krankenversicherung. Ein fantastisches und sehr grosszügige Gesamtpaket 😊.

Genau eine Woche blieb uns noch in der Dominikanischen Republik, bevor wir dann in die Bahamas abreisten. In dieser Woche brachten wir alle angefangenen Arbeiten zu einem vorläufigen Abschluss, so dass wir die Anlage in einem vernünftigen Zustand zurücklassen konnten. Am Samstag, bevor wir dann tags darauf nach Nassau abreisten, mussten wir uns in Santo Domingo noch neu einkleiden. Ich hatte nur noch Shorts und T-Shirts mit dabei und sicherlich keine Geschäftskleidung, um wieder in einer Bank arbeiten zu können. Es war irgendwie surreal und trotzdem freuten wir uns auf dieses Abenteuer. Nie hätten wir gedacht, dass sich eine solche Möglichkeit für uns in so kurzer Zeit eröffnen würde und wir wollten uns diese Chance nicht entgehen lassen. Wir waren bereit zu diesem Schritt.

5. (13.9.2014) HERZLICHE GRÜSSE IN DIE HERBSTLICHE SCHWEIZ...

Wenn ich Dir diese Zeilen schreibe, sitze ich hier auf dem Balkon unseres Apartments in Nassau und schaue auf den türkisblauen Meereskanal zwischen Paradise Island und der grossen Insel New Providence. Es windet sehr stark und ich musste beinahe mein Portemonnaie und das Eingabegerät für die PostFinance E-Banking Applikation festbinden. Auch der Deckel meines Laptops zittert im Wind. Aber es ist sonnig und wunderbar warm. Das Wetter ist in dieser Jahreszeit auch in der Karibik sehr unbeständig. Ein bunter Mix von Gewittern, heftigen Winden, Sonnenschein und das alles innert Stundenfrist. Spannend und irgendwie anders als gewohnt. Der ultimative Satz bezüglich Klimatisierung, die wir hier überall in den Häusern haben, hörte ich vor zwei Tagen von Esther (sie friert ständig in den Räumen und in den Büros und wir sind auch heute wieder auf der Suche gewesen nach einem Business-like Strickjäckchen, damit sie sich nicht erkältet...). Wir sassen auf dem Balkon und haben das Abendessen genossen. Plötzlich steht Esther auf und sagt: 'Ich muss die Balkontüre schliessen, es kommt so viel Kälte aus dem Wohnzimmer - mich friert!'. Tja, so erleben wir die Karibik als sehr frostigen Ort, wo man sich ständig vor Erkältungen schützen muss.



Mittlerweile habe ich Bescheid gekriegt, dass meine Formulare und der Brief für die Schweizer Zollbehörde in der Schweiz angekommen und eingereicht sind (einige Formalitäten in Bezug auf die Retournierung des Containers, der ja ungeöffnet wieder zurück kommt...). Was dort weiter geht werde ich dann wieder hören, wenn der Container tatsächlich in der Schweiz an der Grenze steht. Mal schauen, ob dies ohne Kostenfolge klappt.

Ich versuche im Moment möglichst wenig Geld zu brauchen, zumal ich im Moment auch nichts verdiene, obschon ich arbeite wie normal. Aber dies war ja die Abmachung und wir werden sehen, wie sich das bei der Bank entwickelt (am kommenden Montag haben wir unsere zweite Managementsitzung mit den Seniorpartnern = Besitzer der Bank). Arbeit hat es auf jeden Fall genug und wir sind täglich unsere 9 Stunden intensiv dran. Auch das ist eine Herausforderung neuer Art: Nun arbeiten wir auch noch tatsächlich geschäftlich bei einer Bank miteinander und Esther und ich müssen uns auch an diesen neuen Setup



gewöhnen. Gar nicht so einfach, zumal für mich absolut alles neu ist und ich auch die Bankenlösung (Apsys, welche Esther seit 12 Jahren als Consultant betreute) nicht kenne. Aber es geht zunehmend besser und wir beginnen uns auch hier wieder gut zu ergänzen. Doch die letzten Monate sind für uns eine echte Herausforderung und wir geniessen und schätzen es sehr, dass unsere Beziehung dies alles aushält. Denn gegen aussen müssen wir natürlich auch jetzt wieder in der Bank sehr professionell auftreten - obschon unser ganzes Leben immer noch Kopf steht und nichts so ist, wie wir uns dies eigentlich vorgestellt hatten. Aber wir nehmen es vorweg und sprechen mit Gelassenheit über die Zukunft. Vieles hängt davon ab, wie sich die Bank zu uns stellt. Somit: Schritt für Schritt. Wenn wir hier bleiben, so möchten wir natürlich auch noch etwas mehr von der Region kennenlernen. Immerhin sind es hier sehr viele Inseln, die es zu entdecken gäbe und auch die USA liegen sehr nahe. Wir werden auch das sehen und nehmen wie es kommt. Aber vor allem für Esther ist noch absolut nicht klar, was sie gerne in Zukunft machen sprich arbeiten möchte. Das, was sie im Moment gerade macht, ist es aber definitiv nicht mehr, denn das war das, womit sie eigentlich abgeschlossen hatte. Bei mir sieht das ein wenig anders aus.

Nun schicke ich Dir herzliche Grüsse in die herbstliche Schweiz - Pass auf Dich auf

Daniel

6. (23.9.2014) NEUES AUS NASSAU...

Wieder einmal melde ich mich. Ende der letzten Woche habe ich nun auch ein Angebot von der Bank hier in Nassau erhalten. Nun läuft mein Prozess für die Arbeitsbewilligung. Ich hoffe, dass es klappen wird, denn damit haben wir nun echt eine sehr gute Zwischenlösung und wir können uns mit ein wenig mehr Ruhe Gedanken über unsere nächsten Schritte machen. Zwischenzeitlich ist auch unser Container wieder in der Schweiz angekommen und sollte in den nächsten Tagen bei Welti Furrer eingelagert werden. Sogar die Credit Suisse hat sich wieder bei mir gemeldet und ich hätte eventuell die Möglichkeit, einen befristeten Einsatz zu leisten (3 - 6 Monate). Doch dieses Angebot erscheint mir noch ein wenig vage und deshalb ziehe ich die Situation hier im Moment vor. Sollte sich aber etwas Konkretes anbieten, so werde ich mir das sehr genau überlegen. Wir werden sehen.



Am letzte Wochenende haben wir wieder einmal die Koffer gepackt (aber dieses Mal nur einen kleinen...) und sind abgereist. Miami Beach war echt cool. Ich bin noch nie dort gewesen und es hat mir gefallen, nach doch einigen Wochen wieder einmal ein echtes Grossstadtfeeling zu haben. Riesige Wolkenkratzer, ganze Strassenzüge mit schönen Art Deco Häusern, der bekannte Ocean Drive (sehen und gesehen werden...) und immer wieder Palmen. Und natürlich der endlos lange Strand. Den kann man schon vom Flugzeug aus sehen, wenn man vom Meer aus, direkt über die Stadt den Flughafen anfliegt. Ein einziges, riesiges Lichtermeer. Wahnsinn! Wir sind sehr viel unterwegs gewesen in diesen zwei Tagen, haben Eindrücke auf uns wirken lassen, gut gegessen (einmal Marokkanisch und einmal Mexikanisch, jeweils in einem typischen und authentischen Restaurant, denn Miami ist ein echter Schmelztiegel von verschiedenen Kulturen und Nationalitäten) und auch unser Hotel war lässig

(Vintro Hotel http://www.hotels.com/ho456448/vintro-hotel-and-kitchen-miami-beach-united-states/?wapa1=456448&hotelid=456448&PSRC=TAJ&rffrid=MDP.hcom.R5.001.129.01.ROW-I_B07.HtRwewA.R.kwrdr%3DTAIDVCIVagoQKUsAAGJOIncAAAAb).



Auf der Rückreise hatten wir dann im Miami das Problem, dass man uns nicht mehr nach Nassau einreisen lassen wollte. Da wir noch keine Arbeitsbewilligung haben, hätten wir beweisen müssen, dass wir auch wieder



ausreisen. Hmmmm... Was tun? Wir haben einfach kurzerhand ein Ticket für in drei Wochen nach Orlando gekauft. Somit wissen wir heute schon, dass wir einen nächsten Trip machen werden. Entweder ins Disneyland oder dann nach Cape Canaveral. Oder wenn wieder alles anders kommt, dann verschieben wir halt den Flug. Wir werden sehen...

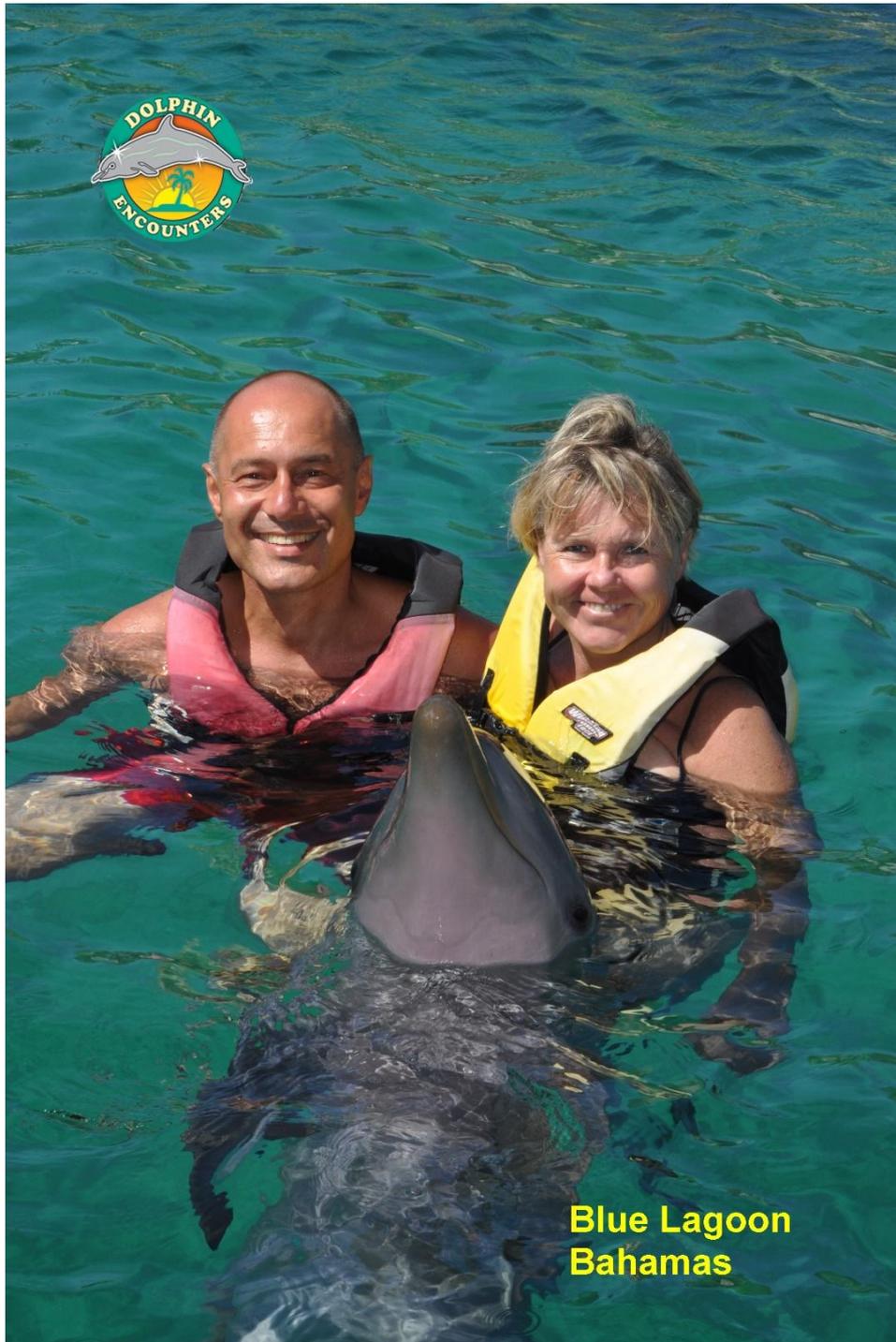
Nun hoffe ich, dass bei Dir soweit alles gut läuft?

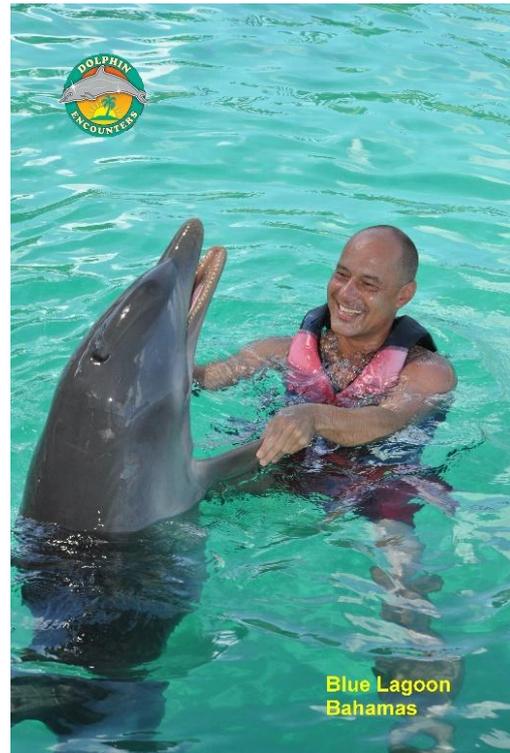
Ich schicke Dir viele herzliche Grüße hier aus der Karibik - Pass auf Dich auf

Daniel

7. (30.9.2014) EINFACH ANDERS...

Wieder einmal ein paar Eindrücke aus den Bahamas. Wie Du den beiden Fotos entnehmen kannst, waren wir am vergangenen Sonntag mit den Delphinen schwimmen. Auf einer ganz kleinen Insel, nicht weit von Paradise Island entfernt (Blue Lagoon Island). Das war total schön und hat uns riesig viel Spass gemacht. Diese Tiere sind so charmant und verspielt und wenn du sie dann auch noch berühren kannst (es gab sogar eine richtige Umarmung und Sue - so hiess meine Partnerin - hat mich innig in ihre Flossen genommen), musst du sie einfach mögen. Absolut eindrucklich und unvergesslich.





Per heute wurde ich informiert, dass mein Prozess bezüglich der Arbeitsbewilligung abgeschlossen sei und eine positive Entscheidung vorliegt. Wenn dem so ist, wäre dies cool und somit diese nächste Phase definitiv angebrochen. Wir fangen an unsere Situation entspannter zu sehen, planen Dinge und nehmen die Umgebung, deren Schönheit und deren exotischen Reiz wieder richtig wahr. In 10 Tagen geht es ab ins Disneyworld bei Orlando. Ich bin gespannt, wie ein kleines Kind. Wenn alles gut geht und sich unsere Pläne bis dahin nicht ändern, werden wir Mitte November einen weiteren Trip nach Cap Canaveral machen. Das wird der absolute Hammer, denn eine meiner allerersten bewussten Kindheitserinnerungen ist, dass ich im schwarz/weiss Fernsehen die Mondlandung miterleben durfte und dann am Fenster stand und irgendwie fassungslos den Mond betrachtet habe. Das ist mir noch absolut nahe. Damals war ich Astronauten-begeistert und habe alles über den Weltraum und die Apollo (später dann Space Shuttle) Flüge verschlungen. Natürlich war mein Interesse auch für alle Mars Missionen gegeben und sowieso bin ich mit der Crew von Captain Kirk und seinem Raumschiff Enterprise gross geworden. Faszinierend... Somit ist klar, dass mich der Besuch des Weltraumbahnhofs natürlich ganz besonders spannend dünkt. Wer weiss, vielleicht kann ich ja als nächstes Abenteuer ein kleine Resort auf dem Mond eröffnen, nahe beim Mare Tranquillitatis Krater, wo damals die Apollo 11 Mission ihre erfolgreiche Mondlandung absolvierte. Kleiner Scherz, denn in Zukunft werde ich die Finger von solchen Ideen lassen.

Aber auch hier auf den Bahamas kann ich ganz neue Erfahrungen machen. Letzthin konnte Esther eine Unterhaltung verfolgen, wo die eine Person ganz begeistert war hier zu wohnen: 'Weisst Du, andere haben Erdbeben und Vulkane. Bei uns sind es höchstens hin und wieder tropische Stürme und Hurricanes'. Auch eine Ansicht. Auch fällt einem hier auf, dass die Frauen einen sehr unverkrampften Umgang mit genussvollem Essen haben – was sich oft auch in ihren Kleidergrössen niederschlägt. Ich hörte auf dem Gang der Bank, wo ich jetzt arbeite, die folgende Konversation, als gerade eine Lady mit Begeisterung im Blick durch die Eingangstüre kam und auf einen Verkaufsstand hinsteuerte: ‚Don’t get fat with all that Cheese Cake!‘ Sie liess sich keinen Augenblick beirren und rief zurück: ‚Every piece is worth a kilo...!‘ Auch diese Einsicht beeindruckte mich, da ich es mir gewohnt bin, oftmals Frauen eher lustlos in ihrem Salatbehälter herumstochern zu sehen, um ja



keine Kalorie zu viel zu essen. Demselben Cheese Cake verfallen ist übrigens auch der Managing Director der Bank. Als ich letzthin wegen Verträgen und einem Projekt bei ihm war, stand gut getarnt hinter einem Stapel Akten, ein grosses verlockendes Stück Kuchen. Er müsse halt auch etwas für seinen Blutzuckerspiegel machen, meinte er, mit einem verschmitzten Lächeln. Irgendwie sehr menschlich, oder? Dafür gibt es auch wieder ganz andere Sachen, die wir so ebenfalls nicht kennen. Gerade gestern kamen wir ins Büro und eine knappe Mitteilung war an alle Mitarbeiter, geschickt ‚Please be informed that (Name) is no longer with the bank‘ kurz und knapp. Am Tag zuvor war die betreffende Person aber noch unbekümmert an ihrem Arbeitsplatz und ich hatte noch mit ihr gesprochen, weil ich sie im Laufe der Woche bezüglich Prozessdokumentation wieder involvieren wollte. Der Rest ist Schweigen und niemand weiss, was passiert ist. Somit muss man halt immer auch damit rechnen, dass das Engagement hier vor Ort sehr rasch wieder beendet sein kann. You never know...

Nun schicke ich sonnige Grüsse in die Schweiz, wo nun langsam der Herbst wieder Einzug hält, nicht wahr?

Take care

Daniel

8. (13.10.2014) WEIT WEG UND DOCH IRGENDWIE BEKANNT...

FATCA, QI, Confirmity Rules – dies alles sind Begriffe, die wir im Moment in der Bank, in der wir arbeiten, täglich auf dem Pult haben. Und es sind allesamt Themen, die überall auf der Welt bei den Banken von Relevanz sind. Wir arbeiten an Definitionen, versuchen die Bedürfnisse und die Kundenstruktur der Bank zu erkennen, um die richtige Abbildung in den Systemen zu ermöglichen. Aber auch, um die Prozesse, die im ‚Compliance‘ Bereich aufgebaut werden müssen, entsprechend korrekt abzubilden. Denn auch hier kennt man die Anforderungen bezüglich ‚Embargo & Sanction List Handling‘ und wir sind in einem weiteren Projekt gerade daran, den heutigen SWIFT Service Provider abzulösen und mit einem leistungsfähigen neuen Partner zu ersetzen, der gerade auch in diesem Bereich eine grosse Palette an Lösungen anbieten kann. Doch was will die Bank und wie sieht das Konzept dazu aus? Es heisst rasch einfach einmal: ‚Wir wollen alles!‘ Doch ob dies nicht vielleicht ein wenig zu viel des Guten ist und vor allem, ob man sich damit nicht überfordert (sowohl was die Grösse der Bank, als auch den Wissenstand der Mitarbeitenden ausmacht). Das ist hier überhaupt ein grosses Thema und es ist nicht ganz einfach als Unternehmung die richtigen Mitarbeiter zu rekrutieren. Auch deshalb nicht, weil der Markt entsprechend klein ist und es nicht sehr viele gut ausgebildete Fachleute gibt. Erschwerend kommt hinzu, dass es auch relativ strikte Auflagen gibt bezüglich dem Einsatz von ausländischen Mitarbeitern. Somit bekommt die Auswahl bei der Rekrutierung eine hohe Bedeutung. Aber es bedingt, dass man weiss, was die Skills sind, die erforderlich wären, um mit der Organisation einen Schritt nach vorne zu machen. Dies zeigt sich auch in der Qualität und der Effizienz der Arbeit. Beides sind auch hier vorrangige Themen. Doch wenn es an Schulung und Training fehlt und die konzeptionellen Grundlagen nicht oder nur unvollständig gegeben sind, so wird es auch hier eng. Dies zeigt sich ebenfalls in weiteren Projektarbeiten, wo wir daran sind, mit den Verantwortlichen der Bank, das Security Master Data File und den Kundenstamm zu überarbeiten. Manchmal ist enttäuschend, wenn man den Mitarbeitern mitteilen muss, dass gewisse Dinge, an denen sie mit viel Engagement gearbeitet haben, schlicht nicht korrekt sind – und die ganze Arbeit (und manchmal noch mehr) nochmals gemacht werden muss... Das Management ist gefordert, einen ausgewogenen Mix zu ermöglichen zwischen strikter Führung, Entwicklung und der Möglichkeit, Freude und Selbstbestimmung am Arbeitsplatz zu haben. Das ist nicht immer einfach, zumal auch sehr ambitionöse Wachstumspläne im Hause sind (in 3 Jahren sollen sich die Kundengelder verdreifachen und man möchte die Nummer 1 auf dem regionalen Markt sein).

Was wir aber auch feststellen ist eine überaus grosse und natürliche Freundlichkeit der Menschen, die mit uns zusammenarbeiten. Es herrscht eine sehr gute Stimmung, es wird gelacht, man tauscht sich aus und auch wir werden integriert. In Gespräche, in Themen, in die Bank. Man fragt uns wie es uns geht und sie freuen sich, dass wir ihre wunderschöne Inselwelt und ihre Sehenswürdigkeiten schätzen. Man spürt dabei, dass sie es ernst meinen und dass es ihnen ein Anliegen ist, dass wir uns wohl fühlen. Doch eigentlich sind wir doch die ‚Ausländer‘, die ‚Exoten‘ und man könnte sich ja auch auf den Standpunkt stellen, dass niemand auf uns gewartet hat. Es ist schön, sich willkommen zu fühlen und dies nicht nur im Geschäft, wir erleben es bei allen Berührungen mit den Einheimischen. Sie kommen sehr offen und unvoreingenommen auf uns zu. Wir werden uns daran erinnern, wenn wir dereinst wieder in der Schweiz sein werden. Es liegt sehr viel Motivierendes drin. Und noch etwas: Wir hören die Mitarbeiter selten klagen. Selbst wenn es sehr viel Arbeit gibt, verbunden mit vielen Überstunden oder auch Wochenendeinsätzen. Man versucht sich zu arrangieren und setzt sich ein. Es ist irgendwie gar keine Frage. Auch wenn einmal eine Aufgabe an einen herangetragen wird, die nicht zum eigentlichen Aufgabenportfolio gehört, so ist das kein Problem. Es wird erledigt. Mit einem Lächeln noch dazu. Beeindruckend.

Doch nebst der Arbeit sind wir mit viel Neugierde daran, unsere nähere und weitere Umgebung zu entdecken. In der letzten eMail habe ich von der Begegnung mit den Delphinen erzählt. In der Zwischenzeit waren wir an einem Wochenende mit dem Speedboat unterwegs. Allein die Fahrt zwischen den Inseln war atemberaubend (die Bahamas zählen rund 700 Inseln in allen Grössen), die Geschwindigkeit, der stahlblaue Himmel, der immer wieder von schneeweissen Wolkengebirgen durchschnitten wurde, das türkisblaue Wasser, die Umrisse der kleinen und grossen Inseln. Atemberaubend schön. Manchmal sehen die Inselchen aus, wie wir das von Cartoons her kennen: Einfach ein Sandhügel mit ein paar Palmen drauf. Nichts mehr.



Aber es gibt sogar private Inseln, von Leuten, die sich das leisten können (man hat uns erzählt, dass zB Johnny Depp zu diesen Auserwählten gehöre). Wir aber landeten dann an einem kleinen Strand, der von drolligen Bewohnern bevölkert war: Den Iguana Echsen. In allen Grössen und in allen Erd- und Pflanzenfarben kamen sie daher spaziert, denn sie wussten, dass es nun etwas ganz Spezielles für sie gab: Trauben. Sie lieben diese Beeren und man kann sie – mit Vorsicht – mit ganz spitzen Fingern sogar damit füttern. Ich habe dabei einen kräftigen Iguana-Biss abbekommen. Die Wunde ist heute noch am Daumen. Aber es war trotzdem ein einmaliges Erlebnis. Doch bereits auf der nächsten Insel, wo wir Halt machten, wurden wir nochmals reich mit Eindrücken beschenkt, nebst der pittoresken Landschaft, die sich unserem Auge bot. Wir konnten im ganz seichten, warmen und kristallklaren Wasser des Strandes wilde Stachelrochen (Stingrays) füttern. Diese Tiere

sind absolut fantastisch zu beobachten. Sie scheinen im Wasser zu fliegen. Sie bewegen sich sehr rasch, sehr elegant und zielsicher. Doch sie haben auch etwas Verspieltes an sich. Wir knieten in einer Reihe Schulter an Schulter und das Stingray Pärchen (es war tatsächlich ein Männchen und ein Weibchen von imposanter Grösse) kamen auf uns zu geschwommen und umschmeichelten mit ihren (ich weiss nicht, ob der Begriff stimmt, aber ich nenne es nun einfach so) grossflächigen Flossen unsere Oberschenkel und zupften gleichzeitig mit ihrem Mund, der an der Unterseite ihres stromlinienförmigen Körpers sitzt, die Fischstreifen aus unseren Händen. Das fühlte sich an, als ob jemand ein schweres, nasses Badetuch über die Beine ziehen würde. Wenn die Stachelrochen dann einfach auch einmal Halt vor einem machten, schauten sie dich mit ihren wachen, grossen Augen an als ob sie fragen würden: ‚Hey, wo ist der nächste Fischhappen?‘. Das waren grossartige Erlebnisse. Später wurden wir noch Augenzeuge, wie ein kleiner Schwarm wildlebender Haie gefüttert wurde. Auch das gerade am Saum des Meeres, so dass man die Tiere und ihre kräftigen Körper ganz genau sehen konnte. Im Laufe des Nachmittags gingen wir dann noch Schnorcheln und waren wiederum tief beeindruckt, wie intakt und farbig diese Unterwasserwelt hier noch ist. Das vielfältige Farbenspiel und die Reflexionen der Sonnenstrahlen waren faszinierend und wir sahen die natürliche Umgebung der Conch Muschel. Eine grosse, wunderschöne Muschel, mit einer rosafarbenen Perlmutter Unterseite. Doch wenn man dann zuschaut, wie ein Einheimischer aus drei solchen Muscheln, die er direkt aus dem Meer gezogen hat, einen traditionellen Conch Salat zubereitet, so vergeht – zumindest mir – der Appetit. Ich mag frische Zutaten, aber sie müssen sich nicht zwingend auch noch auf dem Teller bewegen... Aber es ist hier etwas ganz normales und die Zubereitung an sich war sehr professionell. Jeder Griff, jeder Schnitt hat geschmeckt, und die frisch aufgeschnittenen Limetten und Orangen, die es für die Zubereitung braucht, waren saftig und die Farbkombination umwerfend schön. Alles in allem ein unvergesslicher Tag – und dies direkt vor unserer Haustüre. Wir sind sogar mit dem Speedboat an unserem Balkon vorbeigeflüzt auf dem Weg zu den Inseln.

Ja und an diesem Wochenende erlebte ich nun eine weitere Premiere: Ein Besuch in Orlando im grossen Disneyland. Da erwacht das Kind in mir und es ist toll, für zwei Tage in diese verzauberte Welt abzutauchen und alle Sorgen dieser Welt ganz einfach zu vergessen. Es wird einem leicht gemacht.

Es ist eine Zeit voller Eindrücke und ich nehme vieles sehr bewusst auf, um es in ruhigen Momenten für mich und mein Leben zu reflektieren. Es ist eine ganz andere Welt, in der wir hier leben und Teil davon sind. Doch vieles ist auch sehr bekannt – wird aber auf eine ganz andere Art und Weise gelebt. Es ist eine Bereicherung, dies alles zu erleben.

Nun schicke ich herzliche Grüsse in die herbstliche Schweiz und hoffe, dass dort nun auch die Zeit der goldenen Sonne, der fantastischen Farben und der reichhaltigen Ernte angefangen hat. Ich habe den Herbst in der Schweiz immer sehr genossen und mich darauf gefreut.

Bis zum nächsten Mal und mit herzlichen Grüssen

Daniel

9. (2.11.2014) HAT DA JEMAND ETWAS VON NOVEMBER GESAGT?

Was? Es ist November geworden und wir sind am Strand, geniessen die kräftige Sonne der Karibik und schauen auf das bewegte Meer hinaus, wo die Wellen kleine weisse Schaumkronen tragen. Unsere Haut hat etwas von Bronze und die Welt um uns herum ist in kräftige Farben getaucht. Welch grosser Gegensatz zu den oftmals grauen und trüben Novembertagen in der Schweiz, wo man das Gefühl hat, der Tag könne sich nicht entscheiden aufzuwachen und wenigstens ein wenig Sonnenlicht auf die Erde zu schicken. Auf der anderen Seite gibt es immer wieder einen goldigen Herbsttag, der einen mit den bunten Farben und der schweren, ermatteten Kraft des Sommers/Herbsts belohnt. Eines Sommers, der eigentlich schon nur noch in der Erinnerung zuhause ist. Aber es ist auch die Zeit, wo man wieder gerne in sein Daheim kommt, sich eine warme Suppe zubereitet, lange Abende mit Kerzenschein genießt und Zeit für gute Bücher oder Gespräche findet. Auch das hat seinen Reiz und ich persönlich habe die ganz besondere Melancholie nebliger Morgenstimmungen immer sehr genossen. Es verzaubert die Welt und beflügelt die Fantasie.

Unsere Arbeit in der Bank zeigt erste ganz konkrete Ergebnisse und wir konnten gerade in der zurückliegenden Woche mit zwei Projekten live gehen. Doch auch hier gilt es immer wieder abzuwägen, wie viel an Innovation und Veränderung man den Mitarbeitenden zumuten kann, um sie nicht allzu sehr in ihrer täglichen Routine/Arbeit zu stören. Wir haben einen grossen, neugestalteten Prozess in die Produktion überführt und gleichzeitig auch neue Benutzerprofile aufgeschaltet. Das führte in diesen Tagen zu einiger Verwirrung und der Bedarf nach Beratung und Unterstützung war entsprechend gross. Doch es macht auch Spass zu sehen, wie sich die Dinge entwickeln und dass die Akzeptanz durchaus gegeben ist und wir mit dem Managementteam der Bank ein gutes Einvernehmen haben. Das ist nicht selbstverständlich und wir fragen uns selber ab und zu, wie weit wir gehen können und wo die Grenzen liegen. Doch solange es der Effizienz und der Sicherheit in der Arbeit mit den Bankapplikationen dient, solange ist es gut und es wird geschätzt. Wir bleiben somit dran...



Langsam hat unser Leben hier auch wieder seinen Rhythmus bekommen. Es sind normale Arbeitstage und normale Abende. Es gibt Pflichten, die wahrzunehmen sind und auch besondere Momente, die wir mit wachen Sinnen aufnehmen. Aber selbst an einem normalen Arbeitstag empfinden wir es immer noch als etwas Besonderes, dass wir unser Mittagessen in einem kleinen Park, unter Palmen, direkt am Meer geniessen können. Oftmals ganz alleine oder dann in Gesellschaft von Kindern, die dort zusammen mit ihren Mamas am Spielen sind. Es tut gut, rasch ein wenig Sonne zu tanken und aus den (unterkühlten) Büros rauszukommen. Aber die Wochenenden gehören ganz uns und unserer Neugierde, die Region besser kennenzulernen. Vor kurzem ging es an Bord eines mächtigen Katamarans hinaus aufs Meer zu einem benachbarten Riff zum Schnorcheln. Es ist faszinierend die Farbenpracht und die Vielfalt der Unterwasserwelt zu bestaunen. Auf so einem Schiff kommen auch die verschiedensten Menschen zusammen. Wir haben uns bestens unterhalten mit einem jungen Paar, das seine Flitterwochen in Nassau verbrachte und einer Gruppe farbiger Amerikanerfrauen, die einen grossen Geburtstag zu feiern hatten. Das Geburtstagskind musste dabei ebenfalls tauchen gehen, obschon weder schwimmen noch Wasser an sich zu seinen bevorzugten Dingen gehörten. Das Gekreische und Gelächter war entsprechend laut. Am Abend ging es dann für diese Gruppe wieder zurück auf ihr Kreuzfahrtschiff. Diese Schiffe sind hier atemberaubend gross. Schwimmende Städte und vieles in Nassau ist darauf ausgerichtet, erlebnishungrigen Kurzaufenthaltern das ‚authentische‘ Bahamas-Feeling zu vermitteln. Ob sich dies wirklich in Label Shops, elektronischer Steeldrum Musik und bunten Verkaufsständen widerspiegelt, überlasse ich dem Betrachter selber. Auf jeden Fall scheinen es viele (amerikanische) Besucher sehr zu geniessen, tauchen in das bunte Gewimmel ein und entern danach, zum Teil mit einem Ballonhut auf dem Kopf und einem überdimensionierten Plastikcocktail-Glas in der Hand, wieder ihr Schiff, um bald darauf in See zu stechen. Auch eine Art, ein Land kennenzulernen.

Am vergangenen Wochenende waren wir auf Exuma, einer kleineren Insel in den Bahamas. Das hiess für uns bereits um 4.00 Uhr früh am Samstagmorgen aufzustehen, um den ersten Flug der Bahamas Air zu erwischen. Leider hat es geregnet und somit blieb uns das Spektakel des Sonnenaufgangs verborgen. Als wir dann auf Exuma angekommen waren und unser Mietauto in Empfang genommen hatten, wurden wir mit einer weiteren Besonderheit der Region konfrontiert: Land unter. Da die Inseln allesamt nur sehr gering aus dem Meer ragen, kommt es bei heftigen Regengüssen rasch zu Überschwemmungen. Dies führt dann dazu, dass die Strassen überflutet werden und die Autos sich kaum mehr ihren Weg bahnen können. Das erging auch uns so und wir wussten zeitweise tatsächlich nicht mehr, ob wir es bis zur nächsten Kuppe überhaupt noch schaffen würden. Das Wasser stand bereits bis zur Türkante unseres Offroaders. Ein komisches Gefühl. Wir erkundeten Exuma in beide Richtungen. Eine eher hügelige Insel, mit sehr viel Grünbestand (buschig/krautig) und sehr langen, sehr einsamen Sandstränden mit Palmen. Eigentlich wunderschön und vor allem am Sonntag, als dann auch wieder die Sonne mit ihrer vollen Pracht da war, haben wir es genossen, lange am Strand spazieren zu gehen und die Wärme in uns aufzunehmen. Zuerst mussten wir aber noch die unangenehme Situation klären, dass unsere Hotelbuchung nicht geklappt hatte und uns der Hotelmanager eröffnete, dass er komplett ausgebucht war. Dies bei strömendem Regen. Was tun, zumal einige Hotels noch gar nicht geöffnet hatten, da die Saison erst beginnt? Keine Angst, wir fanden ein wunderschönes Resort, das uns ein Haus zur Verfügung stellte, mit allem, was man sich wünscht. Selbst eine vollausgerüstete Küche war mit dabei, so dass wir einkaufen gingen und uns ein leckeres Abendessen selber zubereiteten. Der DVD Verleih an der Rezeption bescherte uns einen spannenden Abend und somit konnten wir auch diesem absolut verregneten Samstag auf Exuma sehr viel Reizvolles abringen und wir haben diese Stunden genossen.



Aber auch dieses Paradies hat seine Verletzlichkeit. Sehr viele Häuser stehen zum Verkauf oder sind in einem bedauernswert schlechten Zustand. Immer wieder sieht man Autowracks, die einfach am Strassenrand oder direkt im Gebüsch stehen. Eine Tankstelle zu finden war über weite Strecken unmöglich. Entweder nicht mehr bedient oder bereits geschlossen und am Verrosten. Der Grund ist naheliegend. Die Insel ist absolut vom Tourismus abhängig und wenn dieser versiegt, so versiegt auch die wichtigste Einnahmequelle. Auf unsere Frage hin hat uns eine Frau erzählt, dass kürzlich eines der grossen Hotels zugemacht hat und damit haben viele Menschen ihre Arbeit verloren. Der Teufelskreis beginnt sich zu drehen.

Und dann war da noch Halloween...

Als wir letzthin auf dem Cultural Festival in Nassau zu Besuch waren und uns davon überzeugen konnten, dass sehr viele Kulturen auf den Bahamas ein friedliches Miteinander gestalten (es gab allerlei Köstlichkeiten aus den verschiedensten Ländern zu probieren, lokales Bier und Musik), waren wir auch noch auf dem Fort Charlotte. Dies ist eine Festungsanlage aus dem 18. Jahrhundert. Trutzig und auf einem flachen Hügel gelegen. Doch zu Halloween sollte dort eine Party stattfinden. Mit Geistergeschichten, dem Haunted Fort und einem Open Air Kino. Das ist doch einmal etwas anderes. Wir haben uns somit kostümiert (Esther als elegante Hexendame mit imposantem Hut und ich als Piraten Admiral) und sind dorthin gegangen am 31.10. Doch irgendwie hatten die Toten vergessen, dass sie an diesem Abend zu auferstehen haben oder es hat ihnen niemand gesagt, dass sie zur Party erwartet wurden. Wir waren auf jeden Fall die einzigen maskierten Gäste. Und viele Gäste hat es nicht gegeben. Somit wurden wir mehrfach fotografiert und werden in Zukunft auf der Facebook Seite des Veranstalters zu diesem Anlass erscheinen. Aber die Veranstalter liessen sich nicht abschrecken und der Besuch in den Kellern des Forts, mit all seinen Geistern, Skeletten und sonstigen Überraschungen aus dem Jenseits war ein ganz besonderes Erlebnis. Selten so gelacht und selten so oft erschreckt worden. Uns hat es Spass gemacht.



Nun steht wieder eine neue Woche vor der Tür und wir werden uns wieder mit den ernsthaften Dingen und Projekten zurück im Büro beschäftigen. Aber schliesslich ist es die Abwechslung, die das Leben spannend macht, nicht wahr? Und wir sind gespannt, was uns die kommenden Tage wieder an Beobachtungen und neuen Erkenntnissen in unserer temporären Heimat bescheren werden. Ich werde mich dann wieder melden.

Bis dahin wünsche ich alles Gute und schicke herzliche Grüsse

Daniel

10. (22.11.2014) ADVENT IN DER KARIBIK ODER REINDEER RUDOLPH AUF DER INSEL...

Die Zeit vergeht rasch und es wird tatsächlich auch hier in der Karibik kühler und das Wetter weiss nicht recht, was es machen soll. Graue, trostlose Tage reihen sich nahtlos an strahlend sonnige Tage und man spürt vor allem abends, dass auch hier nicht mehr Sommer ist. Natürlich ist es immer noch möglich draussen auf dem Balkon zu Abend zu essen. Aber ab und an zieht man sich ganz gerne einen Pullover an. Das hätten wir bis vor kurzem noch nicht gedacht.

In der Bank konnten wir nun mit Erfolg den neuesten Release des Core Banking Systems in die Produktion überführen (dafür brauchte es flächendeckende Tests) und gerade im Moment sind wir daran alles vorzubereiten, um in der kommenden Woche mit einem neuen SWIFT Service Provider live zu gehen. Parallel dazu soll die neue eBanking Applikation an die Kunden ausgerollt werden (wenn dann endlich einmal alle Funktionen auch tatsächlich das tun, was sie sollten) und ein grosses Vorhaben ist die Einführung eines Price Feed und Valorendatenpflegesystems auf der Basis von Telekursdaten, das die Bank für ihre Wertschriften einführen möchte. Das ist eine gröbere Übung, aber wir bleiben dran... Das wir das nicht alleine tun liegt auf der Hand und es macht Spass und ist auch eine Herausforderung, mit allen involvierten Parteien inner- und ausserhalb der Bank zusammenzuarbeiten. Sogar solche aus der Schweiz sind mit dabei. Eine spannende Erfahrung und es zeigt uns auch immer wieder, wie ähnlich die Dinge hier laufen.





Cape Canaveral: Kennedy Space Center, Florida. Ein Name, mit dem sich für mich sehr vieles verbindet. Aufbruch, Abenteuer, der erste Mensch auf dem Mond. Es gehört zu meinen ältesten Kindheitserinnerungen, dass ich den Ausstieg von Neil Armstrong aus der Mondlandefähre ‚Eagle‘ live am Fernseher miterleben konnte. Ich war fasziniert. Nun waren wir selber dort. Das ganze Gelände hat riesige Ausmasse. Die Raketenstartplätze liegen weit voneinander entfernt, direkt am Meer. Natürlich machten wir eine Führung und der Bus brachte uns an all die Plätze, wo damals Geschichte geschrieben wurde. Ein komisches Gefühl, plötzlich selber dort zu sein... Absolut überwältigend ist dann aber der Blick auf das NASA Space Shuttle ‚Atlantis‘. In einer riesigen Halle ist die Raumfähre ausgestellt, mit offener Ladeluke und ausgefahrenem Roboterarm. Der Besucher wird dabei zuerst in einem grossen Rundumkino auf die Begegnung mit dieser gigantischen Flugmaschine vorbereitet. Mit viel Show und Pathos. Aber wenn sich dann ganz am Schluss der Filmvorführung (und sie ist wirklich gut gemacht) die Leinwand öffnet und den direkten Blick auf das Space Shuttle freigibt, dann ist dies wirklich ein Erlebnis. In solchen Dingen sind die Amerikaner einfach nicht zu schlagen. Sie bringen es immer wieder fertig, ihre Errungenschaften in einem fantastischen Blickwinkel darzustellen und verstehen es, die Menschen in Bann zu ziehen. Ich werde diesen Tag nicht so schnell vergessen. Es war ein Eintauchen in die (eigene) Vergangenheit, wir haben die Geschichte der Raumfahrt hautnah erleben können und bekamen ein Gefühl dafür, mit wie viel Aufwand, Geld aber auch Geschick und Intelligenz solche Missionen geplant und durchgeführt wurden. Wie klein kommt man sich vor, wenn man sich in einer anderen Halle direkt unter einer ‚Saturn V‘ Rakete befindet und sich dabei vorstellt, was für unvorstellbare Kräfte diese Triebwerke entfesselten, um die Astronauten ins Weltall zu bringen. Und dies alles mit den technischen Möglichkeiten von vor 45 Jahre. Heute hat wohl jeder Autobordcomputer mehr Rechenkapazität als damals der Crew an Bord von Apollo 11 zur Verfügung stand. Was mir auch sehr gut gefallen hat, ist das Zusammenspiel zwischen Hightech einerseits und Naturschutz andererseits. Das ganze weitläufige Gelände des Kennedy Space Centers steht unter Naturschutz und es wird vieles dafür getan, dass sich Natur und Technik miteinander vertragen. So haben wir auf unserer Tour auch eine grosse freilebende Schildkröte beobachten können, sind einigen Alligatoren begegnet und eine ganze Wildschweinfamilie hat sich in die Büsche geschlagen, als unser Bus daher gefahren kam. Vom Astronauten Food (wir haben uns natürlich auch eine Packung gefriergetrocknetes Astronauten Eis gekauft) wechselten wir dann am Abend zum ‚Deutschen Essen‘ in einem kleinen, europäisch geführten Restaurant, wo wir uns ein Wiener Schnitzel und ein Gulasch mit Spätzli gönnten. Beim Anstossen mit einem Glas Rotwein haben wir bestimmt ein paar sentimentale Gedanken an unsere weit entfernte Heimat im Kopf gehabt.

Auch auf den Bahamas hält langsam aber sicher die Adventszeit Einzug. Doch wer gedacht hätte, dass dies hier ganz anders wäre als bei uns, der hat sich getäuscht. Künstlicher Schnee, ein dick eingepackter, pausbäckiger Santa Claus und natürlich ‚Rudolph – The Red Nosed Reindeer‘ laufen einem auch hier über den Weg. In den Läden säuseln Weihnachtslieder und natürlich das obligate ‚I‘m dreaming of a white Christmas‘ von Bing Crosby im Hintergrund als feierlich akustische Kulisse. Obschon hier noch nie jemand auch nur eine Schneeflocke gesehen hat, gehört dieses Dekor anscheinend auch an diesem Ort der Welt zur

Vorweihnachtsstimmung einfach mit dazu. Was aber auch wieder beeindruckt ist, wie viele Charity Veranstaltungen zugunsten der Benachteiligten oder Betroffenen hier durchgeführt werden. Gerade in den letzten paar Wochen gab es einen Strassenlauf im Rahmen der Brustkrebsprävention, einen Spaziergang für Kinder in Not und in dieser Woche kam der Aufruf (auch in der Bank) zu einem Volunteer Event ‚Hands for Hunger‘, wo es darum geht, Lebensmittel zu spenden, zu sammeln, einzupacken und an Menschen abzugeben, die es gebrauchen können. Schön, dass beides hier eng verknüpft ist: Der Sinn um das Leben zu geniessen und gewisse Feste zu feiern (Kulturfestival, Junkanoo Parade, Geburtstage etc.), aber auch um Menschen in Not zu helfen und sie nicht zu vergessen oder – noch schlimmer – einfach zu ignorieren.

Eine weitere interessante Erfahrung ist diese, dass auch hier in Nassau defekte Dinge noch viel eher geflickt werden, als dies in unseren Breitengraden der Fall ist. Beispielsweise Autoreifen. Wir hatten nun bereits 2 – 3 Mal Probleme mit unseren Reifen, ganz einfach auch deshalb, weil hier auf den Strassen oftmals Gegenstände liegen, die dem Reifen definitiv nicht gut tun (Nägel, Scherben, spitze Metallteile). Je weiter abseits man von den gängigen Strassen fährt, umso häufiger ist dies der Fall. So ist es auch gerade letzte Woche wieder passiert: Platt. Der Reifen wird dann mit einfachen Mitteln geflickt und hält wieder wie neu. Damit lässt sich viel Geld sparen, denn die Reparatur ist nicht teuer und für viele Menschen, die hier leben, wären neue Reifen schlicht nicht erschwinglich. Uns hat dies dafür einen frühmorgentlichen Marsch ins Büro beschert. Bei der Wärme und Feuchtigkeit, die hier herrschen, ist dies schon ziemlich schweisstreibend. Dafür hatten wir die Gelegenheit zu sehen, wie die Hafenregion von Nassau erwacht und bereits schon emsiges Treiben herrscht. Am nächsten Morgen hatten wir dann keinen Tropfen Wasser mehr in den Leitungen und wir mussten ein wenig improvisieren, dass wir zu einer Dusche kamen (Glücklicherweise verfügen wir über einen Wasserspender in der Wohnung mit purifiziertem Trinkwasser...). Es gab einen grösseren Leitungsbruch auf Paradise Island und damit ist dann gleich die gesamte Insel ohne Wasser. Auch das ist hier an der Tagesordnung.



An diesem Wochenende war das Wetter sehr unbeständig, stürmisch und mit viel Regen. Das gab uns die Möglichkeit, Nassau noch weiter kennenzulernen. Wir waren im Piratenmuseum, besuchten eine Rum Distillery und machten eine kurze Stippvisite in das traditionsreichste Hotel der Stadt. In Nassau selber besichtigten wir auch noch die grösste Kirche. Es fand gerade eine Hochzeit statt und eine zweite war angekündigt (wie man uns freudig mitteilte). Als wir dann noch ganz unter diesen Eindrücken im stockenden Verkehr im prasselnden Regen standen, sah ich plötzlich den Triebwagen eines grossen Lasters, der üppig mit Blumen geschmückt war. Gefolgt von zwei weissen Stretch Limousinen. Wir dachten sogleich an die nächste Hochzeitsgesellschaft, lachten, winkten und hupten hinüber. Bis wir dann sahen, dass auf der offenen Ladebrücke des Triebwagens ein geschmückter, schwarz-glänzender Sarg auf seinem letzten Weg lag...



Genug für heute. Ich sende viele herzliche Grüsse zurück in die Schweiz und bin schon fast ein wenig neidisch auf den echten Schnee, der dort nun wieder häufiger vom Himmel fällt. Denn für mich gehört der zur Adventsstimmung definitiv mit dazu.

Take Care!

Daniel

11. (10.12.2014) MAYBE A LITTLE EARLIER OR A LITTLE LATER...

„Thanksgiving“ ist hier ein Tag, den man zusammen mit seiner Familie verbringt. An diesem vierten Donnerstag im November isst und trinkt man miteinander und oftmals ist dies der einzige Tag im ganzen Jahr, an dem sich möglichst alle Generationen einer Familie treffen. Dann gehört der gebratene und gefüllte Truthahn mit dazu. Nicht nur in den USA, sondern auch hier in den Bahamas. Es ist zwar kein offizieller Festtag, sprich man arbeitet ganz normal, aber trotzdem liegt etwas in der Luft. Mehr als das. So wurde auch bei uns in der Bank zu einem festlichen Catering Lunch eingeladen und alle Mitarbeiter trafen sich zur Mittagszeit (Hmmm... die Vorbereitungen dauerten etwas länger als gedacht und so wurde aus einem geplanten Start um 12.00 Uhr dann schliesslich ein Beginn um 13.30 Uhr) im grossen, festlich geschmückten Main Board Room. Auch uns hatte man eingeladen, denn schliesslich würden wir jetzt ja quasi zu der grossen „Ansbacher-Family“ mit dazu gehören. Wir fühlten uns geehrt. Als sich dann alle versammelt hatten, wurden wir aufgefordert einander die Hand zu reichen und eine Mitarbeiterin sprach ein Dankesgebet. Für uns ein sehr ungewohntes Ritual, aber alles in allem auch sehr schön und es gab dem Anlass einen besinnlichen Touch. Das war dann aber auch schon alles an Besinnlichkeit, denn gleich darauf wurde das Buffet eröffnet. Was man sich hier auf den Teller häufte war mit unserem Begriff von „leichtem Mittagessen“ fast nicht mehr vereinbar. Unbesehen ob Mann oder Frau, es wurde richtig zugelangt und die Stimmung war fröhlich und sehr freundschaftlich. Übrigens haben wir hier in der Bank einen geschätzten Frauenanteil von rund 75 %. Das ist erstaunlich und in Europa wäre dies mit Sicherheit die Ausnahme. Nach diesem sehr schmackhaften Mittagessen wurden wir am Nachmittag noch das eine oder andere Mal gefragt: „Hi Guys, are you as full as I am?“ was aber einige Mitarbeiter/Innen nicht davon abhielt, schon bald darauf wieder bei Kaffee und Kuchen zusammenzukommen. Wir waren beeindruckt und tatsächlich auch ziemlich satt. An den obligaten Fernsehgeräten – allesamt auf CNN geschaltet - die in den Büros stehen und den ganzen Tag über laufen, wurde dann auch die grosse Thanksgiving Parade live aus New York übertragen. Eine kunterbunte Mischung und als ich einmal aufschaute, kamen auf einem grossen, offenen Wagen gerade „Kiss“ angefahren. In voller Montur, wie ich sie schon von meiner Jugendzeit her kannte und mit ihrem unverkennbaren Sound. Diese vier Mannen müssen mittlerweile auch bereits in ihren Sechzigern sein. Aber dafür sind sie allesamt noch sehr gut im Schuss. Überhaupt sind es solche unerwarteten Begegnungen, die einem unversehens aufzeigen, dass man selber auch älter wird. Mick Jagger hat in diesem Jahr seinen 71. Geburtstag gefeiert und war auch wieder auf Tour mit seinen „Rolling Stones“ und der Rhythmus Gitarrist von „AC/DC“, Malcom Young ist mit 61 an Demenz erkrankt und musste deshalb die Band verlassen. Und gerade anfangs Dezember war Elton John, den ich in meiner Jugendzeit für seine melancholischen Balladen geliebt habe, mit seinen 67 Jahren nochmals im Hallenstadion in Zürich zu Gast und hat die Besucher begeistert. Wahnsinn...

Einmal mehr wollten wir wieder etwas Neues in der Region kennenlernen und verbrachten deshalb ein Wochenende auf Andros. Diese Insel ist die flächenmässig grösste Insel der Bahamas, aber sie ist nicht sehr dicht besiedelt und auch nicht sehr entwickelt. Nur einige sehr kleine und grösstenteils stark heruntergewirtschaftete Städtchen kann man besuchen und es ist vielmehr die Natur, welche auch hier dominiert. Auch auf dieser Insel gibt es sehr viele Kirchen und religiöse Gruppen aller Art. Das fällt uns in der Region immer wieder auf. Für viele Menschen sind der Glaube und die Selbstverständlichkeit von Gott etwas Wichtiges und Zentrales im Leben. Auf jeden Fall hat Gott hier sehr viele Möglichkeiten unterzukommen und er kann sich sein Haus unter vielen aussuchen. Da hat er ganz bestimmt seine Freude daran. Was uns sehr überrascht hat auf Andros sind die Fichten, die hier wachsen. Es gibt sogar eigentliche Fichtenwälder, immer wieder durchsetzt mit Palmen und Meertrauben. Aber eigentlich hätten wir diese Arte Nadelgewächs ganz bestimmt nicht hier in der Karibik erwartet. Eine weitere Sehenswürdigkeit sind die sogenannte „Blue Holes“. Dies sind unterschiedlich grosse, kreisrunde Seen, die sehr tief gehen können und zum Teil sogar mit dem

offenen Meer verbunden sind. Die obere Wasserschicht ist Süßwasser, das dann unversehens in Salzwasser übergeht. Eines dieser ‚Blue Holes‘ konnten wir über einen sehr schön angelegten Wanderweg zu Fuss erreichen, vorbei an allerlei exotischen Pflanzen, Bäumen und Büschen und über das ausserordentlich zerklüftete Gestein, das so typisch ist für diese Insel. Wasser ist eine der Hauptressourcen, die Andros zu bieten hat. Dies geht sogar so weit, dass täglich Tankschiffe mit Süßwasser beladen werden, die diese dann nach New Providence und damit nach Nassau transportieren.



Eine weitere Einnahmequellen ist das Jagen (oder vielleicht besser gesagt einfangen) von grossen Landkrabben, die in den Sommermonaten zu Tausenden vorkommen. Dazu geht man nachts mit einer Lichtquelle und einem grossen Sack auf die Pirsch und wenn man weiss wo, so hat man schon rasch eine ganze Menge, dieser Panzertiere beisammen. Aber Vorsicht, die Scheren können ganz schön zwicken. Wir haben bei unserem Besuch nur die Scheren und den Rückenpanzer einer solchen Krabbe zu Gesicht bekommen. Diese war wohl das Abendessen eines anderen Tieres gewesen. Ich wollte übrigens letztthin auf dem Samstagsmarkt in Nassau aus Mitleid mit einigen zum Kauf angebotenen Krabben in einem Käfig, diese kaufen und sie zurück ins Meer werfen, um ihnen die Freiheit wieder zu geben. Zum Glück habe ich das nicht gemacht, ich glaube, sie hätten es nicht sehr geschätzt und ich hätte das Ziel meiner Aktion wohl eher verfehlt...

Am späteren Samstagnachmittag machten wir uns dann auf den Weg zu einem ganz besonderen Ort: Kamalame Cay (www.kamalame.com). Ein kleine Privatinsel, Andros vorgelagert und nur entweder via eine kleine Fähre oder via Wasserflugzeug zu erreichen. Schon die Überfahrt war ein Erlebnis und unser Mietwagen blieb am kleinen Hafen zurück. Dafür gab es auf dem Cay einen eigenen Golf Car, den wir benutzen konnten. Das war ein echter Spass, denn die ganze Insel ist mit kleinen Sandstrassen erschlossen und so konnten wir uns auf Entdeckungstour machen. Über Stock und Stein, dem Meer entlang bis zur äussersten Spitze, wo einem nur noch das dunkelblau-türkise Wasser umgab. Es hatte an diesem Tag heftige Winde und das Meer wogte unablässig. Ein eindrücklicher Blick auf eine noch sehr ursprüngliche Natur. Wir wohnten in einem eigenen kleinen Haus mit direktem Zugang zum Meer. Wunderschön und sehr geschmackvoll eingerichtet, mit einigen Vintage Möbeln, die eine ganz besondere Stimmung zauberten. Die gesamte Insel ist in Privatbesitz und der

Zufall wollte es, dass wir auch den Besitzer noch kurz trafen, der uns dann erzählte, dass er die Vision zu dieser Insel und dies gesamte Anlage mit den einzelnen Häusern zum





grossen Teil selber entworfen und mitgebaut hat. Dieser Mann hat vieles erschaffen und aus seiner Idee ist etwas ganz Besonderes geworden. Gerade in diesem Jahr ist er nun daran die gesamte Anlage an die nächste Generation zu übergeben.

Schön, wenn so etwas auch weiterhin mit viel Herzblut geführt wird. Wir haben diesen Abstecher und die Nacht an diesem Ort sehr genossen. Das einzige Restaurant verfügte über eine ausgezeichnete Küche und alle Speisen waren aus sehr frischen Zutaten, gekonnt zusammengestellt. Und auch das Personal war sehr freundlich, aufmerksam und offen. Ein sehr sympathischer Mann aus Haiti war an diesem Abend um uns besorgt und wir konnten uns sehr angenehm mit ihm unterhalten und auch die Problematik seiner Heimat kurz andiskutieren. Eigenartig, dass wir seit unserer Anreise in die Karibik schon einige Male mit Haitianern zusammengetroffen waren, die auf uns immer einen sehr offenen und angenehmen Eindruck machten. Wenn man dann weiss, wie arm ihr Heimatland ist und von wie vielen Katastrophen dieser Inselstaat schon heimgesucht wurde, dann ist dies umso eindrücklicher, mit welcher Gelassenheit und Freundlichkeit uns diese Menschen begegnen. Gerade auch wenn man sich bewusst ist, dass die Haitianer in der Region nicht sehr geschätzt werden und wir es ja selber auch in der Dominikanischen Republik erlebt hatten, wie man sie als Menschen 2. Klasse behandelt. Besonders der wache und offene Blick hat mich gefesselt und ihre Art auf das Gegenüber einzugehen. Irgendwie macht es einen auch betroffen. Auch in der Nacht war es stürmisch und das Meer entsprechend unruhig. Die Palmwedel der nahegelegenen Bäume klatschten und schabten in unregelmässigen Abständen auf dem Dach und die Fenster klirrten leise im Rahmen. Aber am lautesten war das hölzerne ‚Do not disturb‘ Schild, dass wir draussen am Türknauf hängen hatten und welches heftig an die Türe klopfte...



Unsere Rückreise traten wir dann am Sonntag wiederum mit LeAir Bahamas an. Mit einem kleinen Propellerflugzeug (vielleicht 12 Sitzplätze), höllisch laut und im Gesamteindruck nicht sehr vertrauenserweckend, was bereits bei der Betrachtung der angerosteten Triebwerke begann. Dafür war es ein spannender und sehr kurzer Flug. Nur gerade 15 Minuten mit offenem Blick ins Cockpit, wo die Piloten noch richtiges Handwerk verrichten mussten. Was uns auch erheiterte, war die Ansage in der Abflughalle, die ungefähr die Grösse eines SBB Wartesaals hatte: ‚Maybe we will fly a bit earlier or a bit later. We are not yet sure...‘ Auch die Abfertigung war definitiv anders als sonst. Keine Durchleuchtung, keine Gepäckkontrolle. Man gibt einfach seinen Koffer ab, bekommt einen Zettel in die Hand gedrückt und fertig. Das mit der Pünktlichkeit ist überhaupt so eine Sache mit den lokalen Fluggesellschaften, denn auch Air Bahamas ist stets mit ihren Abflügen im Verzug und eine Stunde Wartezeit wird von den (zumeist lokalen) Reisenden mit stoischer Ruhe toleriert. Die momentane Werbekampagne von Air Bahamas beginnt immer mit ‚Did you know?‘ gefolgt von einem Statement, bezüglich Service und Komfort. Unser Spruch lautet hierbei: ‚Did you know? We never fly on time‘.

Nun ist bereits der 3. Adventssonntag vorbei. Weihnachten steht tatsächlich kurz bevor. Gerade am letzten Freitagabend ungefähr um 21.00 Uhr glitt unversehens eine elegante Yacht an unserem Haus vorbei. Bunt erleuchtet und über und über festlich geschmückt. Vorne auf dem Deck stand ein Mann in voller Santa Clause Montur und er hat lauthals ‚Ho ho hoooo!‘ zu uns herübergerufen. Wir waren zuerst überrascht, mussten dann aber lachen und antworteten natürlich entsprechend. Doch dies war nur gerade der Anfang. Ein geschmücktes Schiff nach dem anderen fuhr an uns vorbei. Einige sahen aus wie ein eigentlicher Weihnachtsmarkt, voller Lichterketten und lauter Weihnachtsmusik. Fröhliche Menschen waren darauf und es war faszinierend dieser kleinen Flotte zuzuschauen, wie sie dann langsam gegen den Horizont glitt. Jedes einzelne Schiff (es waren ungefähr 20 in allen Grössen) blieb noch lange als bunter Lichterzauber sichtbar. Doch damit nicht genug, denn die gesamte Flotte machte am Ende des Kanals auf dem offenen Meer eine Kehrtwende und so zogen die Schiffe schon bald darauf wieder an uns vorbei. Ein schaukelnde, festliche Prozession ganz eigener Art. Wir hatten unsere helle Freude daran und wieder ein Erlebnis mehr, das uns in lebhafter Erinnerung bleiben wird.

Nun geht das Jahr mit grossen Schritten seinem Ende entgegen. Wir werden nochmals einen Spurt hinlegen, um in einigen Vorhaben, die wir in der Bank vorwärts treiben, den geplanten Stand zu erreichen. Die Arbeit geht uns hier nicht aus. Und an Weihnachten werden wir nochmals einen anderen Ort kennenlernen. Um mich zumindest stimmungsmässig bereits ein wenig vorzubereiten habe ich ‚Der alte Mann und das Meer‘ von Ernest Hemingway gelesen. Wer weiss jetzt bereits, wohin die Reise geht?

Nun schicke ich herzliche Grüsse zurück in die Schweiz, wo mittlerweile der Winter bereits Einzug gehalten hat. Bis zum nächsten Mal – Take care.

Daniel

12. (31.12.2014) VIVA LA REVOLUCIÓN! ODER WENN DU EIN AUTO HAST, SO MUSST DU ES GUT KENNEN...

Über 60 Jahre nach dem Beginn der Revolution auf Kuba (der Angriff von Revolutionären auf die Moncada-Kaserne im ostkubanischen Santiago de Cuba – obwohl gescheitert - gilt heute als Beginn der Kubanischen Revolution) ist der Alltag dieser Insel immer noch von diesem fundamentalen Ereignis geprägt. Ein eng verwobener Teppich aus Geschichte, Kultur, Prägung und Wandel breitet sich vor dem Besucher aus. Doch eigentlich sollte dies eine Reise ohne politischen Hintergrund werden, obschon man an den beiden schillernden Figuren Che Guevara und Fidel Castro in diesem Land nicht vorbei kommt. Sie sind auch heute noch omnipräsent. Aber jetzt zurück zum Anfang.

Getreu dem bereits einmal zitierten, leicht von uns angepassten Werbespruch von Air Bahamas ‚Did you know? We never fly on time‘ bescherte uns die an sich sehr sympathische Airline dieses Mal eine Wartezeit von über vier Stunden, bis wir dann endlich von Nassau nach Havanna abfliegen konnten. Ein Direktflug, der nicht einmal eine Stunde dauerte. Doch dieser Flieger war berstend voll und da wir in Nassau nur noch Zusteiger waren, mussten wir uns irgendwo einen Platz ergattern. Tickets mit Sitzplätzen hin oder her. Die meisten Reisenden waren Kubaner, die über die Festtage nach Hause wollten. Ein Stimmengewirr aus spanischen Satzketzen wogte über den Köpfen der Reisenden in der Kabine und es war irgendwie eine nervöse und angespannte Stimmung. Diese entlud sich dann auch, als die Maschine sicher auf dem Aeropuerto Internacional José Martí landete und der Touchdown der Reifen sogleich als Zeichen zum Aufbruch verstanden wurde (nebst dem obligaten Klatschen für den Piloten). Die Menschen zwängten sich aus ihren Sitzen, schubsten und schoben sich gegenseitig aus dem Weg, öffneten die Gepäckablagen und schimpften auf Spanisch vor sich hin oder den anderen an. Derweil rollte das Flugzeug in zügiger Geschwindigkeit über die Landebahn. Nur ein brachiales Machtwort der entgeisterten Air Bahamas Crew brachte wieder einigermaßen Ordnung in die Lage. Unser überaus eifriger und bereits während des gesamten Fluges höchst nervöser Sitznachbar am Fenster wollte aber partout nicht mehr absitzen. Nach erfolglosen Versuchen über den Schoss von Esther und mir zu klettern (den ich ihm mit einem zornigen Augenfunkeln und einer entsprechenden Aufforderung zur Ruhe ‚Just sit and relax!‘ quittierte), klappte er kurzerhand den Vordersitz samt dem Fluggast nach vorne und stieg über die Rückenlehne in den Gang des Flugzeugs. Ich wusste nicht einmal, dass dies möglich ist. Nachdem er auch noch sein Handgepäck aus der Ablage gehievt und damit einige Mitreisende unliebsam gestossen hatte, drehte er sich mit einem ebenso grimmigen Funkeln in seinen Augen nochmals zu mir um und zischte in gebrochenem Englisch ‚I will wait for you...!‘ und machte sich dann auf den Weg in Richtung Ausgang. Wir sahen ihn dann noch während der Immigrationskontrolle und später bei der Gepäckausgabe, doch er wartete nicht auf mich – und ich habe ihn auch nicht vermisst. Der Himmel über Havanna war grau und es war sehr feucht. Es musste geregnet haben an diesem Tag, denn die Strassen und die Häuser waren allesamt nass und es hatte Pfützen auf den Wegen. Nachdem wir unsere Euro (die wir in einer mühsamen und zeitaufwändigen Umtauschaktion in Nassau gegen Dollars erhalten hatten, da es bei Esther’s letztem Besuch vor ca. 10 Jahren auf Kuba noch undenkbar war, US \$ zu wechseln, in Nassau die Banken aber nicht gerade volle Kassen mit dieser Exotenwährung haben) in die Touristenwährung CUC (Pueso Cubano Convertible) umgetauscht hatten, ging es per Taxi los in Richtung Havanna, der Hauptstadt von Kuba, die ungefähr 15 Kilometer vom Flughafen entfernt liegt. Und ja, natürlich haben wir sie gesehen, die legendären Oldtimer Autos aus den fünfziger Jahren.



Wir saßen selber in keinem, aber sie fuhren links und rechts an uns vorbei. Wundersame Formen, automobile Träume aus einer längst vergangenen Zeit, in allen Farben bemalt, mit stampfenden Motoren und fürchterlichen Rauchschwaden aus dem Auspuff. Ein wirklich anachronistisches Bild, irgendwie faszinierend und einer der Gegensätze, denen man in diesem Land immer wieder begegnet. Da es zu dieser Zeit sehr viele Touristen auf Kuba hat, waren wir in der Auswahl unserer Hotels eingeschränkt. Esther hat uns aber in dem grossen, schönen, aber profillosen Hotel Iberostar ‚Parque Central‘ untergebracht, welches ideal gelegen ist, um von dort aus zu Fuss die Stadt zu entdecken. Für uns war es klar: Rasch das Zimmer beziehen, das Gepäck abgestellt und los. Unser erstes Ziel? Die legendäre Bar ‚La Floridita‘, wo Ernest Hemingway jeweils seinen Mojito oder seinen Daiquiri genossen hatte. Nun ist auch klar, weshalb ich das Buch von ihm gelesen habe, oder? Wir entschieden uns für ersteres und wurden mit einem absolut frisch schmeckenden Einstieg in Havanna belohnt. Hemingway blinzelte uns über die Theke hinüber zu, wo sein bronzenes Ebenbild auf ewig die Besucher willkommen heisst. Und dann war sie da, zum ersten Mal, die Musik, live gespielt von einer vierköpfigen Band und bald schon hörte ich sie wieder, die schwermütige Melodie aus dem Album Buena Vista Social Club ‚Chan Chan‘. Schon die Einleitung zieht einen in ihren Bann und auch wenn ich den Text nicht wirklich verstehe, ist diese Melodie von einer Melancholie und einem Gefühl bewegt, die mich berührt. Dieses Lied hatten wir nicht zum letzten Mal gehört und es wird uns auch in Zukunft begleiten, denn von einer der

Bands, die live gespielt hatten, haben wir die CD gekauft. Doch davon später. Havanna hat uns nicht mit offenen Armen empfangen, denn auch am ersten Tag nach unserer Ankunft war der Himmel grau und es regnete immer wieder. Bei durchschnittlich 250 Sonnentagen im Jahr, ist das schon ein wenig schade. Wir entschieden uns für eine weitere Innovation in dieser Stadt: Einen doppelstöckigen Hop on – Hop off Bus, der einem in knapp 2 Stunden an alle wichtigen Punkte der Stadt chauffiert. Bei diesem Wetter, den tiefliegenden Wolken, den Pfützen auf den Strassen, kleidet sich die Stadt in Lumpen. Die überaus baufälligen Hausfassaden, die noch den müden Glanz der alten Zeit tragen, ragen wie Ruinen aus den Strassen und Gassen. Die Menschen, sonst eher in einem gemächlichen Gang unterwegs, hasten umher oder suchen Zuflucht unter den halbverfallenen Dächern. Was für ein Gegensatz, wenn man dann die genau gleiche Kulisse am nächsten Tag bei strahlendem Sonnenschein, unter einem blau ausgespannten karibischen Himmel erleben kann! Doch wir machten das Beste aus diesem trüben Tag und bereits am Abend, es war der 25.12., waren wir zu Gast im weltberühmten Club ‚Tropicana‘. Bereits zum Voraus hatten wir uns über ein kubanisches Reisebüro in Nassau die Karten besorgt. Dies selber zu machen scheiterte an der Unmöglichkeit eine Zahlung nach Kuba zu tätigen. Dies zeigt den eisernen Zangengriff der USA, in dem Kuba immer noch ist, obschon sich die Zeichen zur Wende immer deutlicher zeigen. Doch zurück zum Tropicana. Wir liessen uns per Taxi dorthin führen, gleich mit dem Versprechen, dort nach Ende der Vorstellung wieder abgeholt zu werden. Da die Vorstellung erst um 22.00 Uhr beginnt, war also nicht vor 1 oder 2 Uhr in der Nacht an eine Rückkehr zu denken. Da ist man froh, erwartet zu werden. Der Club Tropicana ist ein Freiluft Kabarett – und das bekamen wir dann auch kurz nach unserem Eintreffen zu spüren. Es begann zu regnen. Zuerst nur zögerlich, dann immer stärker. Wir waren noch am Abendessen, welches uns tapfer vom Kellner serviert wurde. Doch plötzlich begannen flinke Hände mit dem Abbau der Bühnendekorationen, die Stück für Stück verschwand und mit einem liebenswürdigen Lächeln und mit einer bestechenden Freundlichkeit wurden die Gäste in den Innenraum eines angrenzenden grossen Saals und dort wieder an einen, dem Ticket entsprechenden Platz geführt. Dies alles lief so ruhig und mühelos ab, als wäre es eine von langer Hand geplante Aktion. Wir staunten, denn immerhin wurden hier die Requisiten für eine ca. 20 köpfige Tanztruppe verschoben, inklusive einem grossen Liveorchester, samt Sängern. Ein perfektes Beispiel, wie die Kubaner auch in unvorhergesehenen Situationen eine grosse Gabe zur Improvisation und Ruhe besitzen. Unser Kompliment! Ganz zuletzt, gerade als die Show mit knapp einer Stunde Verspätung begann, wurden wir sanft an die Schulter gestupst und man nahm uns mit an einen Tisch, der schlicht nicht mehr zu schlagen war. Direkt an der Bühne. Wir hatten einen absolut fantastischen Blick auf die Künstler, die Artisten und TänzerInnen und wir konnten sehen, mit welcher Konzentration und Professionalität die Abläufe, Tänze und Akrobatik Nummern dargeboten wurden. Jeder Muskel, jeder Gesichtszug und jedes Blitzen in den Augen waren sichtbar für uns und wir konnten sehen, mit wieviel Leidenschaft die Künstler und Tänzer bei der Sache waren. Ein wunderschöner Abend an einem speziellen Ort. Am Tag danach war dann auch für uns die Stunde gekommen, um in einen gelben Chevrolet Cabriolet, Baujahr 1953 einzusteigen und die Fahrt zu den beiden mächtigen Forts (Morro y Cabaña), welche die Hafeneinfahrt bewachen, zu machen. Unser Guide, Lazarus (ehemals aus Afrika stammend aber schon seit Generationen hier in Kuba zu Hause) führte uns durch diese alten Gemäuer und ich versuchte mit meinem Spanisch so viel wie möglich zu erfragen und zu verstehen. Selbstverständlich gehört auch ein ausgedehnter, gemächlicher Spaziergang am Malecón, der ca. 7 km langen Uferpromenade mit dazu, wenn man Havanna kennenlernen möchte. Dass ich dabei gleich einmal mächtig von einer grossen Welle, die sich an der Ufermauer überschlug abgeduscht wurde, kommt einer kubanischen Taufe gleich. Danach auf einen Sprung in das geschichtsträchtige Hotel Nacional, in dessen Garten eine ehemalige Bunkeranlage aus den Tagen der Kubakrise zu besichtigen ist. Gebückt gingen wir durch die Betongänge, lugten durch die Luken hinaus und liessen uns von einem Zeitgenossen der Geschehnisse, der uns führte, über die Geschichte aufklären. Spannend. Zurück fuhren wir dann in einem pink farbigen Cabriolet (ebenfalls Baujahr 1953) wieder den Malecón hinauf bis zu einem Kunstmarkt, der in einem ehemaligen Bahnhofsgebäude untergebracht ist. Gleich daneben, ebenfalls in einer

ehemaligen Halle, ist ein stylisches Restaurant mit eigener Bierbrauerei eingerichtet. Wieder einer dieser Gegensätze, denn wenn man sich dann in die Gassen und Strassen der Altstadt begibt, trifft man überall auf den morbiden Charme dieser dem Verfall nahen Stadt. Viele Häuser werden aber im Moment kunstgerecht renoviert, denn schliesslich gehört Habana Vieja zum Unesco Weltkulturerbe. Aber immer wieder sieht man auch regelrechte Hausruinen. Zum Teil wachsen sogar ganze Bäume durch diese Mauern hindurch und recken sich durch das löchrige Dach direkt in den Himmel. Erst bei einem zweiten Blick stellt man fest, dass viele dieser Häuser tatsächlich noch bewohnt sind. Es ertönt Lachen oder Musik aus den Fenstern und Rissen in den alten Mauern. Unvorstellbar für Schweizer Verhältnisse. Was mich aber am allermeisten beeindruckt hat, ist die Offenheit und die Freundlichkeit der Kubaner. Mit wachem Blick und einem Lächeln sind sie gerne bereit, einem auf eine Frage eine Antwort zu geben oder einem einen ‚Geheimtipp‘ zu verraten. Natürlich sind sie gegenüber einem kleinen Trinkgeld nicht abgeneigt, aber das Interesse am Gegenüber und die Hilfsbereitschaft sind nicht gespielt. Diese Begegnungen hatten für mich etwas sehr Unverdorbene und ich habe es genossen. Nur mit der teilweise offensichtlichen Armut hatte ich grosse Mühe. Diese Menschen tun mir im Herzen leid und ich möchte ihnen gerne helfen. Kein Mensch hat es verdient auf der Strasse zu leben, kein Zuhause zu haben oder sich kein richtiges Essen leisten zu können. Hierbei gerate ich mit Esther immer wieder aneinander. Sie ist schon sehr viel mehr als ich auf dieser Welt herumgekommen und weiss sich besser abzugrenzen oder auch Alternativen zum reinen Geld anzubieten. So haben wir einmal einem jungen Mann zwei grosse Packungen Milchpulver für sein Kind besorgt oder dann halt etwas Kleines gekauft und dabei den Preis ordentlich nach oben aufgerundet. Dies hat auch mit dem Stolz der Menschen zu tun. Aber für mich ist dies schwierig und das wird es wohl auch immer bleiben. Ich habe Mühe mit Ungerechtigkeit und Ignoranz umzugehen.



Nach diesen drei Tagen in Havanna ging es für uns dann weiter. Nach Viñales, einem wunderschönen Tal rund 200 km weiter westlich im Landesinnern gelegen. Wir hatten eigentlich einen Mietwagen bestellt und diesen auch bestätigt erhalten. Doch die Realität war, dass an diesem Morgen rund 11 Anwärter auf einen Mietwagen vor dem Büro warteten und der arme Angestellte keinen einzigen Wagen zur Verfügung hatte. Und dies bereits seit mehr als 24 Stunden. In unserem Falle war dies bereits ärgerlich und wir standen mit unserem ganzen Gepäck ein wenig ratlos im Durchgang. Doch für ein Deutsches Pärchen, welches mit uns wartete, musste dies noch viel schlimmer sein, denn sie hatten den Wagen für insgesamt 19 Tage gebucht für ihre Kuba Rundreise. Wann der nächste Wagen wieder da wäre, wusste in diesem Augenblick niemand. Was tun? Wieder zurück auf der grossen Prunkstrasse wurde ich von einem Taxivermittler angesprochen und ich fragte ihn, was die Reise nach Viñales kosten würde. Wir wurden uns rasch handelseinig und wir bestiegen wieder einmal einen prächtigen 50er Jahre Ami Schlitten, in dunkel- und hellblau gehalten. Zuerst war ich mir nicht sicher, ob der Wagen diese Strecke durchhalten würde, doch Manolito liess keine Zweifel offen und brauste los. Besser gesagt, er hämmerte los, denn der Motor unter der ehrwürdigen Haube arbeitete wie ein Traktor und der Lärm war ohrenbetäubend. Die Federung auf der Rückbank verrichtete wacker ihren Dienst, hatte aber

zumeist ein wenig Reaktionsverzögerung und wir knallten regelmässig mit dem Hinterteil auf den harten Bankboden. Aber was soll's, die Fahrt und das Erlebnis dieser rund 2.5 Stunden waren es allemal wert. Und Manolito hielt Wort, brachte uns wohlbehalten zu unserem Hotel ‚Los Jazmines‘, hoch über dem Tal gelegen und liess dann auch noch zu, dass ich seinen prächtigen Wagen fotografierte. Das 3 Sterne Hotel war nicht gerade ein Juwel, aber es reichte für die nächsten drei Tage und das Personal war wiederum von einer ausgesuchten Freundlichkeit, die für so vieles entschädigt. Dafür war der Ausblick ganz einfach unschlagbar. Aus dem fruchtbaren Talboden, dessen Erde eine ocker- bis dunkelrote Farbe hat, ragen unwegsame und grün überwachsene Kegelkarstberge auf, die ‚Mogotes‘, die der Landschaft ihr typisches Aussehen geben. Es ist eine fantastisch schöne Landschaft und das Spiel der Farben ist pittoresk. Leider hatte sich Esther in der Zwischenzeit eine tüchtige Grippe mit heftigem Schnupfen, Schüttelfrost; Hals- und Kopfwegh eingefangen und musste zuerst einmal ein wenig ausruhen. Dies gab mir die Gelegenheit, ausgestattet mit meiner momentanen Lektüre (Peter Sloterdijk ‚Die schrecklichen Kinder der Neuzeit‘ – eigentlich ganz passend, schreibt dieser Philosoph doch über Brüche und Veränderungen in der Geschichte der Menschheit und wie wenig eigentlich von wirklichem Bestand ist; durchaus anregende Lektüre, um daraus eigene Ideen weiterzuspinnen) auf den kleinen Balkon zu sitzen und von Zeit zu Zeit den Blick über die malerische Umgebung schweifen zu lassen und zu beobachten, wie sich diese durch das Spiel von Wolken und Sonne, immer wieder neu präsentierte. Ganz besonders reizvoll waren dann die Morgen, wenn tief im Tal noch überall kleine Nebelseen lagen und nur hie und da eine Palme ihren Kopf hinausrecken konnte. Daneben standen die stoischen Mogoten, die ihren Buckel über das Weiss hinaus heben und es so aussehen liess, als ob dort unten im Tal noch ein buckliger Drache schlafen würde. Diese kurze Zeit, bis sich dann der Nebel wieder auflöste, hatte für mich etwas Mystisches. Für was dieses Tal aber wirklich bekannt ist, nebst seiner landschaftlichen Schönheit, ist der qualitativ beste Tabak von ganz Kuba, der hier angebaut und geerntet wird. Wir liessen es uns nicht nehmen, so gut es eben ging mit Esthers hartnäckiger Grippe, das Tal zu erkunden.



Am ersten Tag machten wir das mit einem abenteuerlichen Taxi. Unser junger Chauffeur steuerte seinen rund 20 Jahre alten Peugeot vor uns hin und liess uns einsteigen. Eigentlich wollten wir eine Pferdekutsche, doch

die war leider nicht aufzutreiben. Als wir dann eingestiegen waren, musste ich zuerst einmal leer schlucken. In diesem Auto war nun tatsächlich nichts mehr drin, ausser der Sitze, dem Steuerrad und der Schaltung. Die gesamte Innenverschalung, inklusive Autohimmel waren weg. Die Türgriffe durch Behelfsstücke ersetzt. Einen Anlasser mit Zündschloss gab es nicht mehr, nur ein Gewirr von Drähten, die zu einer Art Klingelknopf führten. Wenn man den drückte und kräftig Gas gab, dann heulte der Motor auf, um dann gleich wieder in ein Stottern und Jammern zu verfallen. Drei bis vier Fehlzündungen später und begleitet von einer imposanten schwarzen Abgaswolke fuhr der Wagen an, um dann kurz darauf wieder zu stottern und zu stampfen. Dann setzte die Zündung ganz aus. Kein Problem für unseren gewieften Fahrer. Gang raus, Zündklingel drücken und kräftig Gas pumpen. Der Motor fing an zu nageln, der Gang war nicht wieder einzulegen, doch ein paar kräftige Pumpstösse auf dem Gaspedal und er fing an zu schnurren. Dafür hatte er jetzt keine Kraft mehr und wir fuhren im Schrittempo die Talstrasse entlang, immer begleitet vom munteren Geplauder unseres Fahrers und ab und zu einem sorgenvollen Blick auf die offen vor ihm liegende Verdrahtung. Doch er sagte mir dann später, dass es bereits ein Privileg sei, überhaupt ein Auto zu besitzen und ‚wenn man eines hat, so muss man es gut kennen...‘ Das ist wohl wahr und ich war beeindruckt von der Gelassenheit und der Freundlichkeit unseres Tourguide, der uns an die schönsten Plätze im Tal brachte und uns alle Zeit liess, die wir brauchten, um die Höhle mit unterirdischem Fluss oder das grosse Felsengemälde zu erkunden. Auf dem Weg trafen wir dann eine Frau, die am Strassenrand entlangging. Ein kurzer Blick zurück, ein Nicken von uns und er hielt an und liess sie einsteigen. Auch auf das Risiko hin, dass der Motor beim Anfahren sogleich wieder seine Kapriolen macht. Aber dies gehört hier einfach dazu. Man hilft sich gegenseitig, wo man kann. Ganz selbstverständlich. Wieder etwas überaus sympathisches, das mir sicherlich in bester Erinnerung bleiben wird.

Am Tag darauf und auch weil es Esther wieder ein wenig besser ging, konnten wir die ultimative Art dieses Tal und seinen ganz eigenen Rhythmus zu entdecken für uns in Anspruch nehmen: Hoch zu Pferd. Unser Guide Pablo, zusammen mit den drei gutmütigen und trittsicheren Pferden Caramello, Negro und Chupa Chupa gingen wir auf eine rund dreistündige Erkundung. Durch die Tabakfelder, die Bananenplantagen und die Maniokstauden, immer im Gespräch mit Pablo, der mir vieles über den Tabakanbau, die Menschen und die Art hier zu leben erzählte. Mein Spanisch wurde definitiv auf eine harte Probe gestellt. Unterwegs machten wir bei einem Bauernhof einen Halt, konnten uns dort in die Kunst der Tabakfermentierung und Pflanzung einführen lassen (natürlich gleich im grossen Trocknungsschuppen für die Tabakblätter) und bekamen auch noch einen guten, starken Kaffee aus eigener Plantage aufgetischt. Dass ich natürlich nicht ohne ein Paket Zigarren aus der Eigenproduktion des Campesino wieder weg ritt, versteht sich von selbst (übrigens müssen rund 90 % der eigenen Tabakernte an den Staat verkauft werden, der dann die grossen Markenzigarren daraus produziert und exportiert). Obschon ich eigentlich nie eine Zigarre rauche. Aber ausprobieren werde ich es sicher und dann die eine oder andere an einen Geniesser verschenken. Ehrensache. Dieser Bauernhof war wie aus einem Bilderbuch. Mit Schweinen, Hühnern mit Küken, einer Familie, die gerade die Wände am Streichen war. Wenn wir es nicht mit eigenen Augen gesehen hätten, würden wir es kitschig nennen. Dieser Ausflug war die Krönung unseres Aufenthalts in Viñales. Dicht gefolgt von den Abenden. Ganz in der Nähe zu unserem Hotel hatte es ein paar wenige Restaurants, die von Einheimischen betrieben wurden. Was wir dort an lokalem Essen, Gastfreundschaft und Atmosphäre erleben durften, war einmalig. Auf der luftigen Terrasse, zuerst ein Sonnenuntergang, der nochmals die Farben des Tales aufleuchten liess und den Himmel vergoldete, gefolgt von einer sternklaren Nacht und den Geräuschen einer intakten und belebten Natur. Das gesamte Tal steht unter Naturschutz, was ein Geschenk für jeden Besucher ist. Wenn dann auch noch live Musik gemacht wird, ja dann ist der Abend perfekt. Und da war sie dann wieder, diese melancholische Melodie von ‚Chan Chan‘, der weiche Klang der Gitarre und die Stimmen, die sich so ideal ergänzten und hier konnte ich mir die Musik auf einer CD (der Marke Eigenproduktion) erstehen. Natürlich mit entsprechender Widmung. Solche Momente sind dann irgendwie nicht von dieser Welt und man muss sie geniessen. Im Verlauf des Abends zeigte sich aber

auch wieder die Spontaneität der Kubaner. Eine buntgemischte Gruppe traf sich beim Restaurant und organisierte kurzerhand einen Tisch und Stühle für ein gemeinsames Dominospiel. Doch woher das Licht nehmen, wo die vorhandene Taschenlampe nun wirklich zu spärlich war? Da stand doch noch diese Adventsbeleuchtung an der Strasse. Rasch das Kabel gesucht, eine Lampe hergezaubert und in den Baum gehängt und schon ist die Adventsbeleuchtung Zappen duster – dafür hat der Dominotisch mit seinen fröhlichen Spielern genügend Licht. Klever und Weihnachten war ja sowieso bereits vorüber.

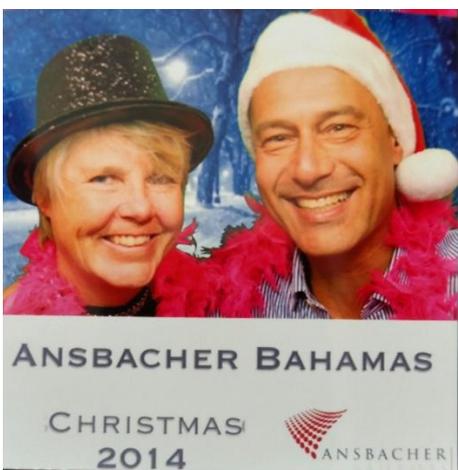
So gingen auch diese Tage im Nu vorüber, Esther fühlte sich von Tag zu Tag besser (im Gegensatz zu mir, denn jetzt hatte ich die Grippe erwischt) und unsere Rückreise am 31.12. erwies sich als absolut glatt. Begonnen beim morgendlichen Taxi, welches uns überaus pünktlich abholte (für einmal mit einem quasi neuwertigen Wagen), gefolgt von einem problemlosen Einchecken am Flughafen und einem tatsächlich pünktlichen Abflug mit Air Bahamas. Vielleicht erprobten sie gerade die neuen Vorsätze für 2015? Und dann habe ich das für mich überzeugendste Symbol einer Wiederannäherung gesehen: Auf dem Flugplatz, direkt vor dem grossen Fenster, rollte eine Maschine der American Airlines heran, die gerade aus Miami angereist war. Auf dem grossen Rollfeld wurde sie entladen und dann von einem kubanischen Tankfahrzeug frisch betankt, bevor dann eine grosse bunt gemischte Gruppe von Kubanern das Flugzeug bestieg, auf ihrem Weg die Silvesterfeier in Miami zu verbringen. Vor wenigen Jahren noch eine absolute Unmöglichkeit. Dasselbe gilt für US \$, die man mittlerweile problemlos an den Wechselschaltern um- oder zurücktauschen kann.

Als ich diese Zeilen geschrieben hatte, ging es bei uns langsam auf Mitternacht zu. Die Silvesternacht. Esther und ich wollten miteinander auf dem Balkon anstossen und Punkt 0.00 Uhr begann in unmittelbarer Nähe von unserer Wohnung ein grosses Feuerwerk. Riesige farbige Feuerwerksbilder malten bunte Bilder an den schwarzen Nachthimmel und widerspiegelten sich im ruhigen Wasser des Meereskanals, der vor unserem Haus durchfliesst. Wir waren für einen Augenblick wie gebannt und fasziniert von diesem unerwarteten Schauspiel. Doch dies war noch lange nicht der Höhepunkt dieser Silvesternacht, denn hier in den Bahamas gibt es seit Jahrhunderten eine Tradition: Der grosse Junkanoo Carnivals Umzug. Ein überaus fröhliches und ausgelassenes Treiben und eine riesige Strassenparade, die sich durch ganz Nassau zieht. Dieser Umzug fängt um 2.00 Uhr morgens an und dauert bis in den Vormittag hinein.





Diese Tradition geht auf die Zeit der Sklaverei zurück. An jedem 26.12. (dem Boxing Day) bekamen die ehemaligen Sklaven einen Tag frei und diese Gelegenheit nutzten sie, um ein grosses Fest mit afrikanischem Tanz und Musik zu feiern. Dies hat sich bis in die heutige Zeit erhalten nur, dass es hier nun sogar zwei solcher Umzüge gibt: Einen am besagten 26.12. und den anderen eben in der Silvesternacht. Jede Gruppe – und es gibt viele davon – legt im Sommer ihr Motto fest. Dann werden Kostüme und mobile Bauten geplant und angefertigt. Dazu gibt es jedes Jahr eine neue Choreographie zu den stürmischen Klängen der Karnevalsmusik. Dem Rhythmus kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu. Trommeln jeder Art und der ohrenbetäubende Einsatz von Perkussionsinstrumenten (zumeist auch aus der alten Tradition heraus mit Kuhglocken) wird von einem grossen Bläseset begleitet. Zu diesen stürmischen Klängen wird in farbenfrohen, fantastischen Kostümen getanzt und riesige Themenwagen ziehen langsam an den begeisterten Zuschauern vorbei. Die Menschen lachen, klatschen und tanzen mit. Es ist eine sehr ausgelassene Stimmung und die Tänzer werden von ihren Fans angefeuert. Denn es gibt auch einen Wettbewerb und jede Gruppe möchte natürlich die Beste sein. Beeindruckt haben uns die Organisation und der Ablauf dieses grossen Anlasses. Die gesamte Innenstadt war abgesperrt, man wurde eingewiesen, es gab genügend Parkmöglichkeiten und an verschiedenen Stellen hatte es Stände, wo man sich für wenig Geld mit einer kräftigen Mahlzeit versorgen konnte. Gerade für Familien ideal und – wir staunten nicht schlecht – es waren trotz der vorgerückten Stunde viele begeisterte Kinder mit ihren Eltern mit dabei. Die ganze Veranstaltung lief in ruhigen Bahnen und auch die Polizeipräsenz war nicht aufdringlich, gab dem ganzen aber einen Rahmen von Sicherheit. Ein Kompliment an alle, die diesen Grossanlass durch das ganze Jahr hinweg mit viel Engagement und Herzblut auf die Beine stellen. Trotz einer imponierenden Anzahl gigantischer Kreuzfahrtschiffe im Hafen von Nassau, ist dieses Fest ein echtes Volksfest geblieben. Die Touristen gehen beinahe unter in der Anzahl einheimischer Besucher. Aus unserer Sicht ein Pluspunkt.



Nun ist ein bewegtes Jahr für uns zu seinem Abschluss gekommen. In diesem letzten Monat Dezember durften wir nochmals vieles erleben und dabei auch immer wieder bemerken, dass hier zwar ebenso hart und engagiert gearbeitet wird, wie bei uns in Europa oder der Schweiz, dass man es nebenbei aber auch versteht, die Gemeinschaft zu pflegen und das Miteinander zu genießen. Ein gutes Beispiel dafür war auch der Ansbacher Christmas Event, zu dem wir ebenfalls eingeladen waren. Ein herzliches und vor allem auch fröhliches Beisammensein, mit Tanz und gutem einheimischem Essen. Jede der Damen hat ihr Tanzbein geschwungen, egal ob alt oder jung, dick oder dünn und sogar unsere beiden hochschwangeren Kolleginnen waren im Choreographie Tanz an vorderster Front mit dabei. Irgendwie liegen den Menschen hier der Rhythmus und die Bewegung im Blut. Als ich ebenfalls mit auf die Bühne gerufen wurde, um einen Background Chor mit Tanz einzustudieren, kam ich mir irgendwie unbeweglich vor. Aber ich habe wacker mitgemacht. Man muss es ja mindestens versuchen. Auch ein Wochenende auf Abaco, einer weiteren ruhigen und wunderschönen Insel der Bahamas, mit wiederum ganz eigenem Charakter, stand bei uns in diesem letzten Monat des alten Jahres noch auf dem Programm. Auf dieser Insel ist es uns erstmals aufgefallen, wie strikte die Trennung zwischen farbig und weiss gehandhabt werden kann. Irgendwie befremdlich, da wir dies von den anderen Inseln her so nicht kennen.





Da wir nach wie vor nicht wissen, für wie lange wir hier die Möglichkeit haben, in der Bank Projektarbeit zu leisten, bevor wir wieder zurück in die Schweiz kommen, möchten wir möglichst viel an Eindrücken und Authentischem erleben. Dazu sind solche Wochenendausflüge ideal (am Samstagmorgen ganz früh los und am Sonntag bei Zeiten wieder zurück). Übrigens dieser Flug wurde von Sky Bahamas durchgeführt. Die waren nun ihrerseits sogar zu früh dran und wir hätten beinahe den Abflug verpasst, weil wir dies absolut nicht erwartet hatten und die Lautsprecherdurchsage, wo man mehrfach nach uns gesucht hat, nicht verstanden hatten. So wurden wir im Eilzugstempo auf die Piste geführt, Türen zu und Abflug. Ganze 15 Minuten zu früh. Auch das gibt es hier. Did you know?

Nun wünsche ich ein frohes, gesundes und erfolgreiches Jahr 2015, viele gute Begegnungen mit spannenden Menschen und die Gelassenheit, um mit den Dingen des Alltags umgehen zu können und sie zu etwas zu machen, das für das eigene Leben eine Bereicherung ist.

Herzlich

Daniel

13. (24. JANUAR 2015) FATHER JÉRÔME UND DIE BRATWURST AUF CAT ISLAND

Hätte mir jemand gesagt, dass ich in der Karibik so viel über Trading Market Places, Trading Currencies und Valuation lernen werde, ich hätte ihn ausgelacht. Aber es ist so. Wir sind gerade daran ein System einzuführen, welches die automatische Lieferung von Bewertungspreisen und die Eröffnung respektive den Unterhalt des gesamten Securities Master Files der Bank gewährleistet. Eine Lösung, die aus der Schweiz kommt und die auf den Finanzdaten von SIX-Telekurs basiert. Wir haben entsprechend sowohl mit Partnern in Genf, als auch mit der SIX in New York zu tun. Das ist an sich spannend. Doch nachdem die gesamte Mapping Logik für das Zusammenspiel der Systeme aufgesetzt war (zum Glück hatte Esther hierbei schon Erfahrung aus anderen Projekten, denn dies ist eine sehr zeitintensive und komplexe Arbeit), zeigte sich immer mehr, dass die Wertschriftenstammdaten der Bank in einem qualitativ schlechten Zustand sind. Über die Zeit wurden zu viele Migrationen gemacht (es standen insgesamt drei Banken in der Vergangenheit Pate, die mit dieser Datenbank gearbeitet hatten) und es wurde verpasst eine saubere Überarbeitung zu machen, als die Migration zu der heutigen Bank stattfand. Es musste damals sehr schnell gehen. Wie so oft. Doch der Preis dafür ist, dass in vielen Prozessen und Dokumenten die Qualität des Valorenstamms seine Spuren hinterlässt. Und diese sind nicht immer harmlos. Deshalb haben wir dem Managementteam vorgeschlagen, den gesamten Valorenstamm zu bereinigen, bevor der Initial Load mit der neuen Lösung passiert. Hier zeigte sich aber wieder einmal, dass es schwierig ist, mit Mitarbeitern, die sich Projektarbeit nicht gewohnt sind, solche Dinge anzupacken. Entweder gingen die Aufträge verloren, Termine verpasst, die Arbeit wurde nicht korrekt ausgeführt etc. Lange schon vor der Weihnachtszeit hatten wir begonnen und trotzdem kamen wir nur schleppend voran. In letzter Instanz hiess dies nun für uns, dass wir es selber tun. Bei rund 4'500 Wertschriften keine ganz triviale Aufgabe und nur machbar, wenn wir uns exklusiv auf dies konzentrieren konnten und alle anderen Projekte ausblendeten. Viele Tage, Stunden und auch Wochenendeinsätze später sind wir nun soweit, dass wir per Ende Monat mit der Lösung in Produktion gehen können. Die Tests sind vielversprechend und von der IT Seite her stabil. Wir werden sehen. Es würde ein grosser Schritt für die Bank und deren Operations Bereich bedeuten.

Nebst diesen eher trockenen News aus der Karibik, können wir aber auch wieder von einem schönen Wochenendausflug erzählen. Cat Island. Eine weitere, kleine Insel der Bahamas, bekannt für ihre unberührte Schönheit und die wunderbaren Strände. Wir hatten dieses kleine Juwel schon länger im Auge und dieses eine Wochenende für uns gebucht. Übrigens wieder mit Sky Bahamas, die Fluggesellschaft, die sogar vor der geplanten Abflugzeit abhebt. Das hat sie auch dieses Mal wieder gemacht. You better are on time! Gar nicht so einfach, denn als wir uns am Samstagmorgen auf den Weg zum Flughafen machten, waren die Strassen vor unserem Haus gesperrt und hunderte von Marathonläufern hetzten vor der Absperrung vorbei. Es war wieder einmal eine Veranstaltung im Gange, wie es deren viele auf New Providence gibt. Doch was tun? Wir mussten durch, sonst würden wir den Flug verpassen. Kurzentschlossen bin ich aus dem Auto gestiegen, habe die Absperrung zur Seite geräumt, wieder rein ins Auto und wir sind vorsichtig mit den Läufern die Strasse entlangefahren. Ein Polizist kam auf uns zu gerannt. Wir dürften hier nicht durch und so weiter. Dies war uns auch klar und wir erklärten ihm die Lage. Nach einem intensiven Wortwechsel erlaubte er uns auf die gegenüberliegende Strassenseite zu fahren, machte für uns den Weg frei, räumte die Absperrung weg und wir konnten über den Parkplatz und ein paar Umwege unseren Weg zum Flugplatz fortsetzen. Danke, liebe Bahameser Polizei, dass ihr oftmals pragmatische Lösungen findet. Wir landeten an diesem frühen Morgen auf dem ‚Cat Island International Airport‘ und mussten lachen. Ein Holzschild trug diese hochtrabende Aufschrift, dahinter eine kiosk-grosse Abfertigungshalle, die Koffer kamen per Traktor an die Umzäunung angeliefert und eine handbetriebene Feuerwehrrampe stand auf einem Handkarren zum Einsatz bereit. Just in case... Doch wir fühlten uns wohl, herzlich willkommen geheissen von einem Taxifahrer, der die Gäste für

das Fernandez Bay Village Resort abholte und umgeben von einer absolut friedlichen Stimmung. Dies hielt auch den ganzen Tag über an. Die Sonne lachte vom blauen Himmel, das Meer zeigte sich wieder von seiner türkisblauen Seite und wir waren mit dem Mietwagen auf Entdeckungstour.



Und hier auf Cat Island gibt es einen wortwörtlichen Höhepunkt: Den Mount Alvernia, der mit seinen imposanten 63 Metern höchste Berg in den Bermudas. Dass wir diesen Gipfel erklimmen wollten liegt auf der Hand. Oben auf der Spitze hat Father Jérôme in den späten 1930er Jahren eine Kapelle und eine kleine Einsiedelei gebaut, um ganz im Geiste von Franz von Assisi zu leben. Father Jérôme (oder Monsignore John C. Hawes, ehemals in England zuhause) war ein weitgereister Architekt und Kirchenmann, der sich auf den Bau von Gotteshäusern spezialisiert hatte. Als er sich dann voll und ganz zurückziehen wollte, wählte er Cat Island und hat auf dem Mount Alvernia seine bis heute liebevoll unterhaltenen Zeichen zurückgelassen. Die Einwohner verehren ihn immer noch und halten sein Andenken lebendig. Es umgab uns eine schöne Ruhe und es lag etwas Besonderes in der Luft, als wir den schlichten Kreuzweg emporstiegen, um schon bald in den einfachen, weissen Gebäuden der Kirche zu stehen. Father Jérôme hat seinen Berg nicht mehr verlassen. Er starb im Jahre 1950 und liegt heute in einer nahegelegenen Höhle begraben, wo er auch hauste, als er mit seinen eigenen Händen die Kirche gebaut hat. Es gibt Menschen, die wahrlich einer Idee verpflichtet sind und sie auch realisieren. Beeindruckend.

Später auf unserer Erkundungstour kamen wir an ein wunderschön gelegenes kleines Resort. Nur gerade eine Handvoll Cabañas und ein hoch gelegenes Restaurant, welches einen phänomenalen Blick über die Insel und das Meer erlaubt. Wir beschlossen dort etwas zu essen. Der Blick in die Speisekarte offenbarte erstaunliches: Bratwurst mit Kartoffelsalat und deutsches Bier. Als wir dann den Besitzer kennenlernten war klar warum. Er und seine Partnerin sind beide gebürtig aus Dortmund und ein kleines Bisschen Heimweh sei zumindest auf der Speisekarte erlaubt, oder? Auch wenn die original Bratwurst aus einer Deutschen Metzgerei in den USA stammt. Seit sieben Jahren leben sie auf Cat Island und möchten auch nicht mehr zurück nach Deutschland. Aber wenn wir interessiert wären, so könnten wir gerne über einen Verkauf des Resorts reden, da sie sich langsam zurückziehen möchten. Wir lehnten dankend ab. Irgendwie kam und das bekannt vor. Wir konnten

danach den Nachmittag an einem menschenleeren, puderfeinen Sandstrand verbringen. Weit und breit kein Haus und nichts, was die Natur beeinträchtigen würde. Das sind seltene Augenblicke und wir haben diese Stunden als etwas sehr kostbares geschätzt.



Wieder zurück in unserem Resort Fernandez Bay Village haben wir unser Cottage direkt am Strand bezogen. Schlicht, aber sehr geschmackvoll eingerichtet, die Stille nur durch das sanfte Plätschern der Wellen umrahmt. Der Sonnenuntergang war wie gemalt, das Abendessen einfach aber schmackhaft und danach verweilten wir noch lange am offenen Feuer, welches am Strand entfacht worden war. Der Zufall wollte es, dass ein Songwriter aus San Diego ebenfalls unter den wenigen Gästen war (Daniel Isle Sky). Als er seine Gitarre hervorholte und einige Lieder sang (eigene Lieder und Cover Versionen von den Beatles, Pink Floyd etc.) wurde dies ein vollends verzauberter Abend. Ein schwarz-samtiger Nachthimmel spannte sich über uns aus, die Sterne waren zum Greifen nah und alles war friedlich. Wir werden diesen Tag und diesen Abend nicht vergessen.



Am Tag darauf gingen wir mit zwei Kajaks auf Entdeckungsreise. Wir paddelten durch die weitverzweigten Wasserrinnen, die allesamt von dichten Mangrovenwäldern bewachsen sind. Die ganze Vegetation war nicht allzu hoch gewachsen, so dass wir stets den vollen Ausblick hatten und uns an einigen Wegmarkierungen

orientieren konnten. Unser Ziel? Ein ‚Blue Hole‘ ziemlich weit im Innern der Insel, aber auf diesen Wasserstrassen erreichbar. Eine geniale Art, eine Landschaft zu entdecken. Bald schon war nur ich es noch, der paddelte oder teilweise durch das knietiefe Wasser watete. Esther’s Kajak hatte ich bei mir angehängt und sie konnte sich ausruhen. Schliesslich erreichten wir die Stelle, wo aus einer bodenlos tiefen Spalte am Grund einer Art von See, Süsswasser heraussprudelte. Es bildete einen regelrechten Strudel und wir liessen unsere Kajaks mittreiben. Immer im Kreis herum. Umgeben von einer bizarren Landschaft und der absoluten Stille, die man in unserer hektischen Welt nur noch ganz selten wahrnimmt. Unser Ausflug dauerte rund 3 Stunden und die Anstrengung hat sich gelohnt. Ein anderes Pärchen, welches diesen Ausflug ebenfalls noch machte, wurde sogar mit der Sichtung von wildlebenden Schildkröten belohnt. Fantastisch! Doch leider schlug dann ihr Doppelkajak leck, lief voll Wasser und nur mit viel Mühe konnten sie wieder an den Ausgangspunkt zurückkehren. Glück gehabt.



Auf dem Rückflug trafen wir wieder einmal auf die Herzlichkeit der Menschen, die hier auf den Bahamas leben. Wir ‚flüchteten‘ aus dem beengend kleinen Warteraum des Flughafens (wo gerade im TV eine Messe mit lauter Chormusik übertragen wurde) nach draussen und fanden uns schon bald mitten in einem angeregten Gespräch mit Einheimischen wieder. Wir sind immer wieder erstaunt, mit wieviel Interesse und Unvoreingenommenheit, die Menschen hier auf Gäste und Fremde zugehen und wir geniessen es. Cat Island ist ein Geheimtipp und für jeden Menschen, der wirklich die Ruhe und die Natur sucht, ein Ort, der genau das bietet.





Aber auch in Nassau gibt es immer noch neue Dinge zu entdecken. So waren wir erst kürzlich zu Besuch in dem kleinen, aber sehr charmanten Zoo von Nassau (wir waren umringt von Flamingos und konnten Papageien füttern) oder dem ‚The Retreat‘, einem Park, in dem über 200 verschiedene Baum- und Palmenarten gepflegt werden. Ein riesiger, wunderschöner Park, den man über kleine, schattige Wege erkunden kann. Esther ist gut im Finden und Aufstöbern solcher Plätze, denn von aussen kann man sie oftmals kaum erkennen und es sind auch keine Schilder aufgestellt. Aber das Organisieren von tollen Kurztrips und kleinen Entdeckungstouren gehört zu ihren absoluten Stärken. Ich kann davon profitieren und finde es toll.

Genug für dieses Mal und ich hoffe, dass vielleicht ein wenig Sonnenschein und Wärme den Weg über diese Zeilen zurück in die Heimat gefunden haben, wo momentan noch der Winter regiert. Bis zum nächsten Mal – Take care.

Herzlich

Daniel

14. (16. FEBRUAR 2015) TREASURED MEMORIES...

Umziehen? Ja genau, umziehen mussten wir. Zuerst sah es danach aus, als dass wir gleich in die Siedlung nebenan einziehen könnten, denn auch dort gehört ein grosses Apartment der Bank. Man hatte es uns schon im Laufe des Dezembers angekündigt, dass es soweit kommen könnte. Der Grund? Ein neuer Mitarbeiter (der neue Head IT) kommt aus der Schweiz und siedelt mit seiner jungen Familie nach Nassau über. Dass es dabei viel praktischer ist, in ein Apartment zu ziehen, das nicht im dritten Stock liegt, war für uns absolut nachvollziehbar. Und warum nicht umziehen und noch einmal einen anderen Blick auf Paradise Island werfen? Wir freuten uns schon darauf die neue Wohnung sehen zu können. Einige Male hatten wir nach dem Schlüssel gefragt, denn es hiess auch immer, dass vielleicht noch das eine oder andere gemacht werden müsste und wir uns doch schon einmal umschauchen sollten. Jedes Mal wurde aus dem heute Nachmittag ein Morgen ganz bestimmt, um es dann wieder auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Dadurch ergab es sich, dass wir erst kurz vor Ende Januar den Schlüssel in Händen hielten und extra früher aus dem Büro gingen, um die Räume und den Ausblick noch bei Tageslicht zu erkunden. Esther war schon ein wenig besorgt, dass vielleicht in dieser Wohnung, ganz nach dem Geschmack der 80er Jahre, alle Böden mit Spannteppich ausgelegt wären. Etwas, was sie ganz und gar nicht schätzt. Somit war ich entsprechend auf den Boden fixiert, als wir endlich dort waren, die Vortüre und die Wohnungstüre aufgeschlossen hatten. ‚Schau mal, alles mit Platten ausgelegt...!?!‘. Auf selbigen Platten ragten zwei haarige Männerbeine in die Höhe. ‚What are you doing here?‘ Die Frage kam uns beiden gleichzeitig über die Lippen, als wir uns verblüfft gegenüber standen. Jack, der Versicherungsconsultant aus Toronto und wir. Leider war es niemandem aus der Bank bekannt, dass Jack schon eine ganze Weile immer wieder für ein paar Tage in eben diesem Apartment wohnte, während dem er sein Mandat bei Colina, der grossen Versicherungsgesellschaft der Gruppe, betreute. Schon bald sassen wir uns lachend wenn auch ein wenig verlegen gegenüber. Wie gut, dass Jack gerade noch da war. In den nächsten Minuten wollte er zu seiner abendlichen Joggingrunde aufbrechen – und wir hätten in dieser Zeit die Wohnung erkundet, seine Kleider und sonstigen Sachen durchstöbert und uns gewundert, wer denn dies alles hier hat liegen lassen. Soweit ist es zum Glück nicht gekommen, dafür hatten wir nun aber die Aussicht, in wenigen Tage keine Wohnung mehr zu haben. Bei uns mussten wir raus, das war klar. Doch wir wurden nicht obdachlos. So ungeplant, wie es manchmal zu und her geht, so rasch sind dann auch wieder Lösungen zur Hand. Wir durften uns zusammen mit einem Wohnungsvermittler in einem gewissen Preisband umschauchen und uns selber für die Wohnung entscheiden, die uns am meisten entspricht. Nun wohnen wir in einem charmanten Apartment mit Gästezimmer, einem eigenen kleinen Sitzplatz, umgeben von einer herrlichen Gartenanlage, geniessen die gemeinsamen Abende unter freiem Himmel, überdacht von rauschenden Palmenkronen. Vor uns liegt ein kleiner Pool und ein paar Meter weiter kommt wieder derselbe Meereskanal, an dessen Ufer wir vorher schon gelebt hatten. Die Wohnung am ‚Harborside II‘ ist kleiner, hat aber mehr Charakter, ist auf verschiedenen Ebenen gestaltet und gefällt uns ausgesprochen gut. Danke, Jack aus Toronto, ohne Dich wären wir nicht hier!

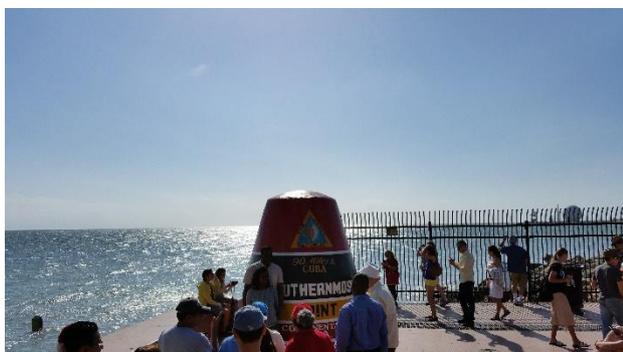


In der Zwischenzeit sind wir nun auch live gegangen mit der besagten IT Lösung zur Bewirtschaftung des gesamten Valoren Stamms der Bank. Und es ist gut gelaufen. Wir sind immer ein wenig aufgeregt, denn wie bei jedem Projekt, kann man längst nicht alle Risiken ausschalten oder vorwegnehmen. Aber nun ist die Lösung in Betrieb und die Resultate sind gut. Natürlich kann man immer noch optimieren und die nächsten Anforderungen stehen bereits wieder im Raum. Es soll eine Multi Trading Market Lösung für den Trading Floor eingeführt werden und auf der anderen Seite möchte die Bank das Stock Exchange Modul für ihre bestehende eBanking Applikation aufschalten. Es wird uns momentan noch nicht langweilig. Aber diese Etappe ist erfolgreich über die Bühne gegangen und darauf können wir auch ein wenig stolz sein.

Es wären aber nicht wir, wenn nicht auch wieder eine weitere Wochenendreise auf dem Programm gestanden hätte. Dieses Mal begleitet von einer netten Kollegin aus der Bank. Shona ist eine waschechte Bahameserin, sehr sympathisch und voller Lebensfreude. Schon lange wollten wir einmal gemeinsam etwas unternehmen.



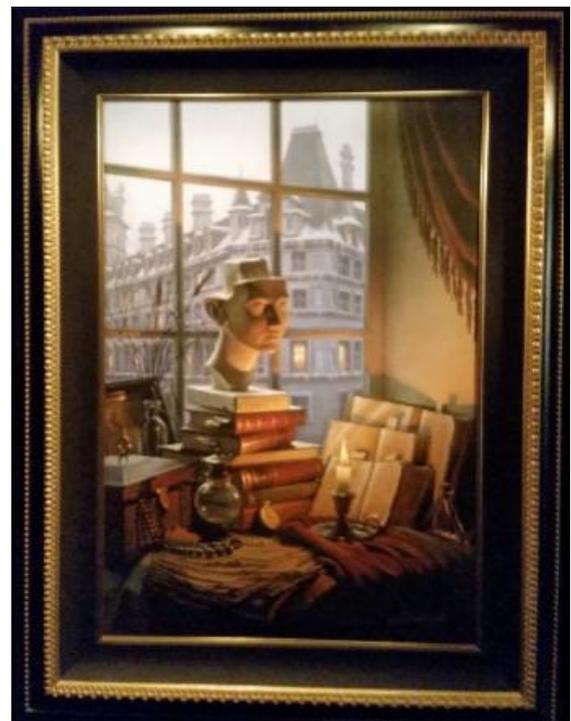
Wie immer, war auch dieser Abreisetag mit einem sehr frühen Aufstehen verbunden. Fast noch ein Schlafwandeln... Wir trafen uns am Samstag um 4.30 Uhr bei der Bank und fuhren dann gemeinsam zum Flughafen. Von Nassau aus mit dem frühesten Flieger (ja, Bahamas Air – und wiederum pünktlich, hin und zurück) nach Miami, dort in den Mietwagen und schon waren wir bei strahlendem Wetter auf dem US Highway 1 unterwegs in Richtung Key West. Über insgesamt 42 Brücken, die die kleinen und grösseren Inseln untereinander verbinden. Die längste der Brücken, die 7 Miles Bridge, bietet einen atemberaubenden Blick. Auf beiden Seiten schweift das Auge über das tiefblaue Meer. Träge sitzen die grossen Pelikane auf dem Geländer, unberührt davon, dass immer wieder Autos ganz nahe an ihnen vorbeiflitzen. Eine äusserst kurzweilige Fahrt, vorbei an kleinen, bunten Siedlungen. Ganz unten angekommen befindet man sich dann plötzlich in dem Städtchen Key West. Ein buntes Treiben umfängt den Gast augenblicklich. Der blaue Himmel lacht, es ist warm und es herrscht ein ganz eigener, gemächlicher Rhythmus. Der Besuch am ‚Southernmost Point‘, dem südlichsten Punkt von Kontinentalamerika, ist Pflicht und wenn es irgendwie geht – denn alleine ist man an diesem Ort nie – erhascht man sich auch noch ein Foto. Die Stadt pulsiert vor Kreativität und es kommen wirklich ganz unterschiedliche Menschen hier zusammen. Ihren Sinn für Humor hat die Region auch in jüngerer Vergangenheit bewiesen. Ich lasse dazu Wikipedia für mich sprechen (Zitat) ‚Am 23. April 1982 erklärten die Florida Keys aufgrund von verstärkten Straßenverkehrskontrollen durch die US-Behörden für kurze Zeit symbolisch ihre Unabhängigkeit von den USA und es kam zur Ausrufung der Conch Republic. Die Florida Keys erklärten den USA, mit trockenen Brotstangen bewaffnet, den Krieg. Innerhalb von 60 Sekunden kapitulierten die Inselbewohner bedingungslos und forderten eine Milliarde US-Dollar finanzielle Wiederaufbauhilfe. Die offizielle Abspaltung war gescheitert, doch die Kontrollstelle verschwand.‘ Die Conch Muschel ist übrigens dieselbe, die wir hier auf den Bahamas auf Schritt und Tritt antreffen und von der ich auch schon berichtet hatte. Also bestens bekannt.



Wir haben uns treiben lassen und sind genüsslich und staunend von einem kleinen Laden zum nächsten flanirt, oder hörten bei einem eiskalten Key West Ale der Livemusik zu. Bis wir uns dann schliesslich verliebten. Ganz plötzlich. Hals über Kopf. Es passierte in einer der zahlreichen Galerien. Verzaubert standen wir vor einem grossen Gemälde. Die Szenerie nahm uns gefangen und nahm uns mit auf eine weite Reise.

Zurück nach Hause. Das Bild zeigte eine ruhige Komposition von Büchern, alten Bildern, einer Büste. Alles vor einem Sprossenfenster. Dahinter zeigten sich die prächtigen Bauten der vorletzten Jahrhundertwende, mit Schnee und Eis verzuckert. Alles in das müde Licht des heranbrechenden Abend getaucht. Man konnte die Kälte förmlich spüren und die Luft beim Einatmen dringt wie ein eisiger Hauch in die Lungen. Viele der Fenster der Häuser waren von einem warmen Licht von innen erhellt. Die Menschen kommen nach Hause, begrüßen sich in ihren warmen Stuben, lassen den Winter hinter sich zurück, draussen, im Wissen, dass sie nur für einige Stunden der Eiskälte entronnen sind. Umso mehr mit Freude erfüllt, in einen entspannten Abend hineinzugleiten, ein gutes Essen zu geniessen. Wie bekannt einem das vorkommt. Wieder zurück in dem Raum, von dem aus der Betrachter sich auf dieses Bild einlässt, nimmt man wie im Traum plötzlich die Kerze wahr, die mit ihrem ruhigen und doch lebendigen Licht, die Gegenstände in ihr warmes Licht taucht. Unbemerkt hatte die Galeristin begonnen, das Licht, das auf das Bild gerichtet war, herunterzudimmen.

Dadurch wurde der Kerzenschein nur noch intensiver und der gesamte Ausdruck des Bildes veränderte sich beinahe unmerklich. Ein tiefer Frieden strömte daraus hervor und man spürte die Harmonie und das ruhige Eins sein von allen Dingen, die dort wie zufällig standen. Ein ungeheurer Eindruck. Das Bild heisst ‚Treasured Memories‘ und zeigt allesamt Gegenstände, mit denen der Künstler durch seine eigene Kindheit verbunden ist.



Sein Name ist Alexei Butirskiy, wohnt und arbeitet eigentlich in Moskau, aber der Zufall wollte es, dass er an diesem Abend persönlich in der Galerie zu Gast war. Eine kleine aber feine Ausstellung einiger seiner Werke war zu sehen. Alexei kam schliesslich bei uns vorbei, gab uns fast schüchtern die Hand und versuchte eine nette kleine Unterhaltung auf Englisch, was ihm sichtlich schwer fiel. Um uns war es geschehen und es brauchte keiner grossen Worte zwischen Esther und mir. Wir haben das Bild erworben. Leider nicht das Original, wunderbar in Öl gemalt, aber eine der limitierten Kunstdrucke in einem Rahmen, der besser nicht gewählt sein könnte. Wir bekamen darüber hinaus noch einen persönlich für uns mit einer Widmung versehenen Bildband von Alexei. Wie die Widmung heisst? ‚From Russia with love‘ was würde besser zu

unserer Liebesgeschichte passen? Nun wird das Bild seinen Weg in die Schweiz antreten und in 2 – 3 Monaten dort ankommen. Wo wir wohl dann sein werden...

Wieder zurück in Nassau geniessen wir die Wärme, obschon wir uns ab und zu fragen, wie es sein kann, dass sich die Touristen (im Moment ist hier Hauptsaison) in Shorts, Flip Flops und mit einem T-Shirt auf die Strassen wagen. Soooo warm ist es nun doch auch wieder nicht. Oder hat dies vielleicht mit unserer Akklimatisierung zu tun? Schliesslich sind wir nun bereits mehr als ein halbes Jahr in der Karibik.

Auch hier tun sich grosse Dinge. Neben dem riesigen Atlantis Resort, einer Hotelanlage der Superlative, die in diesem Jahr ihr 20 jähriges Jubiläum feiert und deren markante Silhouette von überall her sichtbar ist, entsteht ein noch grösseres Projekt: Das Baha Mar. Eine gigantische Hotelüberbauung, in der Nähe von Nassau. Alleine die Planung hatte Jahre in Anspruch genommen und ging nicht ohne kontroverse Debatten über die Bühne. Die Finanzierung ist von einer grossen chinesischen Investorengruppe sichergestellt. Dementsprechend hat es auch sehr viel Chinesen hier, die dieses gewaltige Bauprojekt begleiten oder selber am Bau beteiligt sind. Das hat bereits heute zu gewissen Veränderungen in der Zusammensetzung der regionalen Bevölkerung geführt und wird wohl nach der Fertigstellung und der Betriebsaufnahme entsprechend weitergehen. Uns hat eine junge Bahameser Frau ein selbstgemachtes Video gezeigt, wo sie eine Chinesin dabei überrascht hat, wie sie einen kleinen Hund angelockt und in einen mitgebrachten Plastiksack hat verschwinden lassen. Ganz rasch machte sie sich dann mit ihrem Fang auf den Weg zurück zur Siedlung. Doch das beherzte Eingreifen der jungen Frau führte dazu, dass der kleine Hund nicht in der Pfanne sondern wieder auf dem Weg landete. Irgendwie bekommt hier der Begriff ‚Hot Dog‘ einen eigenartigen Nebenton.

Nun sind seit ein paar Tagen Jérôme und seine Freundin Aline bei uns zu Besuch. Es ist schön, sich nach so einer langen Zeit wieder einmal gegenüber sitzen und miteinander reden zu können. Aber es zeigt auch einmal mehr auf, wie relativ der Zeitbegriff ist und wie rasch man sich wieder nah und vertraut ist. Ich genieße diese Stunden mit ihm/ihnen und freue mich auch zu sehen, was die beiden gemeinsam unternehmen und dass sie ihr Leben umarmen. Schon bald geht ihre Reise weiter und sie werden noch einige Tage in Costa Rica verbringen. Passt auf Euch auf.

Genug geplaudert für heute. Nachdem ich in Key West mit allen Sinnen in den Winter entführt wurde, schicke ich fast ein wenig mit Heimweh sonnige Grüsse aus Nassau zurück in die Schweiz.

Take care – herzlich

Daniel

15. (8. MÄRZ 2015) IGUANAS, NURSE SHARKS AND SOME SWIMMING PIGS

Wir sind noch da! Lange Zeit war nicht klar, ob wir noch länger hier arbeiten können oder nicht. Doch in der letzten Woche Februar, nachdem Anthony Ferguson von einer fast drei Wochen langen Geschäftsreise in Europa zurückgekehrt ist, haben wir nun die Zusage für eine Verlängerung um vier Monate erhalten. Allem Anschein nach haben wir unsere Arbeit bisher also nicht so schlecht gemacht und man möchte uns noch mit weiteren Aufgaben betrauen. Somit können wir unsere Zeit und unser Erleben hier auf den Bahamas noch ein wenig ausdehnen. Immer vorausgesetzt, es kommt nichts dazwischen. Denn auch das kann man nie wissen und wir bleiben flexibel. Wohl das Beste, das wir tun können. Für die kommende Woche ist das Kick Off für das Einführungsprojekt einer Multi Trading Plattform im Börsenhandel geplant. In diesem Kontext erwarten wir sehr viel Gegenwind, denn es bedeutet einen massiven Einschnitt und eine grosse Veränderung gegenüber der Art, wie die Bank per heute arbeitet. Zusammen mit dem Front-Gegenstück (dem Stock Exchange Modul), welches wir parallel auf der eBanking Plattform einführen möchten, würde es einen Level an Durchgängigkeit (STP) erlauben, der bis anhin nicht möglich war. Doch die Grundvoraussetzungen dazu sind zuverlässige und qualitativ hochstehende Umsysteme, erstklassige Stammdaten – und Mitarbeiter, die sich dem neuen Workflow anpassen und sich entsprechend mitverändern. Doch genau im letzten Punkt stossen wir auf klare Ablehnung. Das haben wir in einem vorbereitenden Workshop bereits gespürt, den wir eigens dazu durchgeführt haben, um die Stimmung bei allen involvierten Bereichen (Private Banking, Trading Floor, Finance und Operations) abzuholen. Das werden wir auf jeden Fall noch einmal mit dem Management Team der Bank thematisieren und über den Ansatz in diesem Vorhaben sprechen. Eine spannende Ausgangslage... Eine witzige Anekdote aus unserem Projektleben war aber auch diese: Wir haben kürzlich einen sogenannten Compliance Filter eingeführt, der alle Zahlungen, die über SWIFT gemacht werden, auf nicht zulässige Elemente hin überprüft und damit Geldwäscherei unterbindet. Mit dessen Hilfe können Banken den Anforderungen verschiedener nationaler und internationaler gesetzlicher Embargo- und Geldwäschebekämpfungsvorschriften begegnen. Als wir dann in die Produktion gingen blieben plötzlich sehr viele Transaktionen im Filter hängen und wurden nicht freigegeben. Warum? Weil bei der Überprüfung von Transaktionen aus den Bahamas die Wortübereinstimmung mit ‚Hamas‘ bereits genügte, um diese Zahlungen sogleich zu stoppen. Wir haben dieses Wort dann sofort auf die ‚White List‘ der zulässigen Begriffe für Zahlungen genommen. Darauf kamen wir vorgängig nicht.

Staniel Cay Yacht Club (www.stanielcay.com): Ein Ort, der für Bootsliebhaber und Fischer schon seit 1956 ein Begriff ist. Auf der Kette der sogenannten Exuma Cays gelegen, ist dies eine private kleine Insel, die man entweder mit dem Schiff oder per Flugzeug erreicht. Es gibt nur gerade eine kleine Fluggesellschaft, die ‚Flamingo Air‘, welche diesen Ort anfliegt. Aber oftmals hat die Klientel, die hier absteigt, entweder ein eigenes Privatflugzeug oder man mietet sich eine Maschine, die einen dann hierhin bringt. Wir bevorzugten die ‚Flamingo Air‘ mit dem entsprechenden pinkfarbenen Vogel auf dem Heckruder und lernten damit einen weiteren lokalen Anbieter kennen. Und auch dieser Flug war ein kleines Abenteuer. Die Maschine hatte für gut 10 Passagiere Platz. Der einheimische Pilot war ein wahrer Hüne von einem Mann. Einerseits half ihm dies, da er selbständig die Koffer in die Schnauze des Flugzeugs einladen konnte, ohne eine Leiter zu brauchen, andererseits musste er sich richtiggehend in das Cockpit quetschen und den ganzen Flug in gebückter Haltung absolvieren. Aber ihn hat das nicht weiter gestört und dafür hat er dann auch jeweils das Fenster auf seiner Seite während dem Flug aufgeklappt, damit ein wenig frische Luft ins Flugzeug strömt. Ein weiteres Novum für meine bisherigen Flugerfahrungen, aber durchaus praktisch. Der kurze Flug von rund 35 Minuten fand dann auch in nicht allzu grosser Höhe statt, was uns einen absolut fantastischen Blick auf das Meer und die kleinen Cays (Inseln) gewährte. Mir fehlen schlechthin die Worte, um die Blauabstufungen benennen zu können, die man hier sieht.



Wir trafen zu einem späteren Zeitpunkt einmal einen Mann, der hatte einen guten Vergleich als ich ihn fragte, ob die Bahameser verschiedene Wort für die Farbe ‚Blau‘ hätten. ‚Man soll sich einfach den Indian Summer in den Wäldern Kanadas vorstellen und sich dabei die wunderschöne Farbpalette aller Gelb-, Orange- & Rottöne umgesetzt in Blau vor Augen halten und schon ist man den Farben des Meeres ganz nah‘, ein ebenso einfacher wie überzeugender Ansatz, wie ich finde. Doch zurück auf die Insel. Als wir dort ankamen, nahmen wir einen Golf Cart in Empfang. Autos kann man nicht mieten und wozu auch, die Insel ist so klein, dass dieser kleine und wendige Flitzer absolut ausreicht, um sie zu entdecken. Das machten wir dann auch gleich. Leider war der Golf Cart mit einem Benzinmotor ausgestattet und nicht mit einer Batterie. Das machte das Gefährt zu einem knatternden Untersatz und der Motor tat seinem Unmut, uns herumfahren zu müssen, mit ständigem Geruckel und einigen donnernden Fehlzündungen lautstark kund. Mit der Zeit fand ich heraus, wie ich mit dem Gaspedal umzugehen habe, damit man uns nicht schon von Weitem bemerkte und dass wir vielleicht auch noch die Chance hatten, den einen oder anderen Vogel zu beobachten, ohne dass dieser bereits in panischer Angst davor abgeschossen und auf dem Grill zubereitet zu werden, davonflatterte. An unserem Anreisetag war der Atlantik sehr aufgewühlt und es ging ein starker Wind. Als wir an der Küste standen, die auf dieser Insel eher rau und felsig ist, zerrte er an unseren Kleidern und machte fast schon das Gehen zu einer beschwerlichen Übung. Trotz den breiten Reifen an unserem Gefährt, gruben wir uns in der sandigen Seitenstrasse zu tief ein und blieben auch prompt stecken. Zum Glück lagen einige Holzlatten in der Umgebung herum, so dass ich die Hinterachse freigraben konnte, ein Brett unter die Reifen schlagen und wir tatsächlich mit viel Anschieben und vorsichtigem Anfahren wieder freikamen. Gut gemacht! Dass diese Insel vollständig privat ist, bekommt ihr nicht besonders gut. Es gibt fast keine freien Zufahrten an die Küste mehr. Überall stehen ‚Private Property‘ Schilder und dadurch hat die Insel kein Herz mehr. Es leben auch kaum Einheimische hier. Einige kleine Läden gibt es und auch das eine oder andere Restaurant. Aber irgendwie fühlt man sich nicht wirklich wohl oder willkommen. Das ist uns bei all unseren Entdeckungstouren in der Region an diesem Ort zum ersten Mal so gegangen. Trotzdem umrundeten wir natürlich mit unserem knatternden Cart das gesamte Eiland um einen abschliessenden Eindruck zu haben. Aber es ist tatsächlich überall so. Eigentlich schade, doch auch an diesem Ort der Welt entscheidet am Schluss das Portemonnaie darüber, wie sich etwas entwickelt.

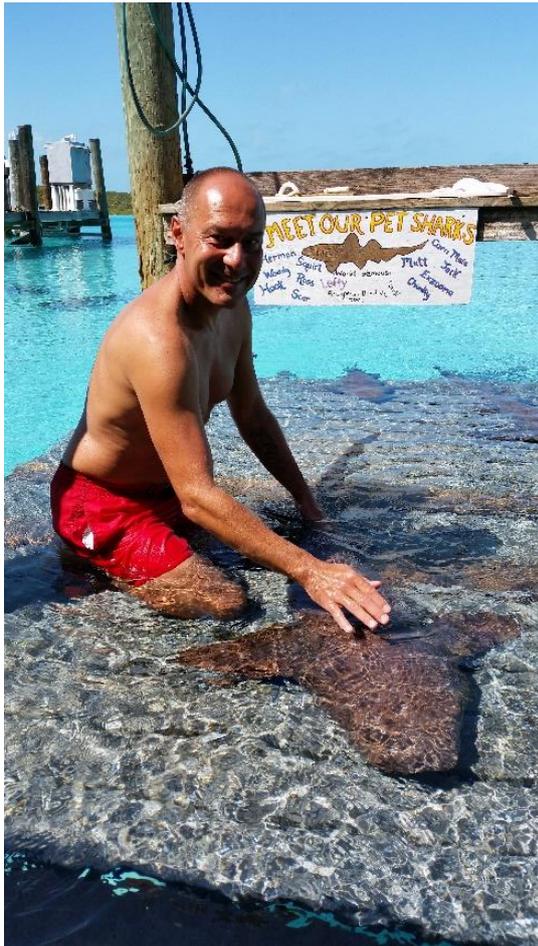


Später dann, als wir unser Bungalow am Meer bezogen hatten, sassen wir auf unserer Terrasse und beobachteten das emsige Treiben mit den Schiffen. Einige grosse Boote lagen draussen in der Bucht vor Anker und ihre Besitzer kamen mit kleinen Beibooten an Land. Andere machten alles bereit um wieder auszulaufen. Schiffe in allen Grössen und Ausstattungen waren vertreten und die Gäste waren irgendwie ganz eigen und durch die gemeinsame Liebe zum Meer miteinander verbunden. Der Abend hat uns dann vollends wieder mit allem versöhnt. Wir sassen in einem schön gestalteten Restaurant, beim offenen Fenster, direkt am Meer und genossen ein fabelhaftes Essen und eine sehr angenehme Bedienung. Der Tag darauf, sollte dann wieder zu etwas ganz Besonderem werden. Wir hatten für uns ein kleines Boot gechartert. Sandy, unser local Tourguide von Exuma, war pünktlich um 9.30 Uhr vor Ort, wir stiegen ein und los ging es. Eine rasante Fahrt. Das kleine Boot durchschnitt die Wellen, hüpfte auf und ab und trotzdem blieben wir, die Insassen, ganz und gar trocken dabei. Sandy plauderte unbefangen drauf los und sein sympathisches und breites Lachen gab unserem Ausflug eine zusätzlich positive Note. Er liebt seine Inseln und die Umgebung, das spürte man in jedem seiner Sätze und er ist beinahe täglich mit Gästen unterwegs. Entweder mit diesem kleinen Motorboot oder dann mit einer grösseren Segelyacht, wo eine Tour auch länger als einen Tag dauern kann. Auf unserem Ausflug konnten wir viele einmalig schöne Dinge erleben. Auf einem der kleinen Cays, welchen wir anfuhrten, lebt eine Kolonie Iguanas. Dieselbe Art Echsen, die wir bereits einmal gesehen hatten, als wir mit dem Power Boat unterwegs waren. Doch dieses Mal waren wir ganz alleine und die Tiere kamen neugierig an den Strand und wollten natürlich unbedingt von unserem mitgebrachten Toastbrot fressen. Dabei ging es ziemlich ruppig zu und her, denn diese Tiere kennen eine Rangordnung und die gilt es einzuhalten. Wehe dem, der das nicht tut, der kriegt dann einen schmerzvollen Biss ab. Und auch wir versuchten unsere Finger möglichst ausser Reichweite der kräftigen Kiefer zu halten. Ich konnte es mir aber nicht verkneifen, trotzdem einmal kurz den Körper einer solchen Urweltechse zu berühren. Die Haut fühlte sich sehr weich und sogar warm an. Das hat mich sehr überrascht. Als wir dann auch noch die Felsen erklommen hatten und ganz oben standen, wurden wir mit einem atemberaubenden Blick belohnt.



Eine kurze Etappe später begegneten wir den wohl drolligsten Inselbewohnern auf den Bahamas: Den ‚Swimming Pigs‘. Zurückgelassen von ehemaligen Bewohnern haben diese Schweine den kleinen Cay für sich erobert und stellen heute eine stattliche Familie dar. Vom kleinen Schweinchen bis zum imposanten Eber kamen alle freudig grunzend an den Strand gerannt, sprangen ins Wasser und schwammen uns entgegen. Ich habe noch nie etwas so witziges gesehen. Schweineköpfe über dem Wasser, die Begeisterung in den Augen, den Rüssel in der Höhe und laut prustend, die kleinen Beinchen strampeln wild im Wasser und sie kommen zielsicher auf das Boot zu geschwommen, wo sie natürlich ebenfalls gefüttert werden wollen. Dabei lassen sie sich bereitwillig streicheln und scheinen es sogar sehr zu mögen. Wir verbrachten eine Zeit mit den Schweinchen zusammen am Strand, fütterten sie, beobachteten sie und sahen uns dabei immer wieder ungläubig an. Das war wirklich eine spassige Begegnung der schweinishen Art!

Wieder unterwegs durch die phantastische Inselwelt machten wir einen weiteren Halt in einem Bootshafen. Dieses Mal warteten frei lebende Ammenhaie (Nurse Sharks) auf uns. Tatsächlich lagen dort einige Tiere auf einem überschwemmten Holzsteg und wollten gestreichelt werden. Mein Exemplar war rund 1.50m lang, hatte eine breite Schnauze und liess sich bereitwillig von mir massieren. Währenddessen wurde ich von anderen seiner Freunde mit der Schnauze an den Beinen angestupst, denn auch sie wollten in diesen Genuss kommen. Das hatte ich noch nie erlebt. Die Haihaut fühlt sich an wie ein sehr grobes Schmirgelpapier. Hingegen beim Bauch hat sie die Qualität eines Hirschledertuchs. Auch diese Begegnung hatte etwas absolut Natürliches, Zwangloses. Sie geschah einfach.



Wieder auf dem offenen Wasser sahen wir eine Schildkröte, die an uns vorbeischwamm, einige mächtige Stingrays und konnten einen bunten Schwarm von vielfarbigen Fischen füttern. Auch ein grosser Nassau Grouper war mit dabei. Ein regelrechter Jagdfisch, von imposanter Grösse. Später fuhren wir an einem weiteren privaten Cay vorbei, dem ‚Little Hall’s Pond‘. Diese Insel gehört Johnny Depp und er hat gerade vor wenigen Wochen am Strand dieses Eilands seine Amber Heard geheiratet. Anscheinend hat ihm die Region seines Filmerfolgs ‚Pirates of the Caribbean‘, wo er als Captain Jack Sparrow unterwegs war, sehr gefallen.



Wir hingegen machten Rast auf einer grossen Sandbank, viel mehr war es eigentlich nicht, wo es noch ein paar Felsen und Bäume gab und einen riesigen Vogelhorst, wo auch ein Brutpaar zugegen war. Wir befanden uns mitten im grossen Exuma Cays Land- & Sea Park, einer umfassenden Schutzzone, wo die Natur noch ganz und

gar sich selber überlassen ist. Am Strand lagen grosse Muscheln, Seesterne, Korallensteine und auch einen gigantischen Naturschwamm haben wir gefunden, der dort angespült worden ist.



Die Rückfahrt brachte uns an zwei Orte, an denen noch die Umriss von zwei abgestürzten Flugzeugen auf dem Meeresboden zu sehen sind (die Insassen konnten sich beide Male aus eigener Kraft retten) und vorbei an der Höhle, in der im Jahr 1964 Filmaufnahmen für den James Bond Film ‚Thunderball‘ gemachte wurden.



Als wir uns dann am kommenden Tag wieder auf den Rückflug nach Nassau machten, warteten wir am kleinen Flughafen auf Staniel Cay. Uns war noch nicht einmal klar, wo oder wie das Einchecken vor sich gehen sollte. Es kam dann irgendwann ein Auto angefahren, eine füllige Bahameser Dame stieg aus, hievte eine uralte, eiserne Wage aus dem Gepäckraum und begann damit das Gepäck zu wägen. Zusätzlich wollte sie auch noch das Gewicht der Fluggäste wissen (just in case...), nahm das Handgepäck sehr genau in Augenschein und ging dabei ziemlich resolut zur Sache. Auf jeden Fall schafften es alle Gäste an Bord der kleinen Maschine, die dann auf dem Rückflug noch kurz in ‚Black Point‘ zwischenlandete, um dann Kurs auf New Providence zu nehmen. Bei diesem Anflug überflogen wir auch zum ersten Mal unsere ‚Heimatinsel‘ komplett und konnten uns damit aus geringer Höhe einen guten Überblick verschaffen, wie erschlossen die Gegend rund um Nassau ist. Eine so

ganz und gar andere Welt im Vergleich zu den kleinen und grösseren Inseln der Bahamas. Es ist wirklich so: Wer nur Nassau gesehen hat, weiss nicht wie schön die Bahamas tatsächlich sind.



Im Moment haben wir gerade wieder Besuch. Die Mutter von Esther ist bei uns und sie genießt die Wärme und den Sonnenschein. In den letzten Tagen ist das Thermometer einige Male auf über 30 Grad gestiegen. Das ist selbst für die hiesigen Verhältnisse sehr warm für diese Jahreszeit. Aber sie genießt es und wir freuen uns, sie bei uns zu haben. Auf diese Art kann sie selber erleben, was für Esther und mich in den letzten Monaten zu einer Art ‚zweiten Heimat‘ geworden ist. Wir probieren ihr an den freien Wochenenden oder Abenden auch etwas von der Insel näher zu bringen. Gerade fand auch das ‚Rum Festival‘ statt. Wiederum auf Fort Charlotte, wo wir damals die Halloween Party besuchten, mit vielen lokalen Anbietern und der Möglichkeit regionale Spezialitäten der Küche auszuprobieren. Wir waren natürlich auch dort und liessen uns ein wenig treiben. Ein vergnüglicher Abend.

Aber auch in der Schweiz geht das Jahr langsam wieder dem Frühling entgegen. Ich habe mich immer sehr über die ersten Frühlingsboten gefreut. Das erste, noch zaghafte Grün, die ersten Blumen, deren Farbe man ganz bewusst in sich aufnimmt, der Duft der Erde, die Sonne, die wieder an Intensität und Wärme gewinnt. Kurzum, eine schöne Zeit.

Herzliche Grüsse aus Nassau

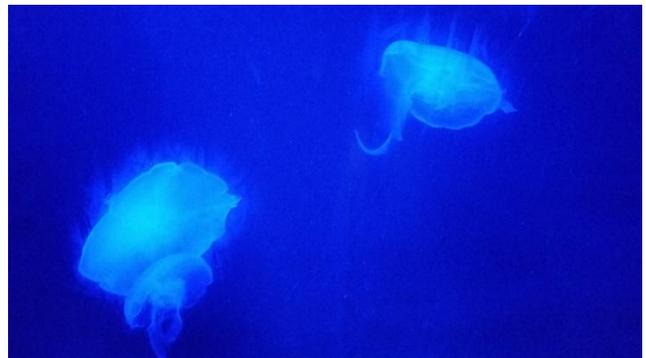
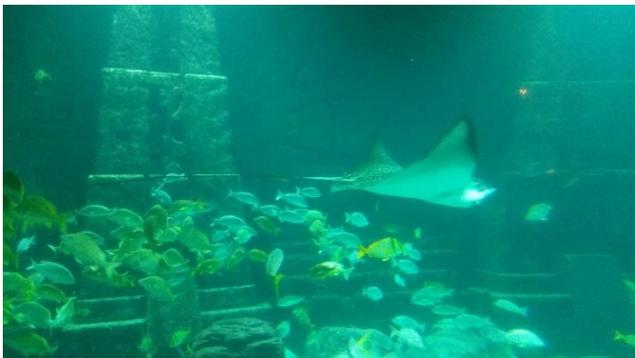
Daniel

16. (28. MÄRZ 2015) BLACKOUT, PINK SAND AND A MOTHER FROM ELEUTHRA

Und dann war es einfach nur noch dunkel...

Wir haben auf eindrückliche Art und Weise erleben können, wie anfällig ein kleiner Inselstaat ist, wenn einmal die Infrastruktur nicht mehr mitmacht. An diesem Freitagnachmittag hatten wir bereits einige kleine Stromausfälle erlebt. Immer wieder begann das Licht in den Büros zu flackern oder fiel für ein paar Sekunden vollständig aus. Immer wieder sprang aber auch die Notstromanlage an und konnte so die Netzschwankungen überbrücken. Das ist hier an sich nichts Aussergewöhnliches und kommt öfters vor. Doch an diesem Tag sollte es anders sein. Auch in der Bank führte es zu einem Systemabsturz und die gesamte Bank konnte eine Stunde lang keine Transaktionen mehr durchführen. Das Worst Case Scenario für jede IT Abteilung. Als wir am frühen Abend wieder nach Hause fuhren, mit viel Vorfreude auf das vor uns liegende Wochenende, war alles irgendwie anders. Keine Verkehrsampel funktionierte mehr und als wir schliesslich in unserem Apartment ankamen wurde es klar: Totaler Stromausfall. Die Wohnung war noch kühl, doch bereits spürten wir, dass die Luft nicht mehr so frisch war. Der grosse Kühlschrank mit dem Tiefkühler war dunkel, aber noch kalt genug. Sämtliche anderen Geräte standen still. Plötzlich wird einem bewusst, wie sinnlos ein Fernsehgerät oder ein WLAN/MODEM sind, wenn sie ihren Dienst nicht tun. Sie stehen einfach herum. Absolut nutzlos. Das Wasser lief zu unserem Erstaunen noch überall, aber es gab kein warmes Wasser mehr. Das war alles nicht weiter schlimm und wir überlegten uns, was wir uns zum Abendessen zubereiten und improvisieren könnten. Kochen war ja nicht mehr möglich. Auch unseren wöchentlichen Grossputz in der Wohnung konnten wir noch machen. Einfach die Sache mit dem Staubsaugen war gelaufen. Auch nicht weiter tragisch. Schon bald sassen wir dann bei allerlei kalten Leckereien draussen auf der Terrasse, sanftes Kerzenlicht gab uns gerade genug Licht, um essen zu können. Staunend schauten wir auf das gegenüberliegende Ufer von New Providence, wo quasi alles in Dunkelheit getaucht war. Nur vereinzelt noch hatte es ein paar einsame Lichter, die entweder zu der öffentlichen Beleuchtung gehörten oder aber zu einem Gebäude, welches über einen Dieselgenerator verfügt. Überhaupt lag überall ein tiefes Brummen in der Luft, welches von den Motoren der Notstromanlagen stammte. Leider hatten wir keinen Vorrat an Kerzen und unsere flackernden Lichter, die wir noch vom Vermieter geerbt hatten, gingen langsam ihrem Ende zu. An sich auch kein Problem. Glücklicherweise besitzen wir noch eine Taschenlampe von IKEA, die sich mit einer Handkurbel immer wieder aufladen lässt. Damit liess sich auch das Geschirrspülen mit kaltem Wasser ausreichend beleuchten. Die Dusche war hingegen schon eher ein Akt der Körperbeherrschung. Irgendwie möchte man dem eisigen Strahl reflexartig immer wieder ausweichen. Doch kein Pardon, da muss man durch (oder besser gesagt drunter). Eine sehr frühe Nachtruhe war uns an diesem Abend beschert. Auch am nächsten Morgen war die Situation unverändert. Unsere Handys hatten alle fast keine Akkuladung mehr. Mein Rasierapparat ebenfalls nicht. Der Morgenkaffee? Ein schöner Traum. Wir beschlossen, nach der überaus erfrischenden Morgendusche, ins Büro zu fahren, um die Handys aufzuladen, sollte es dort noch Strom geben. Es hatte. Aber ebenfalls nur für die nötigsten Dinge. Den Lift benutzten wir lieber nicht, denn schon an normalen Tagen, hat dieser sein Eigenleben und bleibt gerne immer wieder einmal stecken. Vom Büro aus erreichten wir telefonisch unsere Vermieterin. Auch sie war betroffen und informierte uns, dass es anscheinend einen massiven Brand und eine Explosion in einer der grossen Energieverteilanlagen der Insel gegeben hatte. Am frühen Freitagnachmittag bereits. Davon sei die gesamte Insel New Providence betroffen. Das hörte sich nicht gut an. Wir gingen danach in das nahe gelegene Shoppingcenter. Mal schauen, ob es dort bei Starbucks einen Kaffee gibt. Überall war der Lärm der Generatoren zu hören. Die Läden hatten nicht alle geöffnet aber einen Kaffee bekamen wir. Kerzen zu kaufen war hingegen ein schwierigeres Unterfangen. Schliesslich fanden wir zwei ‚Moskitoabwehrkerzen‘ in Gläsern. Gar nicht schlecht, denn damit lässt sich das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, auch wenn die Kerzen einen sehr starken Geruch verbreiten. Den Tag verbrachten wir am Strand und später dann wieder im Garten

unserer Wohnung. Kein Strom. Wir hatten uns Kohle besorgt, um am Abend ein warmes Nachtessen auf dem Grill zuzubereiten. Das war lecker und hat auch Spass gemacht. Fast schon ein romantisches ‚Candle Light Dinner‘... Mittlerweile waren aber die Dinge im Kühlschrank und vor allem im Gefrierfach nicht mehr auf der gewünschten Temperatur. Nach der zweiten Nacht, wo wir mit den Hühnern schlafen gegangen waren, brachten wir am Morgen die wichtigsten Lebensmittel zu uns ins Büro, nachdem wir festgestellt hatten, dass der Kühlschrank im Pausenraum noch funktionierte. Eigentlich sollten wir den Wagen tanken. Doch die Tankstellen waren alle geschlossen. Ein komisches Gefühl, wenn gewisse Dinge, die an sich ganz normal und unbedacht funktionieren, plötzlich nicht mehr verfügbar sind. An diesem Sonntagnachmittag konnte dann die Energieversorgung wieder gewährleistet werden. Wir hatten volle zwei Tage keinen Strom und dies war für die gesamte Insel der Fall. Eigentlich keine lange Zeit, aber man schätzt es dann wieder umso mehr, wenn alles ganz normal läuft. Doch die eisige Dusche blieb uns noch eine ganze Woche lang erhalten. Da der abrupte Stromausfall die Boiler Installation zerstört hatte, mussten wir bis zur Reparatur diese täglichen Erfrischungen über uns ergehen lassen. Dieser Stromausfall war noch für einige Tage das Gesprächsthema und auch in den Zeitungen wurde ausführlich darüber berichtet, denn für viele Läden und Hotels ging es nicht ganz so glimpflich über die Bühne und die Schäden sind nicht ausreichend versichert.



Etwas ganz anderes haben wir in der Zwischenzeit für uns entdeckt. Wir leben auf Paradise Island, einer kleinen Insel in direkter Nachbarschaft zu New Providence (Nassau) und über zwei geschwungene Brücken dorthin verbunden. Paradise Island wird von der Skyline der Atlantis Resort Anlage dominiert. Eine unglaublich grosse und mächtige Hotelanlage der Superlative und gerade in diesem Jahr wird das 20 jährige Jubiläum gefeiert. Eigentlich sind wir nicht so angetan von solchen Anlagen, ganz einfach deshalb, weil sie nicht das Typische eines Landes verkörpern und irgendwie eine Welt für sich darstellen. Ein wenig wie Disneyland. Wir waren dort aber auch schon zu Gast (zB am Eröffnungsabend der Filmfestspiele). Nun wollte Esther's Mutter Pia unbedingt noch dorthin, bevor sie wieder in die Schweiz reiste, denn sie hatte erst kürzlich einen Beitrag im Fernsehen mitverfolgt, wo man die gewaltigen Aquarien des Atlantis vorgestellt hat. Natürlich erfüllten wir ihr diesen Wunsch gerne und waren danach begeistert von dem, was wir gesehen haben. Es sind gigantische

Aquarien, belebt von ganzen Fischschwärmen, grossen Haien, riesigen Stingrays, Langusten Kolonien und einigen Becken mit grossen Quallen, die in grellen Farbtönen (vornehmlich blau und rot) ihre grossen Körper schwebend durch das Becken manövrieren. Eine solch beeindruckende Anlage hatten wir nicht erwartet und wir waren begeistert. Und dies in unmittelbarer Nähe von dort, wo wir leben.

Eleuthra, eine weitere Insel der Bahamas, die wir für uns entdecken wollten. Diesmal flogen wir mit der Southern Air dorthin. Noch nie sass ich so beengt in einem kleinen Flugzeug, wie bei diesem Flug. Aber was soll's, wir sind sicher dort angekommen. Von Eleuthra North konnten wir mit einer Fähre nach Harbour Island übersetzen. Diese kleine Nebeninsel wirkt noch sehr British. Viele kleiner Häuser im Kolonialstil, mit Pastellfarben bemalt und von schmucken Gärten umgeben. Es gibt einladende Kaffees dort und Läden, die mit ausgesuchten, oftmals handgefertigten Kunstobjekten ihre Kundschaft anlocken oder Designerläden, die Kleider anbieten, die einen ganz eigenen, multikulturellen Touch haben. Wir hatten erneut einen Golf Cart gemietet (leider wieder mit Benzinmotor, aber dieses Mal gut im Schuss und relativ ruhig) und konnten so die Insel erkunden. Kein riesiges Unterfangen aber trotzdem interessant, denn nebst den kleinen Häuschen im Hauptort fanden wir auch wieder ein paar grosse Villen, mitten in reichbepflanzten Garten- & Parkanlagen. Wie man uns dann später mitteilte, haben einige bekannte Persönlichkeiten hier ein Privathaus oder kommen hierhin in die Ferien, um ein paar Tage in der Ruhe zu verbringen.



Auch in unserem Guest House standen einige gerahmte Fotografien in den Räumen, die Besucher zeigten, die man durchaus kennt (zB Bill Clinton oder Cher). Auch auf Eleuthra gibt es illustre Gäste. Die Mutter von Lenny Kravitz stammt von dort und er hat sich ein Aufnahmestudio eingerichtet, wo er seine Musik einspielt. Auf Harbour Island gab es noch etwas weiteres, das wir unbedingt entdecken wollten: The Pink Sand Beach. Tatsächlich ist es ein weitläufiger Strand mit puderfeinem Sand, der einen zart-rosa Farbton hat, welcher von einem vorgelagerten Riff herrührt. Wenn sich die Wellen auf den flach verlaufenden Strand brechen, dann wird sehr viel von diesem feinen Sand aufgewirbelt. Scheint die Sonne direkt in die Wellen hinein, so strahlt und funkelt das Wasser in einem wunderbaren Rosaton. Auch der Tag danach auf Eleuthra brachte uns nochmals eine Insel der Bahamas näher. Obschon uns diese mittlerweile nicht mehr ganz so viel an

Überraschungen bieten können, da sie sich im Grunde ziemlich ähnlich sind. Was uns aber hier beeindruckt hat ist der grosse ‚Leon Levy Native Plant Preserve‘ Park, wo sämtliche Pflanzen der Bahamas, deren Geschichte und Verwendung und auch die Nutzung in der Medizin oder der Küche in einem sehr naturbelassenen Rahmen gezeigt werden.



Das ganze Gelände ist mit Fusswegen erschlossen und diese führen den Besucher auf verschlungenen Pfaden an allen Bäumen, den Mangrovenwäldern und Pflanzen, aber auch an den Schautafeln vorbei. An diesem Tag war es sehr heiss und die Luftfeuchtigkeit ausgesprochen hoch, aber wir verbrachten einige Zeit dort und informierten uns ausführlich. Die Mitarbeitenden im Park waren ausgesprochen sympathisch, gaben sehr gerne Auskunft und waren sichtlich stolz darauf, diese prächtige Parkanlage vorstellen zu können. Wir verbrachten je eine Nacht auf jeder der beiden Inseln und lernten so wiederum zwei besondere Hotels kennen. Das eine (‚The Rock House‘ auf Harbour Island) sehr traditionell, klassisch und farbenprächtig eingerichtet und das andere (‚The Cove‘ auf Eleuthra) sehr modern, cool und elegant. Schön waren beide und auf ihre jeweilige Art sehr speziell. Auch das geniessen wir immer gerne und tauchen ein in diese verschiedenen Welten, um Teil davon zu sein, auch wenn es nur für eine sehr kurze Zeit ist.



Und so nehmen wir von diesem Wochenendausflug wiederum viele Eindrücke mit, ob es nun die Bahameser Frauen sind, die am Sonntag in die Kirche gingen und dabei bunte und opulente Kleider trugen die sie aussehen

liessen, wie liebevoll eingepackte Süssigkeiten oder aber die ehemalige Naturbrücke (The Glass Window), die über zwei getrennte Teile der Insel führt und wo man auf der einen Seite das raue und dunkle Wasser des Atlantiks und auf der anderen die Türkistöne der Karibischen See sieht.

Am Montagmorgen flogen wir mit der ersten Maschine ganz früh nach Nassau zurück und waren pünktlich wieder im Büro, um in eine neue Arbeitswoche zu starten. Viele unserer Projekte sind im Moment nur sehr mühsam vorwärts zu treiben und wir kämpfen an einigen Baustellen gleichzeitig. Es herrscht hier eine seltsame Mentalität, die Dinge zwar anzupacken, dann aber nicht fertig zu machen. So bleiben immer wieder Restanzen übrig, die sich gegenseitig behindern und einen Fortschritt verzögern. Eine unheilsame Mischung. Wir sind ständig am Anschieben, Mahnen und Überzeugen, machen viele Dinge schliesslich selber, auch wenn es nicht zu unseren Aufgaben gehört und versuchen so die Planung einzuhalten und das Momentum nicht zu verlieren. Anthony Ferguson, der Senior Partner der Bank, ist oftmals enttäuscht von der Performance seiner Organisation. Er steckt voller Ideen, ist temperamentvoll und visionär – wird selber aber auch immer wieder abgebremst. Der neue IT Head aus der Schweiz macht derweil auch seine ersten Erfahrungen. Mal schauen, wie es sich entwickelt in der Zeit, wo wir noch hier sind. Auch die Rahmenprozesse sind manchmal sehr zeitaufwändig und niemand fühlt sich richtig zuständig. Insbesondere mit der Verlängerung unserer Arbeitsbewilligung (jeweils um weitere 3 Monate) ist dies so eine Sache. Entweder sie ist bereits abgelaufen oder nur noch eine von unseren beiden ist gerade noch gültig. Dies führt jeweils zu grossen Problemen bei der Einreise am Flughafen und im Moment sollten wir nicht ausser Landes reisen. Somit sind wir hier ‚festgebunden‘ und ein Ausflug nach den nahen USA ist nicht ratsam. Auch hier melden wir uns immer wieder, weisen darauf hin, stossen nach, versuchen es zu beschleunigen. Mit nur sehr mässigem Erfolg. Wir lernen so wieder viel mehr zu schätzen was es heisst, verlässliche Behörden und verantwortungsbewusste Vertreter zu haben. Sie machen das Leben definitiv einfacher. Aber dies alles ist eine ‚Klage auf hohem Niveau‘, denn grundsätzlich fühlen wir uns nach wie vor privilegiert mit unserer Situation. Aber auch dies wird sich ändern, wenn wir wieder in die Schweiz zurückkehren. Wir werden uns vollständig neu orientieren müssen und quasi bei null wieder beginnen (Wohnungssuche, Arbeitsstelle finden etc.). Aber wie sagt man hier so schön: ‚We'll cross that bridge when we get there...‘

Von vielen Seiten habe ich vernommen, dass der Frühling in der Schweiz seine Kapriolen bereits begonnen hat. Einmal steigen die Temperaturen bis auf 20 Grad und am nächsten Tag schüttelt Frau Holle wieder ihre Decken aus und es liegt Schnee auf den ersten Blüten. Aber zumindest stimmt die Richtung und man kann sich wieder auf wärmere Tage und mehr Zeit draussen einstellen. Selbst hier spürt man den Frühling und die Pflanzen und Bäume tragen viel üppigere Blüten. Die ganze Welt scheint farbiger.

Herzliche Grüsse in die Heimat

Daniel

PS: Und sollte es nochmals ein richtig arg verregnetes Wochenende geben so hätte ich hier noch drei Buchtipps: ‚Im Lichte der Vergangenheit‘ von John Banville, ‚Die Frau auf der Treppe‘ von Bernhard Schlink und ‚Arnes Nachlass‘ von Siegfried Lenz (eine ausserordentlich filigrane und berührende Erzählung)

17. (18. APRIL 2015) SORRY, WE RAN OUT OF TURTLE

Heute haben mich bereits morgens um 6.00 Uhr die laute Musik und der Speaker der nächsten Laufveranstaltung für einen guten Zweck vom gegenüberliegenden Montagu Park in Nassau geweckt. Und fast zur gleichen Zeit haben sich die Schleusen des Himmels geöffnet und es hat richtig zu regnen begonnen. Dies für ungefähr 2 Stunden und somit fast gleich lange, wie der Lauf gedauert hat. Das nennt man Pech, zumal das Wetter in der vergangenen Woche eigentlich täglich mit Sonnenschein und Temperaturen um die 30 Grad gegläntzt hat. Mir hat dies gleich wieder die Möglichkeit gegeben, die Erlebnisse der letzten Wochen Revue passieren zu lassen und in einem weiteren Bericht festzuhalten. Los geht's...

Auch bei uns ist Frühling. Irgendwie hätten wir das hier gar nicht erwartet, denn es gibt keine eigentlichen Jahreszeiten, wie wir sie bei uns kennen. Es ist immer warm, sonnig und grün. Doch in den letzten Wochen hat sich auch hier die Natur verändert. Bäume beginnen ganz plötzlich wunderschöne Blüten zu tragen. Der Nationalbaum der Bahamas, der Kamalame Tree, trägt zu dieser Jahreszeit ein dichtes Kleid aus langen, gelben, trompetenförmigen Blüten. Wunderschön. Und auch andere Bäume und Büsche sind jetzt solcherart geschmückt, so als ob es darum ginge, an einem Schönheitswettbewerb den ersten Platz zu gewinnen. Wir staunen und geniessen es. Zudem sind auch die Temperaturen bereits wieder merklich gestiegen. Das eindeutige Zeichen dafür ist wohl, dass auch die Bahamesen selber wieder am Strand anzutreffen sind und die freien Tage beim Baden im Meer geniessen.

Seit wir hier sind, stand für Esther eine Insel ganz besonders im Vordergrund: Inagua. Sie ist die südlichste Insel der Bahamas, die drittgrösste und liegt nur 90 km entfernt von der Ostspitze Kubas entfernt. Das ist alles noch nicht weiter spektakulär. Doch was diese Insel wirklich einzigartig macht, ist ihre Natur. Es gibt nur gerade einen Ort, Matthew Town und es leben rund 1'000 Menschen dort. Die Insel ist somit noch sehr unerschlossen, dicht mit dem für die Bahamas so typischen Mix aus Büschen und Bäumen bewachsen und es gibt einen grossen See (Lake Windsor), der ca. ¼ der gesamten Fläche einnimmt. Dort leben rund 70'000 Flamingos. Vollkommen in Freiheit. Als wir dort ankamen, wir reisten wieder einmal mit Bahamas Air, denn keine andere Fluggesellschaft fliegt dieses Eiland an, wollten wir zuerst einmal unser Hotel beziehen. Matthew Town liegt ganz nahe beim Flughafen und das Haus zu finden war nicht besonders schwer. Nur, es war niemand dort. Wir fragten auf der Strasse nach und schon bald kam die Verwalterin angefahren. Wir sind die einzigen Gäste, teilte sie uns mit und es wäre übrigens auch gar nicht so einfach, etwas zu essen zu bekommen. Es war das Osterwochenende und wir dachten eigentlich, dass gerade diese paar Tage sicherlich sehr geeignet wären, um hierhin zu kommen. Doch die Realität sah anders aus. Wir konnten aber einchecken und hatten bald auch eine Vereinbarung bezüglich dem Essen getroffen: Am Karfreitagabend würden wir an den Strand gehen, wo die Einheimischen in kleinen Hütten Essen zubereiten und verkaufen. Da sei hier so üblich und an den anderen Tagen würde sie für uns kochen, da sonst kein Personal da ist. Warum nicht, das tönte eigentlich ganz interessant. Sie fragte uns dann auch gleich, ob es Dinge gäbe, die wir nicht essen und fügte noch in entschuldigendem Ton hinzu: ‚Sorry, we ran out of turtle...‘ Wir wussten, dass es freie Schildkröten auf Inagua gibt und wir hätten auch gerne ein paar davon gesehen. Aber im Meer und nicht auf dem Teller...



Den Nachmittag verbrachten wir mit einer ersten Erkundungstour auf eigene Faust. Wir entdeckten einen schmalen aber sehr langgezogenen Strand, unweit vom Flughafen entfernt, der mit skurrilen Steinen, Muscheln und Treibholz förmlich übersät war. Auch einige abgestorbene Bäume standen verstreut am Strand, deren vom Wind und der Sonne gebleichtes Holz wie eine Elefantenhaut aussah und die sich wie künstlerisch geformte Skulpturen in den stahlblauen Himmel reckten. Ideale Fotosujets. Unser ausgedehnter Strandmarsch zeigte uns so viele einzigartige und schöne Stücke, wir hätten sie am liebsten allesamt aufgesammelt und mitgenommen. Es kamen auch so schon einige davon mit uns und wir mussten unsere Sammelleidenschaft immer wieder bremsen. Der Nachmittag verging im Flug und wir haben die Ruhe und die friedliche Stimmung sehr genossen. Weit draussen segelten Schiffe vorbei und das Meer war ausgesprochen ruhig an diesem Tag. Am Abend, wieder zurück im Hotel, freuten wir uns auf eine Dusche. Unser Hotelzimmer war sehr altmodisch eingerichtet, die Möbel teils mit Plastiküberzügen ummantelt, zum Schutz der Polster und die Betten lagen satt und schwer in dem relativ niedrigen Raum. Nicht gerade eine Luxusunterkunft, aber riesig ist die Auswahl in Matthew Town nicht. Doch an diesem Abend gab es keinen Tropfen Wasser mehr in der Dusche. Einfach nichts. Was tun? Die Verwalterin war längst nicht mehr im Hause und über die an der Eingangstüre angebrachten Telefonnummern war niemand zu erreichen. Wir hinterliessen eine Nachricht. Total verschwitzt und ohne Aussicht auf eine Dusche, fanden wir es nicht so toll. Kurzerhand gingen wir auf die Suche nach einem anderen Hotel. Wir wussten von der Inagua Internetpage, dass es noch ein anderes Haus am Ort geben musste. Wir fanden es auch und – typisch für die Bahamas – ein Mann hielt mit seinem Wagen an, als er uns ein wenig ratlos vor der ebenfalls verschlossenen Türe sah und fragte, ob er uns helfen könne. Die Betreiberin der Herberge war zufällig seine Frau, die er dann auch gleich anrief, sodass wir 10 Minuten später glückliche Mieter einer Dusche mit Wasser, samt zugehörigem Zimmer, waren. Kurz darauf hatten wir auch unser gesamtes Gepäck geholt und verstaut. Am Abend, frisch geduscht und umgezogen, fuhren wir dann hungrig und neugierig an den Strand, wo wir auch tatsächlich die kleinen Häuschen fanden, wo fleissige Frauen am Zubereiten von Speisen waren. Wir entschieden uns für Hühnchen und Koteletts vom Fassgrill (ein zum Grill umgebautes Ölfass), mit Beilagen. Während wir auf das Essen warteten, dunkelte es rasch ein. Kinder spielten und lachten und es war ein Kommen und Gehen. Man traf sich, plauderte ein paar Minuten und ging danach

mit seinem Essen in Boxen wieder nach Hause. Ganz einfach. Ganz unkompliziert. Wenn man als Kind in einer solchen Umgebung aufwachsen kann, so hat dies auch eine grosse Qualität. Man ist mit wenig zufrieden, weiss was es heisst, Freundschaften zu pflegen und hat das Gefühl, Teil einer echten Gemeinschaft zu sein.

Am nächsten Morgen waren wir dann mit Colin, unserem Tour Guide, verabredet. Geweckt wurden wir aber schon wesentlich früher von 4 -5 lautstarken Guggelweckern aus der Nachbarschaft, die uns mitteilten, dass es nun Zeit zum Aufwachen wäre. Colin hatten wir am Tag zuvor schon kurz getroffen. Er kam auf einen Sprung im Hotel vorbei, als wir gerade am Einchecken waren. Er sagte, man hätte ihn angefragt, die Durchführung der Tour noch zu bestätigen. Das stimmte, denn wir hatten Frank, den IT Manager aus der Ansbacher Bank gebeten, diese für uns noch einzuholen. Als Schweizer ist man sich gewohnt, dass eine Anfrage entsprechend noch bestätigt wird. Nicht auf Inagua. Sowohl beim Hotel, bei der Autovermietung als auch bei Colin erntete dieses Anliegen nur Erstaunen. Sie hätten doch gesagt das Zimmer sei frei, das Auto verfügbar und die Tour mit uns gebucht. Was braucht es da noch eine Bestätigung? Und es stimmte auch: Alles hat auch ohne geklappt. Wenn das nur immer so wäre im Leben. Colin war absolut pünktlich zur Stelle und fragte uns, ob er noch ein paar andere Touristen mit auf die Tour nehmen könne. Nur für den halben Tag, die restliche Zeit wären wir dann wieder alleine. Natürlich konnte er das. So waren wir dann schon bald zusammen mit einer Gruppe aus Deutschland unterwegs, die auf einem gecharterten Schiff auf Reisen war. Unsere erste Station waren die riesigen Salzfelder der ‚Morton Bahamas Ltd.‘, ein Unternehmen der K+S Gruppe. Täglich werden dort rund 6'000 Tonnen Salz gewonnen. Diese Anlage ist die zweitgrösste in Nordamerika und die Nachfrage nach dem Salz ist immer noch wachsend, so dass man in den nächsten Jahren den Abbau noch weiter steigern will. Es sind riesige, rechteckige Felder, die mit Meerwasser gefüllt werden und die mit einem ausgeklügelten Kanalsystem miteinander verbunden sind. Die intensive Sonne und der ständige Wind machen es möglich, dass mit dieser rein natürlichen Art der Salzgewinnung, diese riesigen Mengen produziert werden können. Gigantische Berge von schneeweissem, glitzerndem Rohsalz liegen bereit für die Verschiffung. Die Morton Bahamas Ltd. verfügt über eine eigene Stromversorgung und auch über einen eigenen Hafen mit Verladekai für das Salz. Übrigens, der CEO dieser Anlage ist der Cousin von Anthony Ferguson, dem Seniorpartner der Ansbacher Privatbank. Die Welt in den Bahamas ist tatsächlich klein. Es ist eindrücklich, eine solche Anlage zu sehen und als wir ausstiegen, um auf einem funkelnden Salzfeld einige Schritte zu gehen, so bemerkten wir auch, warum es für den Abbau schwere und grosse Bagger und Maschinen braucht. Das eingetrocknete Salz ist betonhart. In den 1930er Jahren, als diese Firma gegründet wurde, machte man dies noch von Hand. Eine echte Knochenarbeit. Auch dazu wurden in der damaligen Zeit bereits Haitianer beschäftigt wenn es darum ging, solche Arbeiten zu erledigen. Schon wieder. Noch früher gab es übrigens auf Inagua eine weitere Beschäftigung: Das Wrecking. Dazu entfachte man auf den ufernahen Klippen ein grosses Feuer. Die Schiffskapitäne dachten dann irrtümlicherweise an ein Leuchtturm-Leitfeuer für das sichere Manövrieren und nahmen Kurs in Richtung der Lichter. Nachdem die Schiffe an den Riffen zerschellt oder zumindest dort aufgelaufen waren, machten sich die umtriebigen Einwohner der Insel daran, die Fracht zu plündern und zu verkaufen. Auch ein Geschäftsmodell, wenn man sonst nichts hat. Das liegt nun aber glücklicherweise bereits rund 200 Jahre in der Vergangenheit.

Noch auf dem überaus weitläufigen Gelände der Salzfabrik (es sind insgesamt 61 riesige Naturbecken) sahen wir dann die ersten Flamingo Kolonien. Wir konnten leider nicht allzu nahe heranfahren, aber es war trotzdem eindrücklich und wir hörten das Schnattern der Vögel. Ab und zu brach eine Gruppe auf und flog als langgezogenes, rosarotes Band ganz flach über dem Wasser. Ein wunderschönes Schauspiel. An diesem Tag sahen wir noch wilde Esel, die früher als Lastenträger verwendet wurden, Eulen und viele andere Vögel. Wir wanderten mit Colin durch den Busch, bestiegen zerklüftete Hügel, erkundeten kleine, mit Seen gefüllte Höhlen und sprachen über die Verwendung der Pflanzen für die Küche oder als Medizin. Ein weiteres Andenken musste ich mitnehmen: Einen Halswirbelknochen eines Wildesels. Sein Skelett lag auf einer Ebene.

Ich konnte nicht widerstehen. Colin fragte uns auch, ob wir etwas zu Mittag essen möchten. Für einen kleinen Imbiss waren wir zu haben und er bestellte Grouper Fingers für uns in einem ihm bekannten Restaurant. Als wir so gegen 13.30 Uhr dort ankamen, wurden wir sogleich ins Innere geführt. An einer schwarzen Türe, die mit ‚VIP Lounge‘ angeschrieben war, machten wir Halt und auf ein Klopfzeichen hin wurde uns geöffnet. Einen Augenblick später waren wir plötzlich Teil einer Videoproduktion. Man zeichnete dort gerade einen Werbespot für das regionale Internetformat ‚Island Pulse‘ auf. Wir sollten uns einfach dazu setzen. Auf einigen Hochtischen waren schön angerichtete Teller mit lokalen Spezialitäten serviert und wir taten unser bestes, durch eine eindeutige Zeichensprache und ein begeistertes Lachen darzustellen, wie ausgezeichnet die Küche und der Service in dem uns absolut unbekanntem Restaurant seien. Nach ungefähr einer halben Stunde war der ganze Spuk vorbei, die Bilder im Kasten und die wortreiche Produzentin zufrieden. Unser vorbestelltes Essen nahmen wir dann im Plastiksack mit, denn nach getaner Arbeit wurden wir aufgefordert, die mittlerweile kalten Speisen auf den Tischen zu verzehren. Guten Appetit. Später am Nachmittag fuhren wir an einen fantastischen Strand, mit ganz flachem, türkisblauem Wasser. Es war gerade Ebbe und so konnten wir mühelos durch das Wasser waten. Ein riesiges Feld mit Meergras breitete sich vor uns aus. Colin führte uns zu den Lebensräumen der Conch Muscheln. Überall lagen sie auf dem Boden und wir konnten sie aufheben und umdrehen, um ihre wunderschöne rosa/beige Färbung zu bewundern und natürlich auch über die Bewohner der Muschel zu staunen. Ich hatte ja bereits an einer anderen Stelle meiner Berichte über unsere Begegnung mit dieser Kreatur erzählt. Damals wurde aber ein Conch Salat daraus zubereitet. Dieses Mal war es eine Begegnung der anderen, der friedlichen Art und wir mussten lachen, als wir das skeptische Auge der Muschel sahen, welches uns aus der Vertiefung ihrer Behausung heraus anfunkelte. Wir fanden auch eine fantastisch gezeichnete, grosse King Shell. Später dann einen Seeigel und einen Seestern. Wir bewegten uns ganz nahe am Riff und als dann das Meer langsam wieder zu steigen begann, machten wir uns auf den Weg und gingen den puderfeinen Sandstrand entlang wieder zurück zu unserem Tourwagen. Es war ein beeindruckender Tag gewesen.



Am Ostersonntag holte uns dann Colin wieder ganz früh am Morgen ab und brachte uns an einen schönen, absolut menschenleeren Strand, den wir ansonsten nie gefunden hätten. Dort verbrachten wir einige Stunden mit lesen und spazieren und beobachteten ein wildes Eulenpaar, welches am Strand seinen Unterschlupf hatte, bevor dann Colin wieder zum vereinbarten Treffpunkt zurückkam. Nochmals fuhren wir kreuz und quer und auf teils sehr gut gepflegten Naturstrassen (die durch die Salzfabrik unterhalten und benutzt werden) durch die Landschaft von Inagua. Am Abend wurden wir verwöhnt, denn die Verwalterin von unserem ersten Hotel (das ohne Wasser) hatte uns zugesagt, trotz Auszug aus ihrem Haus für uns zu kochen und uns das Essen gleich frei Haus anzuliefern. Das hat sie dann auch gemacht und uns dabei mit Portionen versehen, dass wir eine ganz Familie damit hätten durchfuttern können. Sogar Vanilleeis hat sie uns besorgt. Wir waren restlos satt und zufrieden. Inagua und seine Einwohner hatten sich uns von ihrer besten Seite gezeigt.



Mittlerweile haben wir auch beide wieder eine gültige Arbeitsbewilligung, die uns für den Rest unseres Mandats bei der Bank abdeckt. Sogar eine Bahamas ‚National Insurance Card‘ haben wir erhalten. Dies hat alles sehr gut geklappt. Somit sind wir auch wieder in der Lage, ausserhalb der Bahamas zu reisen und ohne Probleme wieder zurückzukommen. Aber unsere Gedanken kreisen je länger je mehr um unsere Rückkehr in die Schweiz. Die Projekte, die wir in der Bank betreuen, sind entweder abgeschlossen oder benötigen eine längere Durchlaufzeit als die Dauer, wo wir noch hier sein werden. Nach wie vor arbeiten wir mit Energie daran, sind aber oftmals darauf angewiesen, dass die Fachbereiche der Bank diese Vorhaben aktiv mittragen und vorantreiben. Dies ist aber nicht immer gegeben und so kommt es oftmals zu Verzögerungen oder zu hängigen Entscheidungen. Wir fragen uns manchmal, warum nicht mehr Wille zur Veränderung da ist. Das Potenzial wäre vorhanden. Wir lernen viel hier. Sei es durch Beobachtung oder durch Erfahrungen, die wir machen in der Zusammenarbeit mit ganz unterschiedlichen Menschen. Vieles davon werden wir auch in der Schweiz oder in unserem weiteren Leben brauchen können. Davon sind wir felsenfest überzeugt.

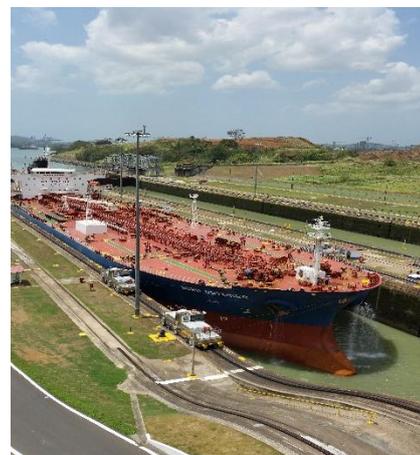
Herzliche Grüsse in die Schweiz

Daniel

18. (13. MAI 2015) IT'S BETTER TO LOSE YOUR TAIL THAN YOUR HEAD!

Momentan besteht unser Engagement bei der Bank zu einem grossen Teil in der Definition von Zielen, dem Ausarbeiten und Testen verschiedener Ansätze und in Überzeugungsarbeit. Sehr oft ist der Wunsch der Vater des Gedanken und es nicht immer einfach, zurück auf realistischen Boden zu finden. Erschwerend kommt hinzu, dass längst nicht alle Bereiche gewohnt sind, sich miteinander auszutauschen und gewisse Vorbehalte im Raum stehen, die mit Händen nicht zu fassen sind, aber man ganz genau merkt, dass sie da sind. Hierbei immer wieder die verschiedenen Parteien zusammenzubringen und auf einen Konsens einzuschwören ist keine sehr leichte Aufgabe. Wir werden sehen und wir setzen uns dafür ein.

Ein Musical in den Bahamas? Auch das gibt es hier und zwar ‚Island Boy‘. Eine Geschichte von einem jungen Mann der seit Jahren in Toronto lebt und dann wieder nach Nassau zurückkehrt, weil seine Mutter erkrankt ist. Wir hatten die Werbung in der Zeitung gesehen und wollten es (nach unserer ‚Romeo und Julia in Nassau‘ Erfahrung) nochmals versuchen. An diesem Samstagabend war der Theatersaal beinahe vollständig besetzt und die Aufführung, wohlverstanden mit Livemusik, fand bei bester Laune statt. Die Darsteller gaben alles und wenn auch manchmal die Musiker nicht ganz den Ton trafen, es fügte dem Erfolg der Aufführung keinen Schaden zu. Wie wir dann später erfuhren, waren die Musiker allesamt Mitglieder der Nassauer Polizei Band und dem Mann am Saxofon, war eben erst das Bein amputiert worden und er liess es sich trotzdem nicht nehmen, an diesem Abend sein Bestes zu geben. Das nenne ich Einsatz und Begeisterung für die Sache. Auf jeden Fall haben wir die Stimmung genossen und es war gut, dass wir dem Ensemble nochmals eine Chance gegeben haben.



Wieder einmal stand eine Reise auf dem Programm. Wir versuchen jeweils eine Destination anzufliegen, die wir direkt aus Nassau heraus ansteuern können. Dieses Mal stand Panama auf dem Programm. Wir wussten

beide nicht viel über dieses Land. Ja, natürlich, der Kanal ist jedem bekannt. Auch dass es viele Finanzunternehmen dort hat. Aber sonst? Wir flogen mit der nationalen Airline Copa nach Panama, ohne grosse Erwartungshaltung und wurden dabei bereits von einem perfekten und absolut pünktlichen Flug überrascht. Am Abend in Panama angekommen merkten wir sogleich, dass die Luftfeuchtigkeit wesentlich höher ist als in den Bahamas und es war auch einige Grade wärmer. Unser Hotel in der Altstadt von Panama City war bereits ein gelungener Einstieg. Das ‚Las Clementinas‘ ist ein kleines aber feines Apartmenthouse aus den 1930er Jahre. Liebevoll renoviert und betrieben im Rahmen eines Entwicklungsprojekts, welches die Altstadt neu beleben und den Menschen eine zusätzliche Perspektive geben will. Wenn man in den weiträumigen Zimmern dieses Hauses wohnt, so spürt man viel von dem Charme der Altstadt, den ehrlich gemeinten Bemühungen der Mitarbeiter/Innen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen und man ist in der unmittelbaren Nachbarschaft der ansässigen Menschen zuhause. Das ist speziell und wir schätzten diese Stimmung sehr. Bereits im Vorfeld hatten wir uns über eine spannende Internetseite (www.toursbylocals.com) für zwei Touren einen privaten Guide gebucht. Gleich am nächsten Morgen wurden wir vor dem Hotel abgeholt. Clemente, unser Guide, führte uns wortreich in die bewegte Geschichte seines Landes ein. Tatsächlich gibt es vieles zu erfahren und es ist wichtig, um ein Verständnis zum Werdegang und zu der Entwicklung von Panama zu erhalten. Auch hier waren es die Spanier, die als erste hierhin kamen und 1519 Panama gründeten. Bereits im Jahre 1513 war es der Spanier Vasco Núñez de Balboa, der als erster die Landenge von Panama mit Booten durchquerte. Auf der Suche nach den sagenumwobenen Schätzen in Südamerika. Als dann das alte Reich der Inkas in Peru entdeckt war, wurden die meisten Reichtümer dieses legendären Volkes über Panama in die alte Welt verschifft. Kein Ruhmesblatt aus heutiger Sicht, aber Tatsache. Durch diese Schätze angelockt war es dann 1671 der Seeräuber Henry Morgan und seine Truppe, der diese noch junge Stadt vollständig zerstörte. Die Spanier hatten rechtzeitig von seiner Ankunft auf der karibischen Küstenseite erfahren und konnten ihre Reichtümer noch vor Ankunft der Seeräuber in Sicherheit bringen. Diese waren dermassen enttäuscht, dass sie nicht fanden, was sie sich erhofften, so dass sie Panama kurzerhand in Brand setzten. Die Stadt wurde dann rund 5km weiter südwestlich und damit an ihrer heutigen Stelle neu aufgebaut. Dank ihrer geografischen Lage entwickelte Panama sich Ende des 19. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Ort. Die Idee, die Verbindung zwischen Atlantik und Pazifik durch einen Kanal herzustellen, wurde bereits 1523 von Kaiser Karl V. von Spanien angeregt. In seinem Auftrag suchte Hernando de la Serna 1527 nach einem geeigneten Weg für den Bau eines Durchstichs. Doch die visionären Pläne des Kaisers wurden bald wieder ad acta gelegt. Erst wieder nachdem 1869 der Sueskanal in Ägypten erfolgreich eröffnet worden war, erhofften sich die Franzosen, dass ein solches Vorhaben in Panama ebenso problemlos realisierbar wäre. Eine eigens dafür gegründete Gesellschaft begann 1881 mit dem Bau eines noch schleusenlosen Kanals. Die Arbeiten dauerten acht Jahre und endeten in einem menschlichen und finanziellen Desaster. Rund 22'000 Menschen verloren bei den Arbeiten ihr Leben. Das gesamte Projekt war massiv unterschätzt worden. Krankheiten wie Gelbfieber und Malaria, sowie zahlreiche Unfälle rafften die Arbeiter dahin. Es waren rund 287 Mio Dollar investiert worden und der Bau war noch lange nicht fertiggestellt. Als die Franzosen die Arbeiten an dem Projekt schliesslich einstellten, war dies aufgrund von Planungsmängeln, falscher geologischer Untersuchungen, schlechter Organisation, Bestechung und unzähliger technischer Schwierigkeiten erfolgt. Das ganze Unterfangen gipfelte in einem der grössten Finanzskandale im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1902 wurde dann das gesamte Projekt an die USA verkauft, die auch tatsächlich die Arbeiten am Kanal wieder aufnahmen. In der Zwischenzeit waren medizinische Mittel entdeckt worden, um gegen einige der tropischen Krankheiten erfolgreich anzukämpfen. Aber grundsätzlich wurden auch deren Ursachen beseitigt: Die Strassen wurden gepflastert und damit die meisten Brutstätten der Malaria-Mücken eliminiert. Ein entscheidender Wendepunkt. Die Amerikaner verwendeten ca. 40 % der bestehenden Arbeiten. Doch die massgeblichste Veränderung in der Planung war, dass nun ein Kanal mit drei Schleusenstufen entstehen sollte. Über dieses Schleusensystem wurde eine Höhendifferenz von 26 Metern überwunden und

es kam die Gravitationskraft für den Wasserkreislauf in den Schleusen zum Einsatz. Die Arbeiten dauerten von 1904 bis 1914 und es wurden die besten technischen Mittel der damaligen Zeit eingesetzt. Bei den Amerikanern standen nicht die wirtschaftlichen Belange eines solchen Durchstecherkanals im Vordergrund. Es waren vor allem militärische Überlegungen und damit die Möglichkeit für rasche Truppen- und Materialverschiebungen, die dieses Projekt vorantrieben. Die USA hatten ab sofort die Hoheit nicht nur über den Panamakanal sondern auch über einen breiten Landstreifen, der diesen Kanal säumte. In der gesamten Zeit der Amerikanischen Verwaltung waren sehr viele Truppen im Land stationiert und dies führte auch immer wieder zu Unruhen. Insgesamt sollte diese Hoheit bis ins Jahr 1999 dauern, bis dann schliesslich die Übergabe an Panama erfolgte. Doch noch heute hat die USA das uneingeschränkte Recht, im Falle einer militärischen Notwendigkeit auf den Kanal und seine Nutzung zurückzugreifen. Viele Geschichten ranken sich um diese strategisch wichtige Passage und viele der Südamerikanischen Diktatoren wurden an Amerikanischen Militäruniversitäten hier im Lande ausgebildet und auf ihre Mission in die jeweiligen Länder vorbereitet. Politik, der kalte Krieg und die Sicherheitsinteressen der USA standen sehr lange im Vordergrund. Heute betreibt Panama den Kanal sehr erfolgreich selber und es wird ein jährlicher Umsatz von rund 2.6 Milliarden US Dollar damit erwirtschaftet. Aber auch der Unterhalt ist entsprechend aufwändig und verschlingt 1 Mia US Dollar pro Jahr.

Clemente führt uns in seinem Wagen zuerst auf den höchsten Punkt in Panama City (den Ancón), von wo aus wir einen wunderbaren Ausblick auf die gesamte Stadt und die Umgebung hatten. Natürlich war es dann der Besuch an der ersten Schleuse (Miraflores) des Panamakanals, den wir uns nicht entgehen lassen wollten. Eindrücklich, was für riesige Schiffe hier so scheinbar einfach durch die Schleusen gelotst werden. Nur mit der Kraft des Wassers, die aus den riesigen Süsswasserseen gespeist werden, die Teil des Kanalsystems sind. Übrigens sind es immer noch die riesigen Originalschleusen von 1914, die im Einsatz stehen. Seit 2007 baut man an einem Erweiterungssystem, welches dem Kanal eine Verdoppelung der Kapazität beschert wird. Die Eröffnung soll voraussichtlich 2016 erfolgen und auch den grössten Schiffen eine Durchfahrtsmöglichkeit erlauben. Der weltweite Handel wird nachhaltig davon profitieren.



Später auf unserer Tour waren wir in Panama City unterwegs. Die Stadt ist in rasantem Tempo gewachsen. Hochhäuser dominieren die Skyline und gut ausgebaute Strassen und neu angelegte Promenaden entlang der Küste (aufgeschüttet aus Material der Kanalerweiterung) verbinden die Stadtteile untereinander. Trotzdem ist die Stimmung irgendwie noch blutleer. Bauten aus Stahl, Beton und Glas überragen die alten Viertel. Doch noch ist kein Leben eingekkehrt. Banken beherrschen die Szenerie. Doch wo liegt das ‚richtige‘ Leben? Diesen Eindruck haben wir während unseres gesamten Aufenthalts in Panama nicht verloren. In der Altstadt ist ebenfalls vieles im Umbruch. Unzählige Baustellen, unzählige Umfahrungen und viele Gegensätze beherrschen das Stadtbild. Man hat uns immer wieder davor gewarnt, in gewisse Bezirke der Stadt zu gehen. Es wäre besser per Taxi an ein Ziel chauffiert zu werden. Das macht einen irgendwie befangen. Diese Stadt und ihre Bevölkerung müssen sich und ihr Profil noch finden. Bis dahin werden wohl noch einige Jahre vergehen. Das

rasante Wachstum ist eindrücklich und es leben bereits heute rund 2 Mio Menschen in Panama City. Aber mit Sicherheit ist Panama auf einem guten Weg, sich zu einer prosperierenden Stadt zu entwickeln.



Am zweiten Tag waren wir dann mit Teofilo unterwegs. Wieder wurden wir beim Hotel abgeholt, aber dieses Mal war die Natur und die Tierwelt unser Ziel. Und unsere Erwartungen wurden weit übertroffen. Bald schon sassen wir in einem Boot. Wir waren auf dem grossen Gatúnsee, der ebenfalls zu dem System des Panamakanals gehört. Zuerst noch ganz nahe an den gewaltigen Containerschiffen, die gerade daran waren, den Kanal zu durchqueren. Man kommt sich sehr klein vor. Doch schon bald waren wir an den Ufern eines wunderschönen Dschungels, der sich endlos ausbreitet. Das dichte, satte Grün der unzähligen Bäume (es sollen insgesamt 1'500 verschiedene Baumarten sein) wird immer wieder von leuchtend gelb blühenden Bäumen aufgelockert. Tierstimmen liegen in der Luft, Vögel segeln über unseren Köpfen, das Wasser ist ruhig und zum Teil von einem dichten Teppich aus Wasserlilien überzogen. Teofilo zeigte uns mit sicherem Blick Tiere, die wir selber nicht einmal wahrnehmen würden. Ich hätte beispielsweise nicht gedacht, dass Fledermäuse am Tag unter abgestorbenen Bäumen hängen und dort dösen. Aufgereiht in Reih und Glied und so perfekt getarnt, dass man sie von blossem Auge fast nicht erkennt. Aber auch Krokodile haben wir gesehen und uns an ihrem Nachwuchs erfreut. Kleine Reptilien, die neugierig aus dem Wasser lugten. Daneben stiegen unzählige Luftblasen an die Wasseroberfläche. Die Mutter der Kleinen war kurzfristig auf Tauchstation gegangen. Die Affen, die wir ebenfalls beobachten konnten haben sich an das Zusammenleben mit diesen gefräßigen Nachbarn perfekt angepasst. Wenn sie zum Trinken an den See kommen, so tauchen sie bloss ihren Schwanz ins Wasser und saugen danach die Flüssigkeit aus dem Fell. ‚It’s better to lose your tail than your head‘ klärte uns Teofilo über dieses Verhalten der cleveren Affen auf. Wie Recht er doch hat! Wir glitten mit unserem Boot an wunderschönen kleinen Inseln vorbei. Sie werden heute ‚Barbecue Islands‘ genannt, weil sie zu Zeiten der amerikanischen Verwaltung für einen US Dollar pro Monat von Soldaten gemietet werden konnten. Eben um ein Barbecue zu veranstalten. Dort zu wohnen ist nicht erlaubt und die ganze Region steht unter Naturschutz. Überhaupt tut die Regierung von Panama vieles, um die Einmaligkeit der Natur zu erhalten. Etwas, was die zukünftigen Generationen schätzen werden und auch für die touristische Entwicklung des

Landes wichtig ist. Nachhaltigkeit und sorgfältiger Umgang mit den natürlichen Ressourcen. Schön, dass dies in diesem Land ernst genommen wird.

Am ersten Tag unserer Reise, flanierten wir am Abend noch ein wenig auf eigene Faust durch die Altstadt von Panama. Wir wollten die Stimmung und den Rhythmus der Stadt spüren. Nur gerade eine Strasse weiter als unser Hotel gelegen, fanden wir plötzlich ein Geschäft, das in einem schön renovierten, eleganten Stadthaus situiert war. Eine reichhaltige Auswahl an Früchten, prächtig präsentiert, lockte im Eingangsbereich die vorbeistrebenden Menschen an. Wir gingen rein. Dort wurden wir auf's Neue überrascht. Ein reichhaltiges Angebot erwartete uns. Frisches Brot, in geflochtenen Körben dargeboten, Wein aus aller Welt, Gemüse und andere Frischprodukte. Es war ein Gefühl, als würden wir in der Globus Delicatessa stehen. Nun, der Entschluss war schnell gefasst und als wir nach unserem Stadtspaziergang wieder an diesem Haus vorbeikamen, kauften wir uns einige leckere Sachen und hatten so ein perfektes Abendessen für uns beisammen. Wir genossen dann diesen Abend bei frischem Baguette, Käse, Oliven und einer guten Flasche Rotwein aus Chile auf dem Balkon unseres Apartmentzimmers, beobachteten das Treiben in den Häusern um uns herum und glitten langsam in die laue Nacht von Panama City ein. Die Geräuschkulisse war gewaltig. Ein Gewirr aus Stimmen, lauter Musik und Strassenlärm umgab uns. Als wir dann viel später zu Bett gingen, kam die nahegelegene Party (wohl in einem Club auf der Dachterrasse eines Hauses) erst richtig in Schwung. Die Musik war energiegeladen und laut. Wir konnten trotzdem einschlafen, aber jedes Mal wenn wir wieder wach wurden, schien die Musik noch lauter. Dies ging bis knapp 3 Uhr morgens so. Und dies an zwei Abenden. Ein weiterer Gegensatz in dieser Stadt, die sich rasant entwickelt: Das traditionelle Leben und Treiben unter Nachbarn in unmittelbarer Nähe des mondänen, pulsierenden Club-Lebens der Nachtschwärmer. Beides hat seinen Platz nebeneinander – auch wenn es in der Mitte ein wenig laut ist...



Am Samstag wollten wir noch den Financial District aus der Nähe sehen. Per Taxi liessen wir uns bis an einen zentralen Platz chauffieren und machten uns dann zu Fuss auf, die Strassenschluchten zu erkunden. Hochhäuser säumten die Strassen, glitzernd und elegant. Es war sehr heiss an diesem Tag, weit über 30 Grad und die Luftfeuchtigkeit gewaltig. Die Strassen waren nicht sehr belebt aber es war trotzdem kein angenehmer Spaziergang, doch wir wollten es sehen. Ab und zu trafen wir auf einen der ‚verrückten‘ Busse. Die ‚Diablos Rojos‘. Sie werden von einer privaten Firma betrieben, fallen alle durch ihr sehr individuelles, grell-buntes, Graffiti Design auf und sie fahren wie die Teufel. Auf dem Trittbrett beim Fahrer steht ein Begleiter, der immer wieder auf die Strasse springt und die Namen der Zielorte herausschreit, dann wieder aufspringt und weiter geht die rasante Fahrt. Die Fahrer sitzen tief in ihrem Fahrersitz, schalten mit Getöse, drehen an dem grossen Steuerrad und die Motoren hämmern und dröhnen, die Busse ziehen links und rechts an den Autos vorbei. Schwarze Abgaswolken werden aus den nach oben gezogenen Auspuffrohren ausgestossen. ‚Es ist wesentlich sicherer in einem Diablo Rojo drin zu sitzen als ihm draussen zu begegnen‘ hatte uns Clemente am ersten Tag in Panama während der Stadttour mitgeteilt. Wir glauben es ihm unbesehen. Nach knapp zwei Stunden war dann aber genug und wir schnappten uns wieder ein Taxi. Das Ziel? Die grösste Shopping Mall in Panama. Es

empfangt uns eine sehr weitläufige Anlage, niedriger Häuser. Die gesamte Mall war nach amerikanischem Muster auf Kühlschranktemperatur heruntergekühlt und es reihte sich ein Geschäft an das andere. Alle Marken waren vertreten. Ein wenig lustlos flanierten wir dieser Scheinwelt entlang und überall drangen verführerische Stimmen an uns heran: ‚Kauf mich, komm rein, Du brauchst mich...‘ Wir konnten widerstehen. Ohne Mühe. Irgendwie hatten wir so gar keinen Drang uns etwas zu kaufen, das wir eigentlich gar nicht brauchen. Vielleicht hat es auch damit zu tun weil wir wissen, dass wir schon bald wieder in die Schweiz zurückkehren werden und uns nicht noch mehr Ballast aufhalsen möchten, oder vielleicht war es auch einfach das Gefühl, dass wir hier nicht ganz das fanden, was wir uns eigentlich vorgestellt hatten. Auf jeden Fall werden wir die reichhaltige Natur, die fantastische Tierwelt und die Ruhe, die uns bei unserem Bootsflug in den Dschungel umgeben hat, in bester Erinnerung behalten. Panama selber hinterlässt bei uns ein zwiespältiges Gefühl. Einerseits faszinierend zu sehen, wie sich Geschichte, Gegenwart und Zukunft die Hand reichen und wie rasant die Entwicklung vor sich geht. Andererseits aber auch erschreckend, wie dieses Wachstum die Menschen irgendwie überfordert, ihnen die Identität raubt und ein Diktat auferlegt, welches ihnen vor Augen hält, dass es das Geld ist, dass die Welt regiert. Wir werden mit Sicherheit mit Interesse auch weiterhin den Weg dieses Landes und der Region verfolgen und gerade vor ein paar Tagen habe ich zufällig in der NZZ Online Ausgabe gelesen, dass das letzte Schleusentor der Kanalerweiterung an der Pazifikküste eingebaut worden sei. Dies sei der heikelste Teil der Arbeiten gewesen. Aha, die Arbeiten schreiten also voran und das Projekt scheint auf Erfolgskurs zu sein. Wir mögen es dem Land und den Leuten gönnen, denn dieses Projekt wird ein neues Kapitel in der Geschichte Panamas aufschlagen und ihm einen festen Platz in einer globalisierten Welt des Handels sichern.



In der Zwischenzeit haben wir noch einen kurzen Aufenthalt in Tampa (Florida) genossen und dabei einmal mehr festgestellt was es heisst, über Platzreserven zu verfügen. Als wir auf dem Weg nach Tampa zuerst Atlanta anfliegen, wurde unter uns sichtbar, dass hier einfach einmal kurz ein neuer Flughafen entsteht. Bei uns in der Schweiz würden wohl Jahre zäher Verhandlungen ins Land ziehen und sämtliche Interessenvertreter würden Sturm laufen, bis nur schon eine Piste in Klotten verlängert werden könnte. In den USA ist es ganz selbstverständlich, dass man in grossen Dimensionen denkt und handelt. Alles hat seine Vor-&Nachteile.

Und dann noch dies: Wir kommen definitiv zurück in die Schweiz! Mit viel Geduld und nach vielen Gesprächen, Interviews und eMails, weil es immer wieder zu Reorganisationen und Veränderungen kam, habe ich nun tatsächlich die Zusage für eine neue Stelle erhalten. Ich werde wieder als hoch motivierter HR Business Partner bei der Credit Suisse arbeiten und ich freue mich riesig darüber. Und es kommt noch besser: Auch Esther hat nun ihrerseits eine Zusage für eine neue Stelle. Sie wird als Consultant in einer Beratungsfirma arbeiten, welche vor allem Mandate bei Banken betreut. Dass dies nun quasi zeitgleich bei uns beiden passiert, ist fantastisch und unterstreicht unseren Eindruck, dass die Zeit reif ist und wir unsere Zukunft wieder aktiv in der

Schweiz aufbauen. Wer sich nun fragt, wo die beiden wohl unterkommen werden, dem sei gesagt, dass wir auch diese Fragen geklärt haben. Wir sind seit ein paar Tagen glückliche Mieter einer wunderschönen Wohnung im alten Dorfteil von Thalwil. In einem historischen Haus aus dem Jahre 1880, total renoviert, auf zwei Stockwerken, mit einer offenen Wohnküche, einem Cheminée und einem Garten, nur ein paar Schritte vom alten Katzenbrunnen entfernt, wo ich schon als Kind gespielt hatte. Thalwil ist der Ort, wo ich aufgewachsen bin und viele Erinnerungen verbinden mich mit diesem Dorf, das heute eine kleine Stadt ist. Wir entdeckten die Wohnung auf dem Internet, haben kurzerhand die Besitzerin angeschrieben, uns dann zu einem Telefongespräch mit ihr verabredet und hatten dann kurz darauf die definitive Zusage. Ohne viel Aufhebens und Bürokratie. Anscheinend haben sich da zwei Parteien getroffen, die einander auf Anhieb mochten. Meine Eltern, die ebenfalls nicht weit weg von dieser Wohnung zuhause sind, gingen für uns auf Besichtigungstour und gaben uns dann ihren Bericht ab. Somit haben wir eine charmante Wohnung, die wir von Fotos, Google Earth und Streetview kennen und von der auch meine Eltern schwärmen. Nun sind wir gespannt, wenn wir dann wieder in der Schweiz sind, sie auch noch selber kennenzulernen... Das alles wird jetzt relativ rasch passieren, denn wir starten mit unseren neuen Jobs bereits per 1. Juli 2015. Wir werden unsere Projekte in einem geordneten und dokumentierten Rahmen übergeben und schon bald werden Nassau und die Bahamas eine liebgewonnene Erinnerung für uns sein.

Somit bin ich am Ende dieses Erlebnisberichts. In diesen letzten paar Wochen ist sehr viel gelaufen und wir fühlen uns reich beschenkt. In Konsequenz daraus sind wir nun natürlich bereits an der Detailplanung und es werden nicht mehr sehr viele Kurzausflüge hinzukommen in der Zeit, wo wir noch hier sind. Im Moment haben wir gerade noch Besuch, hatten in der letzten Woche bereits einen Gast für ein paar Tage auf Paradise Island und wir erwarten nochmals einen lieben Freund, der bis Ende Mai bei uns sein wird. Aber zwei Dinge sind noch geplant und somit wird es wohl nochmals ein paar Geschichten aus der Ferne geben, bevor wir dann unsere Familien, Freunde und Bekannte wieder persönlich in der Schweiz treffen können. Darauf freuen wir uns besonders.

Bei uns in Nassau spielt das Wetter in den letzten Tagen ebenfalls ein wenig verrückt. Einmal schüttet es wie aus Kübeln und die Strassen sind überschwemmt, dann wieder strahlt die Sonne mit voller Kraft von einem wolkenlos blauen Himmel herunter und die Luft wird stickig und sehr feucht. Irgendwie unentschieden, ob es nun doch bereits in Richtung Frühsommer gehen soll oder eben nicht. Aber das ist wohl auch in der Schweiz nicht anders. Auf jeden Fall schicke ich herzliche Grüsse in die Heimat und sage ‚Auf Bald‘

Daniel

19. (JUNI 2015) TIME TO SAY GOODBYE – BUT THE BAHAMIAN WAY!

Nun ist es langsam soweit und wir müssen uns langsam für die Rückreise in die Schweiz vorbereiten. Irgendwie ist es noch so weit weg und trotzdem steht es nun unmittelbar bevor. Doch vorher haben wir nochmals zwei Reisen geplant. Und unser Engagement in der Bank neigt sich auch seinem Ende zu. Seit einigen Wochen ist nicht mehr so viel Zug in den Projekten, die wir in unserem Portfolio haben. Wir versuchen es auf ganz unterschiedliche Weise, die Themen doch noch weiter voran zu bringen. Sei es indem wir zu einem Workshop einladen, die Pendenzen sauber in einer eMail auflisten und nochmals an alle Beteiligten verschicken oder indem wir direkt auf einzelne Personen zugehen, um die noch anstehenden Punkte zu besprechen. Doch die Bank scheint im Moment ganz andere Probleme oder Prioritäten zu haben. Sicherlich hat dies auch mit dem bevorstehenden FATCA Reporting zu tun, einer Angelegenheit, die nicht nur wichtig, sondern auch aufwändig ist. Dazu gibt es nun mittlerweile eine eigene Arbeitsgruppe, die sich regelmässig trifft und die versucht, die Vorbereitungen noch auf die Reihe zu bringen. Es ist aber ein Thema, welches wir auch schon seit Monaten bei uns auf dem Radarschirm hatten und wir haben immer auf Punkte hingewiesen. Leider ist es ein wenig die Kultur hier, dass Probleme und anstehende Arbeiten erst sehr spät angegangen werden, so dass quasi keine Zeit mehr bleibt und eine operative Hektik aufkommt, die dann wiederum die Mitarbeitenden sehr stark unter Druck setzt. Schade, dass dem so ist...



Wir waren noch für ein Wochenende in Kanada, in Toronto, um ganz genau zu sein. Eine Stadt, die ich einmal nur für ein paar Stunden für mich entdecken konnte, als ich von Albany (NY) via Toronto zurück nach Zürich geflogen bin. Damals bin ich dann auch prompt in James Brown hineingerempelt, weil ich mich nicht achtete, was vor mir passierte. Meine Blicke waren irgendwo, nur nicht auf der Strasse. Dafür wurde ich dann sehr böse

angeschaut von drei mächtigen Bodyguards, die das nicht so toll fanden. James wohl auch nicht. Aber ich wollte irgendwann wieder zurück in diese schöne Stadt. Jetzt wohnten wir nicht nur sehr nahe von Toronto (man erreicht die Stadt von Nassau aus in rund 3 Stunden mit Air Canada), sondern wir hatten auch noch einen weiteren Grund. Sabine Bühlmann, die ehemalige Französischlehrerin von Jérôme und Maurice war vor ungefähr 5 Jahren nach Toronto ausgewandert und ich hatte sie erst kürzlich wieder über LinkedIn gefunden. Wir hatten uns sehr angeregt via diesen Kanal unterhalten und jetzt auch für Toronto abgemacht. Sie wollte uns ihre Stadt zeigen. Eine tolle Gelegenheit, einen Ort mit ganz anderen Augen zu entdecken! Wir freuten uns sehr darauf. Wir reisten bereits am Donnerstagabend ab, verbrachten den ganzen Freitag schon in der Stadt und versuchten die wichtigsten Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Wiederum war es der Hop-on/Hop-off Bus, der sich uns anbot und den wir nutzten, um einen ersten Überblick über die Dimensionen von Toronto zu bekommen. Prompt hat es uns auch bereits einmal tüchtig verregnet... Der Himmel öffnete sämtliche Schleusen. Von dem sympathischen Tourguide auf dem Bus erhielten alle Fahrgäste eine Pelerine und sie legten für uns sogar einen Extrahalt ganz nahe bei unserem Hotel, dem Four Season, ein und wir mussten wirklich nicht mehr weit zu Fuss gehen. Doch es reichte vollauf, um uns bis auf die Haut zu durchnässen. Unser erster Eindruck von Toronto war sehr gut: Eine sehr schön, sehr saubere Grossstadt, mit imposanten Hochhäusern, vielen kleinen Restaurants und Kaffees und ein echter Schmelztiegel für die Nationen dieser Welt. Ein sehr friedliches Zusammenleben, ein buntes Treiben, eine gute Stimmung. Und wir fanden einen Laden, nur gerade einen Steinwurf von unserem Hotel entfernt, der eine einfach umwerfende Auswahl an frischem Brot hatte und sonstige Leckereien. Brot! Was für eine Entdeckung! Natürlich konnten wir nicht widerstehen, denn Brot ist nun definitiv etwas, worauf wir in dieser Region eher verzichten müssen. Und dazu gab es auch noch eine Auswahl an sagenhaft leckeren, absolut frisch zubereiteten Frucht- & Gemüsesäften. Am Freitagabend trafen wir uns dann mit Sabine. Sie kam uns in ihrem hübschen kleinen Fiat 500 gleich beim Hotel abholen und wir gingen zusammen in ihr Lieblingsrestaurant im Distillery District. Dort waren wir am Nachmittag auch bereits gewesen und es hatte uns super gut gefallen. Ein ehemaliges Industriequartier, welches heute viele bunte und einzigartige kleine Läden und Boutiquen beherbergt und wo sich ein sehr durchmischtes Publikum zusammenfindet. Lässig, um dort ein paar Stunden zu verbringen. Wir verstanden uns zu dritt gleich vom ersten Augenblick an und es war ein Gefühl, als würde man sich schon seit langer Zeit kennen. Es ist erfrischend Sabine zuzuhören, das begeisterte Blitzen ihrer Augen wahrzunehmen und in ihre Geschichte der letzten paar Jahre einzutauchen. Sie hat sehr vieles erlebt und aus einer anfänglich auf ein Jahr hinaus geplanten Auszeit wurden mittlerweile mehr als fünf Jahre. Sie hörte auf ihre innere Stimme, die ihr bereits damals, nach einem Jahr, ganz klar sagte, dass es noch nicht Zeit für eine Rückkehr ist. Heute hat sich Sabine eine eigene Existenz aufgebaut, unterrichtet teils immer noch Französisch am Deutschen Konsulat in Toronto und kann zum anderen Teil auf eine zunehmend grössere Zahl an treuen Kunden zählen in dem Bereich, wo ihr Herz tatsächlich zuhause ist: Life Coaching & Meditation (www.lifecoachingmeditation.com). Wir haben viel darüber gesprochen, woher dieser Wunsch bei ihr kam, wie sie es für sich entdeckt hat und wie sie sich auch konsequent weitergebildet hat, um diesen Schritt in die Selbständigkeit machen zu können. Auch bei ihr hat sich gezeigt, dass längst nicht alles so geplant war, wie es nun herausgekommen ist. Spannend und ich bin sicher, dass in diesem Thema ein grosses Bedürfnis besteht. Gerade in unserer Zeit, die von Hektik, Fremdsteuerung und innerer Leere geprägt ist. Am Samstag gingen wir dann nebst einer Stadttour der besonderen Art (wir waren auch spazieren am Ufer des riesigen Ontariosee) auch ihr kleines Studio besichtigen, welches sie uns voller Stolz zeigte. Gut gemacht, Sabine, glaub weiter an Dich und Deinen Weg! Wir wünschen Dir alles Glück dieser Welt... Toronto hat uns mit seinem Charme bezirzt und hat uns Lust gemacht, auch einmal noch Kanada als Land zu entdecken.

Wir und Abschied nehmen. Das ist so eine Sache. Am liebsten würden wir einfach unsere Sachen packen, allen zuwinken und sagen: ‚Thank you for the good time and see you again – Bye bye!‘

Doch nicht so bei der Ansbacher (Bahamas). In der ersten Wochenhälfte kam plötzlich eine eMail an alle ABL Mitarbeitenden mit der vielverheissenden Nachricht, dass man uns ein ‚Farewell The Bahamian Way‘ bereiten wolle. Was dies heisst, konnten wir uns nur entfernt vorstellen. Was es dann schliesslich war, übertraf alle unsere Vorstellungen. Auf dem Parkplatz hinter der Bank, traf man sich um 16.00 Uhr. Es gab zu trinken, es gab zu essen, viel Musik mit einem DJ und es war eine aufgestellte Stimmung. Rund die Hälfte der Mitarbeitenden aus der Bank war dort. Wir wurden umarmt, man sprach und lachte mit uns. Auch Anthony und Carlton waren dort. Nachdem wir uns via Mikrofon bedankt hatten, kam Odessa, bedankte sich ihrerseits bei uns für unseren Einsatz und überreichte uns ein Geschenk, zusammen mit einer grossen Karte. Gespannt, überrascht und auch wenig verlegen, packten wir das Geschenk aus. Heraus kam ein zauberhaftes Bild, in kräftigen Farben gemalt, welches eine Strandszene wiedergibt, die wir so viele Male selber genau so gesehen haben auf den diversen Family Islands in den Bahamas. Zwei kleine, farbige Segelboote, die auf dem Strand liegen, dahinter das türkisblaue Meer und die typische Vegetation der Bahamas. Der Horizont ist ein in freundlichem Blau gehaltener, wolkenbetupfter Himmel. Danke, liebe ABL, Ihr habt uns alle eine grosse Freude gemacht!





Doch der Event war noch nicht fertig. Gerade als wir uns verabschieden wollten, bat uns Shelby eindringlich noch zu bleiben und schon ein paar Minuten später begann die Musik. Eine echte Junkanoo Band, in ihren tollen, farbenprächtigen und fantasievollen Kostümen brachte sich auf dem Parkplatz in Aufstellung und spielte ihre laute, fröhliche Musik. Bald schon waren wir umringt von tanzenden Menschen, die Band am Spielen und wir mittendrin. Nein, vielmehr, wir im Mittelpunkt, mit den typischen Kuhglocken (Kalik) in den Händen, am Tanzen. War dies die Art, wie wir Abschied nehmen wollten? Nein, aber es war genial, ein unvergessliches Erlebnis und eben genau wie angekündigt: The Bahamian Way.





Noch ein paar letzte Tage blieben uns. Tage, an denen wir nochmals die Orte besuchten, die uns nun für einige Monate, ein Gefühl von Zuhause sein gaben. Wir genossen unser schönes Apartment, am Meereskanal, mit den vorbeiziehenden Schiffen und dem einladenden Pool. Wir gingen nochmals nach Nassau, dieses Mal mit dem Taxi-Schiff von Paradise Island aus und mischten uns unter die Touristen. Und natürlich kletterten wir nochmals über alle Felsen, um an unseren absoluten Lieblingsstrand ganz am Ende von Paradise Island zu gelangen, die Sonne auf der nackten Haut zu spüren und die riesigen Kreuzfahrtschiffe zu bewundern, die entweder in den Hafen hinein oder hinaus steuerten. Alles mit einem leise melancholischen Unterton, denn wir wussten, dass ein ganz besonderer Abschnitt in unserem Leben nun zu Ende geht.

Am Mittwochmorgen trafen wir dann nochmals in der Bank ein und Odessa brachte uns zum Flughafen Nassau. Dies war für uns ein idealer Service und Odessa konnte gleich wieder den Wagen übernehmen, den wir in den letzten Monaten benutzen durften. Unsere letzte Zwischenstation vor der definitiven Rückkehr in die Schweiz war New York. Wir waren beide schon einige Jahre nicht mehr dort gewesen. Ich war zuletzt noch zusammen mit Jérôme und Maurice dort (begleitet von Edi, dem Götti von Maurice), um damit ihre Lehrstellen zu feiern, die sie dannzumal gerade zugesagt bekommen hatten. Esther war zum letzten Mal dort, als der 11. September 2001 Anschlag auf die Twin Towers passierte. Sie war selber in unmittelbarer Nähe der Gebäude und rannte mit der Menge mit, als diese riesigen Gebäude in sich zusammenfielen und damit die Welt veränderten. Deshalb war diese Reise für Esther mit zwiespältigen Gefühlen versehen. Dieses Trauma sass tief in ihr drin und sie war sich nicht sicher, was es bei ihr auslösen würde, wieder in New York zu sein. Doch es ging alles soweit gut, auch wenn ich bemerkte, dass Esther ab und zu einen Augenblick der Rückbesinnung hatte, der ihr unguete Gefühle bescherte. Doch der Besuch am Ground Zero, im neu eröffneten Museum (sehr gut gemacht und eine ausgezeichnete Möglichkeit, um sich mit den unfassbaren Ereignissen zu beschäftigen und inne zu halten), half ebenfalls mit, dass sie sich aktiv mit den Geschehnissen der damaligen Zeit auseinandersetzen und innerlich einen neuen Schlussstrich darunter ziehen konnte und eine neue Haltung dazu fand. Aber auch sonst haben wir diese Stadt, die nie schläft und nie zur Ruhe kommt, genossen. Viele Stunden sind wir durch die tiefen Strassenschluchten gezogen, haben Orte besucht, liessen uns treiben oder sassen wieder im Hop-on/Hop-off Bus, um die Grösse dieser riesigen Stadt zu entdecken. Es ist immer wieder auf's Neue fantastisch, wie sich dieser Ort weiterentwickelt und neue Dinge ihren Platz finden. Beispielsweise der ‚High Line Park‘ auf der Strecke einer stillgelegten Hochbahn. Er bietet nun den New Yorkern und allen Besuchern die einzigartige Möglichkeit, hoch über den Strassen auf einem links und rechts üppig grünen und mit Blumen gesäumten Weg durch einen Teil von Manhattan zu flanieren. Dort, wo früher Züge ganz nah an den Gebäuden vorbeirasten, spazieren nun Menschen auf der Suche nach ein wenig Ruhe und einer Verweilmöglichkeit mitten in einer der hektischsten Grosstädte dieser Welt. Fantastisch! Wir besuchten das neue Walt Disney Musical ‚Aladdin‘ am

Broadway, mit einer atemberaubend guten Truppe an Tänzern und Sängern (vor allem den Dschinni haben wir sofort in's Herz geschlossen 😊). Ein Abend der Superlative, der uns mit einem guten Gefühl verabschiedete.





Auch diese paar Tage gingen schnell vorüber und der Samstagabend kam rascher als erwartet und wir fuhren zum Flughafen, um die SWISS Maschine zu besteigen, die uns dann nach Zürich brachte. Die kommenden Tage waren randvoll gefüllt mit Aktivitäten, Erledigungen und dem Wiedereinsteig in unsere neuen Jobs am 1. Juli 2015. Wir erledigten alles, unsere Planung hat wieder einmal geklappt und wir trafen auch schon sehr bald mit unseren Eltern und Freunden zusammen. Nun sind wir wieder da, zurück in der Schweiz. Doch dies ist ein anderes Kapitel, eine weitere Phase in unserem Leben und wir stecken bereits wieder mitten drin im Alltag. Unsere Erinnerungen sind frisch und unvergesslich und wir sprechen viel über dieses wundersame Jahr, in dem alles so anders begann, als wie es dann zu Ende ging. Manchmal muss man sich vom Leben berühren und führen lassen...



Eigene Gedanken...?